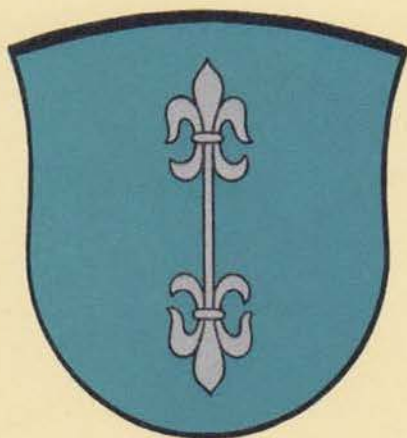


NEUJAHRSBLETT
VON DIETIKON
1978



Neujahrsblatt von Dietikon 1978

31. JAHRGANG

Geschichte von Pfarrei
und Pfarrkirche St. Agatha
in Dietikon

VON

EDUARD MÜLLER / THOMAS FURGER

Herausgegeben von der Kommission für Heimatkunde

BUCH- UND OFFSETDRUCKEREI OSCAR HUMMEL, DIETIKON

VORWORT

Am 11. September 1927 wurde die neue St.-Agatha-Kirche in Dietikon eingeweiht. Nahezu 50 Jahre später, am 27. März 1977, feierte die Pfarrei den glücklichen Abschluss der ersten umfangreichen Restauration. Dieses freudige Ereignis bot der katholischen Kirchenpflege Anlass, die Verfassung einer Jubiläumsschrift anzuregen, in welcher die Geschichte der St.-Agatha-Pfarrei durchleuchtet werden sollte. Ein solches Unterfangen schien um so mehr angebracht, als die Arbeit von Eduard Müller über die Geschichte und Rechtsverhältnisse der Pfarrei Dietikon aus dem Jahre 1963 seit einiger Zeit vergriffen ist. In verdankenswerter Weise hat sich Eduard Müller bereit erklärt, in Zusammenarbeit mit Thomas Furger seine frühere Schrift zu einer Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha auszuweiten, und die Kommission für Heimatkunde Dietikon hat es übernommen, deren Arbeit im Rahmen des Neujahrsblattes von Dietikon einem weiten Leserkreis zugänglich zu machen. Wir danken den Verfassern und dem Verleger für ihre Arbeit und ihren Einsatz dafür, dass die Erinnerung an die wechselvolle Vergangenheit der St.-Agatha-Pfarrei und ihrer Pfarrkirche wach bleibe.

Kath. Kirchenpflege und Pfarramt St. Agatha Dietikon

1. DIE PFARREI DIETIKON BIS ZUR REFORMATION

a) Erste Zeugen

Aller Anfang liegt im Dunkeln. Wir wissen nicht genau und können höchstens Vermutungen darüber anstellen, wann und durch wen das Christentum in unsere Gegend kam. Sicher ist jedenfalls, dass durch das Limmattal eine Römerstrasse führte. Diese zog sich auf dem Gebiet von Dietikon vom Steinmürli (= römische Mauern) unterhalb der Gyrhalden und des Guggenbühl als Heerweg nach Schlieren, Zürich und Chur. Römische Mauern kamen auch beim Bau des Heizöltanks bei der St.-Agatha-Kirche im Jahre 1976 zum Vorschein. Sie verlaufen in Richtung Nordwest—Südost.

Auf den Römerstrassen zogen nicht nur Soldaten, sondern auch Händler in unsere Gegend. Unter den römischen Soldaten gab es Christen: Mauritius und seine Gefährten erlitten zwischen 280 und 300 bei Agaunum den Märtyrertod. Aus den gleichen Kreisen stammten Felix und Regula in Zürich. Ob diese auch im Limmattal den Glauben an Christus verkündeten, können wir höchstens mutmassen. Wenn es Christen gab, dann waren es sicher nur sehr wenige, denn bei allen Funden aus der römischen Epoche fehlen typische christliche Zeichen.

Mit den Germaneneinfällen um das Jahr 500 ging die Römerherrschaft zu Ende. Dietikon kam zum Herzogtum Alemannien und dürfte in jener Zeit auch seinen Namen erhalten haben. Dietikon oder Dieticken (auch Dietincon oder Dietichovun) ist vermutlich abzuleiten von einem Alemannen mit Namen «Dieto» oder «Dioto», der hier einmal eine einflussreiche Stellung innehatte; die Endung «kon» von vielen Ortschaftsnamen in unserer Gegend wird allgemein auf das altdeutsche «hoba» (= Hof) zurückgeführt.

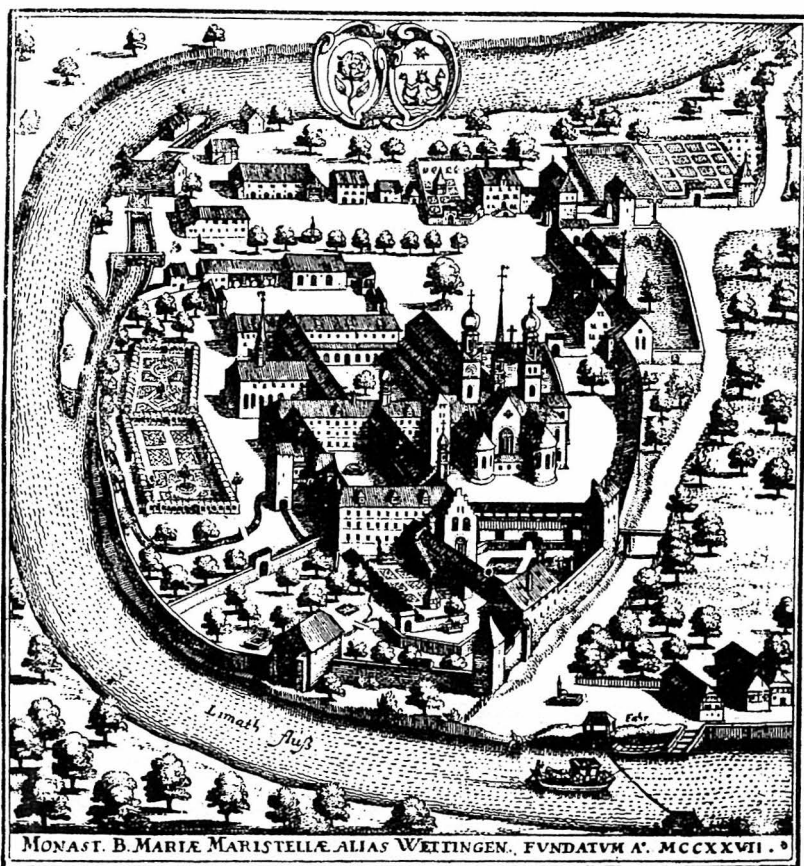
Aus verschiedenen Anzeichen kann man schliessen, dass nun das Christentum auch hier verbreitet wurde. Seit zirka 600 gibt es ein Bistum Konstanz, zu dem auch der Zürichgau gehörte. 610 ruderte der irische Mönchsvater Kolumban mit Gallus und elf weiteren Gefährten limmataufwärts durch Dietikon nach Zürich. Ihr Weg führte sie weiter nach Wangen in der March und nach Bregenz. Nirgends hinterliessen die ruhelosen Wandermissionare bleibenden Erfolg. Durch den Einfluss des Alemannen Othmar wurde aber aus der irischen Mönchskolonie am Grabe des heiligen Gallus um das Jahr 740 ein Benediktinerkloster. Alemannische Edle holten sich an der Klosterschule Gesittung und wurden im christlichen Glauben unterwiesen. Damit begann die planmässige Christianisierung des Volkes. Bald entstanden im Thur- und Zürichgau die ersten Kirchen ausserhalb der Klostermauern; sie sind urkundlich nachgewiesen bis ins 8. Jahrhundert. Durch das Bemühen der Mero-

winger und Karolinger dürfte der Grossteil der Alemannen im 9. Jahrhundert christlich gewesen sein.

Man darf mit grosser Sicherheit annehmen, dass im 8. Jahrhundert im Gebiet des heutigen Basi eine erste christliche Kultusstätte in Dietikon stand. «Basi» ist eine Abkürzung von «Basilika» (ein Lehnwort aus dem Griechischen) und bedeutet Gotteshaus. Auch auf Urdorfer Gebiet, im unteren Reppischtal, stand eine «Basi», die dem heiligen Georg geweiht war. Der Weg, der dort hin führt, heisst heute noch Kilchsteig. Reste dieser Kirche sind noch im Bauernhaus Schulthess im unteren Reppischtal zu sehen.

Bei der Dietikoner Basi befand sich auch ein Friedhof, denn bei der Abtragung eines Hügels entdeckte man menschliche Skelette. Deren regelmässige Lage, Kopf nach Westen, Körper an Körper, ohne jeglichen Schmuck oder Gerätebeigaben, weist auf eine christliche Begräbnisstätte hin. Früher soll eine Wiese östlich davon «Heiligenmättli» und die nordwärts gelegene Wiese «Kilchmättli» geheissen haben (siehe «Dietikon in Wort und Bild», 1921, S. 8). Im Dorfkern selbst ist eine Pfarrkirche seit dem Jahre 1089 urkundlich nachgewiesen, weil sie damals mit einem Teil des Dorfes vom Grafen Kuno von Achalm-Wülflingen, dessen Geschlecht durch Heirat in den Besitz von Dietikon gelangt war¹, an die Benediktinerabtei Zwiefalten vergabt wurde². Später kam Dietikon samt Kirche durch Verkauf an die Gattin von Graf Otto II. von Habsburg³ und später an deren Nachkommen. Ein Siegel des Kirchherrn von Dietikon aus dem Jahre 1313 zeigt St. Ulrich als Kirchenpatron. Die meisten Patroziniumsforscher stellen fest, dass St. Ulrich⁴ frühestens seit der Neige des 11. Jahrhunderts als Patron beliebt war. Marcel Beck weist nach, dass im Jahre 1479 St. Agatha noch nicht als Patronin verehrt wurde. Aus diesen Indizien schliesst er, dass die Kirche in Dietikon erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts erbaut wurde, und zwar wahrscheinlich als Tochterkirche von Baden⁵. Wie ein Zehntenbuch aus dem Jahre 1275 beweist, gehörte Dietikon mit dem Bezirk Baden zum Archidiakonats Zürichgau des Bistums Konstanz⁶.

Ist die St.-Ulrichs-Kirche aber die erste Kirche im Dorfkern von Dietikon? Verschiedene Indizien lassen darauf schliessen, dass schon im 9. Jahrhundert im Dorf eine Kirche gestanden haben musste, die später mehrmals vergrössert wurde.



Ansicht des Klosters Wettingen (Cisterzienser-Kloster maris stella) nach Merians Topographie von 1642. Inhaberin des Collaturrechtes über unsere Kirchgemeinde bis zum Jahre 1837.

b) Das Kloster Wettingen

Von grösster Bedeutung für Dietikon wurde die Gründung des Zisterzienserklusters in Wettingen, wo am 14. Oktober 1227 das klösterliche Leben begann⁷.

Im Jahre 1232 übergaben die Grafen Rudolf, Albrecht und Hartmann von Habsburg ihr Gut Heitersberg in der Pfarrei Dietikon⁸ dem Kloster Wettingen. 1257 erwarb sich das Kloster das Kirchenpatronat über Dietikon. In den nächsten Jahren kaufte es weitere Höfe und Güter in Dietikon und erwarb

sich 1269 die niedere Gerichtsbarkeit über einen Teil des Dorfes. Durch den Kauf des Oberdorfes — es hatte bis 1367 als Vogtei den Herren von Schönenwerd gehört — stand praktisch das ganze Dorf unter dem geistlichen und ökonomischen Protektorat des Klosters Wettingen.

Die Mönche «grawen ordens», wie man die Zisterzienser ihres grau-weißen Habits wegen nannte, erfreuten sich wegen ihrer Strenge ausserordentlicher Gunst bei hoch und niedrig. Bald schuf sich dieses Reformkloster gegen das reiche Cluny durch kluge Verwaltung selbst einen Kleinstaat, der von den Toren Badens bis nach Zürich reichte⁹. Noch heute erinnern verschiedene Wappen an die über 500jährige Klosterherrschaft von Wettingen, so an der Taverne (Hotel Krone), am Pfarrhaus, in der Marienkapelle der St.-Agatha-Kirche und an der oberen Mühle¹⁰. Die Einkünfte der Kirche von Dietikon wurden am 13. Juni 1321 dem Kloster einverleibt, dafür musste dieses die Priester anstellen und auch besolden. Da die Zisterzienser die Pastoration durch Mönche nicht gerne sahen, bestellte das Kloster in der Regel Weltgeistliche als Pfarrer oder Leutpriester für Dietikon und die dazu gehörigen Filialen von Urdorf und Killwangen¹¹. Erst nach der Reformation — beim herrschenden Mangel an Geistlichen — folgte eine fast ununterbrochene Reihe von Wettinger Konventualen als Pfarrer von Dietikon bis zum Jahre 1839.



Zwei Sandsteinreliefs von 1691 aus der alten Simultankirche Dietikon. Links das Wappen des Klosters Wettingen mit Meerfrau und Stern. Rechts dasjenige des damaligen Abtes Ulrich Meyer. Beide Tafeln schmücken heute die Marienkapelle der Pfarrkirche St. Agatha.

c) Die Ausdehnung der Pfarrei

Zur Mutterkirche in Dietikon gehörten schon im 14. Jahrhundert mehrere Kapellen¹². In Dietikon selbst standen St. Othmar im Oberdorf und St. Jost an der Badenerstrasse gegen Spreitenbach. Die erstere stammte aus dem Jahre 1370 und lag an der Strassengabelung im Basi, wo sich die Wege nach Kindhausen und Baltenschwil trennen. St. Jost (Jodocus) an der Strasse nach Baden wurde 1650 erbaut und 1840 vergrössert. 1869 wurde das Kapellchen jedoch bereits wieder abgetragen.

In Oberurdorf stand die St.-Niklaus-Kapelle — 1184 erstmals erwähnt — und im unteren Reppischtal im Basi die St.-Georgs-Kapelle, 1173 erstmals urkundlich bezeugt. Da die ganze Pfarrei Dietikon für einen Leutpriester zu gross war, hören wir 1259 zum ersten Mal von einem prebendarius de Urdorf (= Kaplan, Pfründner). Die Kapläne von Urdorf wohnten aber beim Leutpriester in Dietikon.

Im Jahre 1236 besass das Kloster Engelberg in Spreitenbach eine St. Cosmas und St. Damian geweihte Kapelle, die dann 1275 zu Dietikon gehörte und 1639 einer neuen Kirche Platz machte.

Die Kapelle St. Viktor von Killwangen ist schon 1370 als Filialkirche von Dietikon erwähnt. Ein Neubau erfolgte 1517. Diese Kultstätte wurde 1567 aufgehoben und der Altar samt den Reliquien ins Kloster Wettingen verbracht. Killwangen wurde damit gleichzeitig der Pfarrei Wettingen zugeteilt.

Das Gebiet von Friedlisberg und Rudolfstetten gehörte ebenfalls zur ausgedehnten Pfarrei Dietikon. In Friedlisberg stand eine Kapelle, die 1642 der heiligen Maria und dem heiligen Jakobus geweiht wurde und eine frühere Kapelle ersetzte. In Rudolfstetten erstand 1710 die St.-Wendelins-Kapelle, die 1768 einem grösseren Bau weichen musste.

Das Gebiet um Dietikon war bis ins 19. Jahrhundert Teil des weitläufigen Bistums Konstanz. Dieses war in zehn Archidiakonate gegliedert und Dietikon gehörte mit dem Bezirk Baden zum Archidiakonats Zürichgau⁶. Ein Zehntenbuch aus dem Jahre 1275 gibt uns sehr gut Aufschluss über die Gliederung und die Eigentumsverhältnisse jener Zeit. Weil damals unter Papst Gregor X. auf dem Konzil in Lyon ein Kreuzzug ins Heilige Land beschlossen worden war, wurden alle Inhaber geistlicher Pfründen verpflichtet, sechs Jahre lang den zehnten Teil ihrer Einkünfte an die Kosten beizusteuern. Nach diesem Steuerbuch betrug das gesamte Einkommen der Pfarrei Dietikon 2000 Schillinge.

d) Dietikon zur Zeit der Reformation

Als erster reformierte Pfarrer von Dietikon gilt Beat Gering, ein Konventuale aus Wettingen, welcher hier von 1520 bis 1523 amtierte. Am 7./8. August 1529 erklärten sich Abt und eine Mehrheit des Konvents — «allerdings unter Weinen und Schluchzen» — zur Annahme der neuen Religion bereit; zuvor hatte dies der im Jahre 1528 verstorbene Abt Andreas Wengi immer wieder zu verhindern gewusst. Ein Teil der Konventualen blieb jedoch der alten Lehre treu.

Noch im Jahre 1529 wurden Bilder und Altäre aus der Kirche entfernt und eine Kanzel in den Chor gestellt, ein Zeichen, dass die Predigt und nicht mehr die Handlung des Priesters am Altar im Mittelpunkt des Gottesdienstes stand. Nach der Schlacht von Kappel, am 11. Oktober 1531, setzten die katholischen Orte aber die Wiedereinführung der alten Religion im Kloster Wettingen durch. Unter dem Einfluss des Landvogtes Schönbrunner von Schwyz, der über die Herrschaft Baden amtierte, wurde 1532 wieder der Altar in der Kirche aufgestellt, doch blieb im Dorf eine reformierte Minderheit bestehen. Die Kirche wurde durch das Landfriedensgesetz beiden Konfessionen zugesprochen. Auch das Pfarrhaus, das dem Kloster Wettingen gehörte, bewohnten der reformierte und der katholische Pfarrer vorerst gemeinsam. Eines Tages floh der reformierte Prädikant¹³ nach Urdorf, das ganz zum neuen Glauben übergetreten war, weil er sich in Dietikon nicht mehr sicher fühlte, was im März 1533 sogar an der eidgenössischen Tagsatzung zur Sprache kam. 1627 erbaute ihm die Stadt Zürich dort ein Pfarrhaus, und das Kloster Wettingen überliess ihm einen Teil der Einkünfte als Pfründe, womit es sich weiterhin das Kollaturrecht (Einsetzungsrecht) wahrte. (Allerdings beschwerte sich der reformierte Pfarrer, dass diese Pfründe für eine grössere Familie zu klein sei.)

Lange Zeit ernannte nun der Abt von Wettingen den katholischen und den reformierten Pfarrer von Dietikon, letzteren aus einer von Zürich aufgestellten Dreierliste. Das Verhältnis zwischen den beiden Konfessionen war ein Spiegelbild des Verhaltens der beiden Pfarrer zueinander, mal war es besser, mal suchte man einander Hindernisse in den Weg zu legen.

1712 wurde das bisher gemeinsam verwaltete Kirchengut an beide Konfessionen verteilt; Wettingen behielt aber weiterhin das Kollaturrecht¹⁴ und musste für den Unterhalt des Pfarrhauses, des Chorraumes und des Hochaltars sorgen. Der Unterhalt der übrigen Teile der Kirche oblag den Kirchengenossen von Dietikon beider Konfessionen.

2. DIE ERSTE ST.-AGATHA-KIRCHE (SIMULTANKIRCHE)

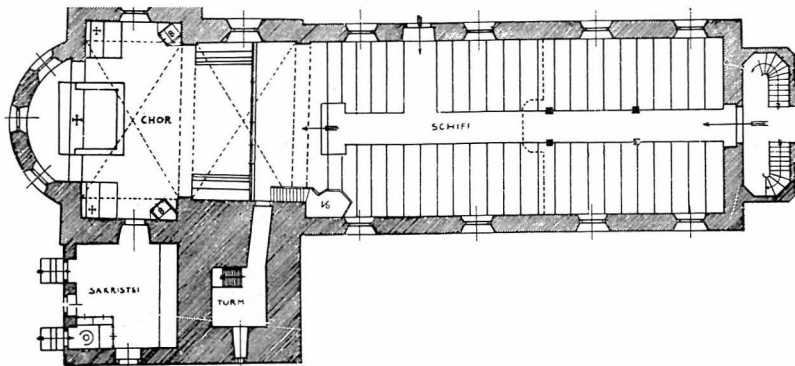
a) Die Vorgängerkirche

Die erstmals 1089 urkundlich erwähnte Pfarrkirche von Dietikon stand sicher auf dem gleichen Platz, wo heute die St.-Agatha-Kirche steht. Sie war dem heiligen Ulrich geweiht, dem im Jahre 973 verstorbenen Bischof von Augsburg. Seit dem frühen Mittelalter wurde er überall sehr verehrt.

Verschiedene Indizien deuten darauf hin, dass die St.-Ulrichs-Kirche in südöstlich-nordwestlicher Richtung stand, also quer zur heutigen Kirche. Die Kirchgasse führte damals geradeaus zum Haupteingang. Beim Bau der heutigen St.-Agatha-Kirche im Jahre 1926/27 aufgefundene Mauerreste (leider wurden sie nicht planmässig erfasst) zeigen in die gleiche Richtung.

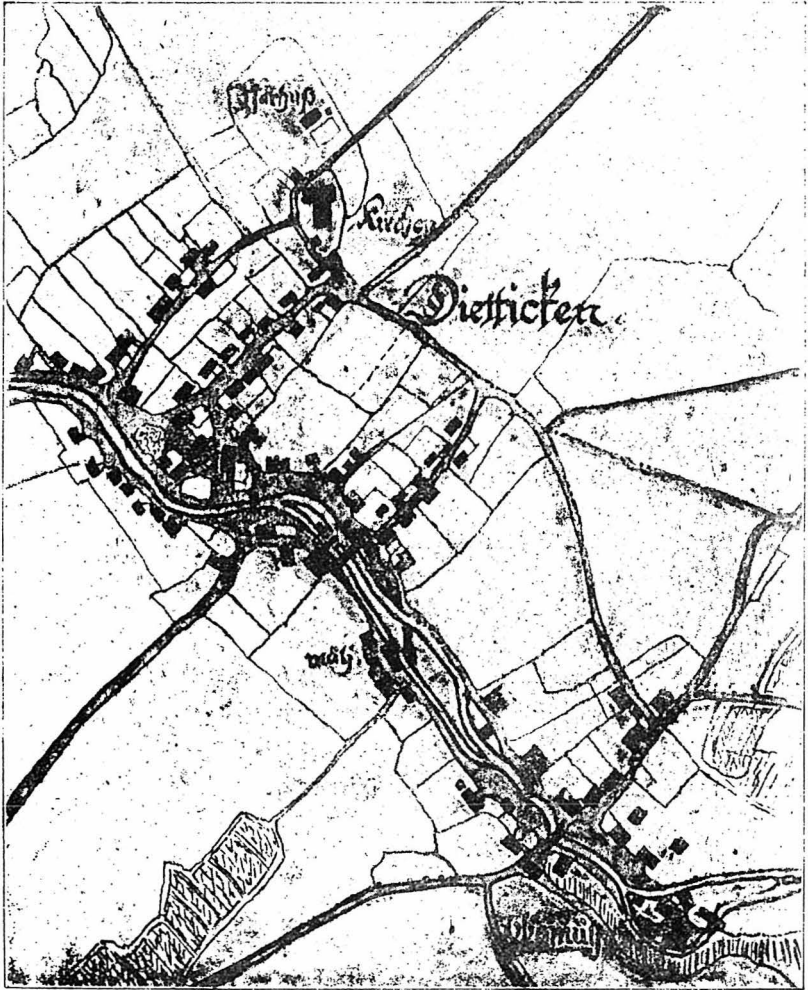
b) Bau und Erweiterungen der Simultankirche

Über den Bau der Kirche fehlen alle Urkunden, diese sollen, soweit überhaupt vorhanden, den Klosterstürmen von 1841 zum Opfer gefallen sein. Wenige an der Kirche selbst vorhandene Jahreszahlen und spärliche Notizen eines Chronisten aus dem 17. und 18. Jahrhundert bieten einige Anhaltspunkte über Erweiterungen und Renovationen. Der Grundriss aus dem Jahre 1925 lässt jedenfalls auf eine mehrmalige Erweiterung schliessen. Müdespacher (Neujahrsblatt 1975, S. 19) nimmt an, dass dabei die ursprüngliche Nord-Süd-Orientierung der Kirche durch die Erweiterung nach Westen (Schiff) und Osten (Chor) schrittweise um 90° gedreht wurde.



Grundriss der Simultankirche Dietikon

Im Jahre 1606 wurde die Kirche renoviert; dies muss, wie alle Renovationen nach der Reformation, ein schwieriges Unterfangen gewesen sein, denn nicht nur die beiden Konfessionen von Dietikon, sondern auch der Abt des Klosters Wettingen und die Gläubigen der weiteren zur Pfarrei gehörenden Gemeinden (Urdorf, Spreitenbach, Rudolfstetten usw.) mussten ihr Einverständnis geben und ihren Beitrag leisten.



Situationsplan des Dorfes Dietikon mit Kirche und Pfarrhaus aus dem Jahre 1666

Eine topographische Karte von 1650/66 zeigt die Kirche in T-Form eingezeichnet. Chor und Sakristei wie auf dem Grundriss der Kirche angegeben (siehe Bild auf Seite 12) fehlten noch.

Der Glockenturm — ein Wahrzeichen von Dietikon bis 1926 — stammt aus den Jahren 1658/59, eine steinerne Tafel an der Westseite der Grundmauern des Turms trug die Jahrzahl 1660.

In den Jahren 1658 bis 1691 wurde die Kirche erweitert und renoviert. Darüber berichtet ein undatiertes Schriftstück im Pfarrarchiv von Urdorf von zirka 1725: «Anno 1660 mit Hilfe unserer gnädigen Herren von Zürich das neue Chor von Dieticken gegättert (vergittert) worden, die Poorkirchen vergrössert, etlich Mann- und Weiberstüel hineingesetzt. Die cantzell in Eggen hinderen gestellt.» An diese Kirchenvergrößerung erinnerten die Wappen am ehemaligen Chorgitter (das heute als Abschlussgitter der Muttergotteskapelle in der St.-Agatha-Kirche dient).

Es sind die drei Wappen: 1. des Vicarius Nicolaus Göldli von Tiefenau, 2. des Ammanns H. Wiederkehr, Untervogt und Kirchmeyer von Dietikon, und 3. des Abtes A. Gerard Bürgisser von Wettingen, alle mit der Jahrzahl 1661.

Die Vergrößerung der Kirche von 1691 trug besonders den Bedürfnissen der reformierten Konfession Rechnung, da die Simultankirche allen Reformierten von Dietikon, Urdorf (ganz reformiert), Spreitenbach, Killwangen, Rudolfstetten usw. als einzige Kirche zur Verfügung stand, während die Katholiken an den meisten anderen Orten noch Kapellen und kleinere Kirchen besaßen. Die oben erwähnte Chronica von Urdorf führt dazu aus: «Alls anno 1691 zu abermaliger Erwyterung der Kirchen zwischen unseren Gnäd. Herren und Herrn Abbt Basilio sel. zu Wettingen, ein Congress in Dieticken gehalten worden, da mussten abermahl alle Gemeinden mitfronen und gelt kontribuiieren, auch die catholicischen selbst, denen dise Erwyterung abermahl nit mangelten.» (Zitiert aus «Die reformierte Kirchgemeinde Urdorf-Dietikon», S. 61.)

An den Abschluss dieser baulichen Erweiterung und der erfolgten Chorerneuerung (Abriss des alten und Aufbau des neuen Chores) erinnerten die zu beiden Seiten des Chorbogens angebrachten Wappenreliefs des Klosters und des Abtes Ulrich Meyer von Mellingen aus dem Jahre 1691⁴⁵ (Bild siehe Seite 8) sowie der Grabtafel von P. Leodegar Gilli, des damaligen Leutpriesters. (Die beiden Wappenreliefs und die Grabtafel befinden sich heute in der Muttergotteskapelle der St.-Agatha-Kirche.)



Grabtafel des Leutpriesters P. Leodegar Gilli

Inschrift:

Sacrificans vivis memores ut vivat ad Aras
Sacrificantis mortuus: Mortis adhuc vivens
haec monumenta locat rogat F. Leodeg.
Gilli Anno Sal. MDCXCI Reparati Chori
primo Hujus loci Vicarius

Übersetzung:

Noch zu Lebzeiten errichtet diese Toten-
gedenktafel P. Leodegar Gilli, Pfarrer die-
ses Ortes zur Zeit des wiederhergestellten
Chores im Jahr des Heils 1691 mit der
Bitte, dass die, für die er während ihres
Lebens das Opfer dargebracht hat, seiner
nach seinem Tod gedenken an den Altären,
damit er lebe.

Schon 1706 wurden wieder Stimmen laut, die nach einer Vergrößerung der Kirche riefen. Im Pfarrarchiv Dietikon liegt ein diesbezügliches Schreiben, datiert vom 19. Mai 1706 vom reformierten Pfarrer in Urdorf an den katholischen Pfarrer. Die Sache verlief aber im Sande.

Nach einer weiteren Renovation in den Jahren 1817/18 wurde am 9. Juni 1845 der Beschluss gefasst, nur die allernötigsten Reparaturen vorzunehmen und einen Teil des Innern der Kirche neu zu weisseln. 1862 plante man einen Aufbau auf die Sakristei für den Kirchengesangsverein und man dachte auch schon an die Anschaffung einer Orgel. Ferner bedurften Chor samt Altären und Taufstein der Erneuerung. Mit Schreiben vom 13. Juli 1867 bewilligte die Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich den Aufbau auf die Sakristei für Kirchengesangsverein und Orgel unter der Bedingung, dass die Gemeinde in Zukunft allein den Unterhalt für das ganze Sakristeigebäude übernehme. Bei diesen Umbauarbeiten musste das Tonnengewölbe abgebrochen werden. Dass die alte Sakristei ein Tonnengewölbe besass, lässt die Vermutung aufkommen, sie habe sich früher, vor 1658, im Turm befunden oder hier sei früher ein Teil der älteren Kirche gestanden.

Am 1. Juni 1868 wurden bei der Firma Alois Hollenstein in Wil SG neue Altäre im gotischen Stil bestellt. Für die Seitenaltäre sollten Ölgemälde geschaffen werden. Heinrich Keiser in Stans — ein Schüler von Paul Deschwanden, der den Auftrag wegen Arbeitsüberlastung ablehnen musste — wurde mit Vertrag vom 19. August 1868 für Fr. 400.— dazu verpflichtet. Die Bilder stellen Maria mit dem Jesuskind und den heiligen Josef mit dem Jesuskind dar. Nach dem Abbruch der Kirche zierten sie die Notkirche, später das Unterrichtslokal und heute warten sie wohlverwahrt im Turm auf ihre Wiederentdeckung als Kunstwerke.

Für drei *Fenster im Chor* lieferte die Glasmalerfirma Röttinger in Zürich die Bilder «Der Auferstandene» (Mitte) «St. Ulrich» und «St. Agatha». An sämtliche Scheiben im Chor (Gesamtkosten Fr. 1845.—) bezahlte der Staat Fr. 660.—, soviel, wie gewöhnliche Fenster gekostet hätten. Das Glasgemälde «St. Ulrich» kam beim Abbruch der Simultankirche an die Bäckerei Büchler und ist heute noch an der Zürcherstrasse 9 im 1. Stock zu sehen. Die zwei anderen Glasgemälde sind verschollen, möglicherweise wurden sie auch beim Abbruch der Simultankirche zerstört.

1883 wurde ein neuer *Taufstein* auf die rechte Seite des Chores gestellt; heute steht er im Garten bei der St.-Agatha-Kirche. Auch die *Wetterfabne* blieb erhalten: sie steht noch auf dem Dach der Liegenschaft Zürcherstrasse 9.



Innenansicht der Simultankirche. Oben rechts und links befinden sich die beiden auf Seite 8 abgebildeten Wappen.

Die *Orgel* wurde im Jahre 1874 für Fr. 5580.— angeschafft und durch die Orgelbaufirma Gebr. Linck in Giengen (Württemberg) erstellt. Sie umfasste 13 Register und versah viele Jahre ihren Dienst zur Zufriedenheit. Dann machten sich gelegentlich die Beschwerden des Alters bemerkbar. Am 25. Juni 1919 schrieb Pfarrer Camenzind der Firma Kuhn in Männedorf, die mit dem Stimmen beauftragt war, die Orgel sei «wieder ausser Rand und Band». Die Firma Kuhn hätte lieber eine neue Orgel geliefert und schrieb daher zurück: «Die Mechanik der Orgel ist derart, dass jeder Rappen umsonst angewendet wäre, der auf Verbesserung hinziele». Dem war aber nicht so: 1926 wurde die Orgel nach dem letzten Gottesdienst in der alten Kirche für Fr. 2000.— an Pfarrer Lucas in Hinwil verkauft. Nach gründlicher Renovation dient sie heute noch in der katholischen Kirche von Hinwil.



Die Orgel in der katholischen Kirche Hinwil

Disposition der Orgel in der Simultankirche Dietikon

I. Manual

Principal 8'	grosse Octav bis G Holz, Rest reines englisches Zinn
Viola di Gamba 8'	reines englisches Zinn
Grossgedackt 8'	Holz
Octav 4'	Zinn
Flöte 4'	offen, Holz
Mixtur 2 2/3' 3f.	gutes Metall (Probezinn)

II. Manual

Geigenprincipal 8'
Salicional 8'
Gemshorn 4'
Physharmonica

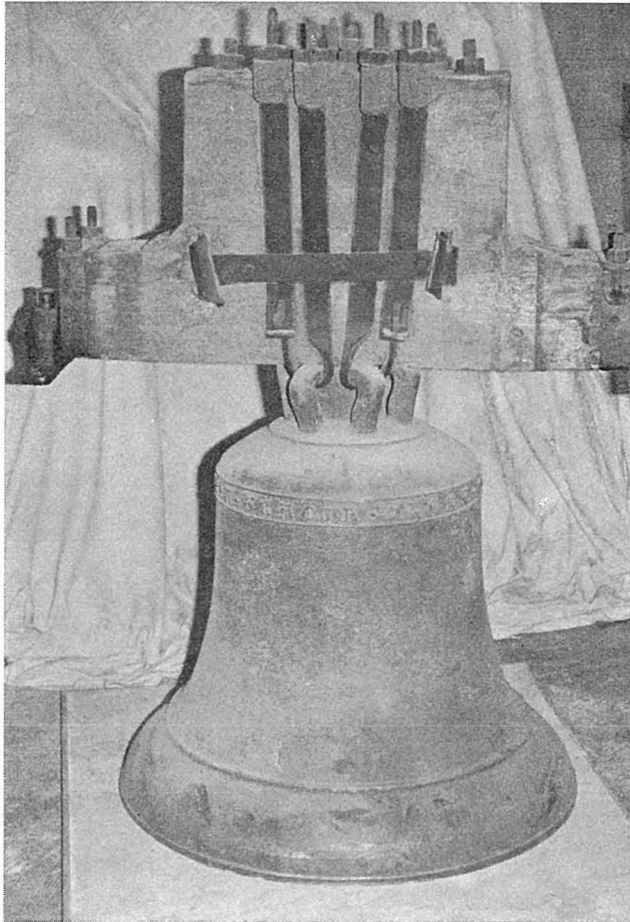
Pedal

Subbass 16'
Octavbass 8'
Fagott 8'

Cp. II—I, I—Ped., II—Ped.

Collectivtritt, Tritt zur Schwellung der Physharmonica

Manchen Dietikoner mag es wehmütig gestimmt haben, als die alten *Glocken* zum Empfang des neuen Kirchengeläutes am 3. September 1927 erklangen. Bald würden sie Dietikon verlassen, wo sie durch Jahrhunderte die Gläubigen (reformiert und katholisch) zum Gottesdienst gerufen, zur Hochzeit froh gejubelt, zur Begleitung der Verstorbenen zum Friedhof geklagt, dreimal täglich ans Beten erinnert und in Stunden der hereinbrechenden Feuer- und Wassernot oder gar bei Ausbruch des Krieges, das letzte Mal am 31. Juli 1914, die Männer zum Schutz gegen Gefahren zusammengerufen hatten. Ja, diese Glocken waren uns ans Herz gewachsen.



Die kleinste Glocke aus dem Geläute der Simultankirche

Kleinste Glocke Ton d', Durchmesser 71 cm, Gewicht zirka 200 kg

Inschrift: Ave Maria gratia plena dominus tecum (Gegrüst seist du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir).

Die Glocke ist ohne Jahrzahl, aber Form und Schriftcharakter lassen auf das 13. bis 14. Jahrhundert schliessen, gleich wie bei der folgenden Glocke.

h-Glocke, Durchmesser 78 cm, Gewicht zirka 275 kg

Inschrift: O Rex Glorïae Christe veni nobis cum pace (O König der Ehre, Christus, komm uns mit Frieden)

gis-Glocke, Durchmesser 100 cm, gegossen 1410, Gewicht zirka 600 kg, der Mantel ist gesprungen.

Inschrift fast unleserlich in Minuskeln in deutscher Sprache: S. Barbara Maria und Muoter Gotes bet und hab in diner Huot was dissì Glogg überschellt MCCCCX. Am Joch stand noch die Jahrzahl 1545.

fis-Glocke, Durchmesser 112 cm, gegossen 1705 in der Glockengiesserei Johann Jakob Grieshaber in Waldshut, Gewicht zirka 850 kg. Am Joch trug sie eine weitere Jahrzahl 1658. Vermutlich wurde die Glocke ursprünglich 1658 gegossen und in den neuerstellten Turm gebracht. Nach einer Chronica im Pfarrarchiv Urdorf ist sie 1705 gesprungen und umgegossen worden.

Inschrift: Festa colo, defunctos plango, fulgura frango me benedicente R. D. D. Francisco — Abbate Monasterii B. V. de Marisstella anno domini MDCCV (Die Feste feiere ich, die Toten beklage ich, die Blitze breche ich durch den mich segnenden hochwürdigen Herrn Herrn Franziskus, Abt des Klosters der seligen Jungfrau zum Meerstern im Jahr des Herrn 1705). Das untere Band: ex quo omnia, per quem omnia, in quo omnia ipsi gloria in saecula. Christus regnat, Christus imperat, Christus vincit (aus dem alles, durch den alles, in dem alles, ihm sei Ehre in Ewigkeit. Christus herrscht, Christus befiehlt, Christus siegt). Bild: Kruzifix, Madonna und Bild einer weiteren Heiligen (vermutlich Agatha), Wappen des Glockengiessers (Glocke und Kanone). Die Glocke trägt den Namen des H. Peter Martin, derzeit Kirchenpfleger (eventuell Stifter oder Taufpate der Glocke).

Beschrieb der Glocken nach einem Schreiben der Firma H. Rüetschi AG in Aarau²⁷.

Diese Glocken kamen nach der Einweihung der neuen Kirche am 11. September 1927 in den Turm der katholischen Kirche in Thalwil. Dort taten sie ihren Dienst bis zum Jahr 1959. Immer wieder erzählten Leute freudestrahlend, sie hätten in Thalwil wieder einmal die Dietikonener Glocken gehört. Am 8. April 1959 wurde für die katholische Kirche Thalwil durch die Firma H. Rüetschi AG in Aarau ein neues Geläute gegossen. Die Firma bestätigte,

dass die 3 grösseren Glocken des Dietikoner Geläutes nach Aarau kamen und dort eingeschmolzen wurde. Die Kleinste blieb im Museum in Thalwil.

In den Jahren 1862—65 wurde auch das Kirchenschiff renoviert, neu bestuhlt, Turm und Turmdach ausgebessert, das Vorzeichen neu gebaut und die Empore höher verlegt und vergrössert.

Die letzte Restauration der Kirche war in den Jahren 1885/92, wobei der Verputz ausgebessert und ein Ölfarbanstrich im Innern angebracht wurde. Damals erstellte die Firma Mäder in Andelfingen die neue Turmuhr (1905 wurde die Bemalung der Zifferblätter erneuert). Diese Uhr zeigt heute noch den Leuten von Weiningen die Zeit an.

Ältere Leute erinnern sich noch an das «Heilige Grab», das in der Karwoche in der alten Kirche aufgestellt wurde. Es stammte aus dem Jahre 1863, wurde im Dezember 1890 durch Maler Bopp, Wettingen, renoviert und 1950 (weil total verwurmt) verbrannt.

Erhalten ist dagegen noch ein Teil des alten Chorgitters, das heute als Abschluss der Marienkapelle in der St.-Agatha-Kirche dient.

c) Pfarrhaus — Bau und Beschreibung

Das Kloster Wettingen musste auch für die Unterkunft des Leutpriesters und des Prebendarius sorgen. Ein erstes Pfarrhaus stand dort, wo heute das Vereinshaus steht. Unter Abt Denzler baute das Kloster 1833 das heutige Pfarrhaus. Sein über dem Eingang angebrachtes Wappen erinnert daran. Das alte Pfarrhaus soll um 1908 einem Brand zum Opfer gefallen sein.

Für die damaligen Verhältnisse war der Neubau sehr grosszügig geplant: Der gewölbte Keller würde für ein grösseres Weinlager genügend Platz bieten. Das Parterre umfasste ursprünglich mehrere Gästezimmer, einen Raum für Paramente und das Zimmer der Pfarrköchin (hinter den vergitterten Fenstern konnte ihr nichts Schlimmes zustossen, als Studenten ihr einmal einen Streich spielten). Heute sind im Parterre Pfarreibüro und Archiv untergebracht. Im 1. Stock sind eine grosse Küche, das Esszimmer, Studier- und Schlafzimmer des Pfarrers und ein kleines Sprechzimmer gelegen. Zwei grosse Kachelöfen sorgten für die nötige Wärme im Winter. Im zweiten Stock war ursprünglich ein grösserer Saal, der dem Bischof bei Besuch als Aufenthaltsraum diente, und die Zimmer des zweiten Priesters, später des Vikars. Für den zweiten Vikar wurde der Saal in 2 Zimmer umgebaut. Im Schlafzimmer des Vikars soll es — Vikar Basner und Vikar Berni bestätigten es — gegeistert haben: Morgens früh um 4 Uhr wurde mehrmals an die Wand geklopft. Nach Gebet des Vikars soll der Spuk aufgehört haben.

Eine grosse Rolle spielte dieses Pfarrhaus beim Auskauf der alten Simultankirche¹⁷. Es sollte unter allen Umständen der katholischen Kirchgemeinde erhalten bleiben und wurde bei den Auskaufverhandlungen bewusst ausgeklammert. An einer reformierten Kirchgemeindeversammlung am 13. Juli 1919 wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht dieses Pfarrhaus in den Kaufvertrag einbezogen werden sollte. Auf eine Anfrage bei der Direktion des Innern kam die Antwort, der Staat habe gemäss § 26 lit. b des Gesetzes betr. das katholische Kirchenwesen die Pflicht des Baus und Unterhalts des Pfarrhofes übernommen und könne daher über das Pfarrhaus nicht frei verfügen. Wollte der Staat das bestehende Pfarrhaus den Reformierten zuweisen, so hätte er vorher für Ersatz zu sorgen. Die Kirchgemeinden sollen darüber selber verhandeln. Damit blieb das Pfarrhaus den Katholiken erhalten. Weil man aber zunächst nicht wusste, ob die Reformierten die alte Simultankirche käuflich erwerben würden oder die katholische Kirchgemeinde, musste der Platz für eine eventuelle neue katholische Kirche möglichst in der Nähe des Pfarrhofes liegen. Als Kirchenbauplatz wurde das Grundstück zwischen Bahnhofstrasse und Zürcherstrasse (wo heute Bank Leu und Glockenhof stehen) gekauft und gleichzeitig ein Zugang dem Garten der Volksbank entlang gesichert.

Nach Erstellung der neuen Kirche blieb dieser Zugang erhalten. Pläne für den Bau einer Strasse zwischen Pfarrhaus und Kirche und für eine Verlegung der Tramgeleise der Bremgartenbahn liessen aufhorchen. Um einen stückweisen Verkauf der Grundstücke um das Pfarrhaus zu verhindern, verhandelte die Kirchenpflege mit den staatlichen Instanzen. Das Pfarrhaus sollte aussen und innen (Zentralheizungseinbau, Badezimmer usw.) erneuert werden. Der Staat Zürich beauftragte die kantonale Baudirektion mit der Kirchenpflege einen Vertrag zu schliessen für die Übertragung der ganzen Liegenschaft (mit Fr. 86 000.— bewertet) an die Kirchgemeinde. Die Kirchgemeindeversammlung stimmte am 8. November 1953 zu. Nebst der Gratisübertragung der Liegenschaft erhielt die Kirchgemeinde noch Fr. 15 000.— an die Renovationskosten. Heute steht das Pfarrhaus unter Denkmalschutz, und es wurde in den letzten Jahren sukzessive und in enger Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege renoviert und den heutigen Anforderungen für angenehmes Wohnen und eine zweckmässige Haushaltsführung angepasst.

3. DIE GESCHICKE DER PFARREI VON DER REFORMATION BIS 1926

a) Das Ende der Klosterherrschaft

Mit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft 1798/1799 ging auch die weltliche Herrschaft des Klosters Wettingen zu Ende. Am 8. Mai 1798 belegten die helvetischen Räte das Vermögen der schweizerischen Klöster mit Sequester und erklärten es in der Folge als Nationaleigentum. Am 6. Juni 1798 beschloss der Grosse Rat prinzipiell die Aufhebung der Klöster, der Senat stimmte zu¹⁸. Die Mediationsverfassung stellte die Klöster zwar wieder her, aber erst die Restauration gestattete ihnen wieder die Aufnahme von Novizen¹⁹.

Politisch gehörte Dietikon damals zum neugeschaffenen Kanton Baden, dann zum Kanton Aargau. Schon im Jahre 1803 wurde es aber gegen das Gebiet von Lunkhofen an der Reuss ausgetauscht und kam damit zu Zürich, wobei den Katholiken von Dietikon ausdrücklich die freie Religionsausübung zugesichert wurde. Damit hatte Zürich erstmals auf seine zugunsten der Reformierten bestehende Ausschliesslichkeit verzichtet. Nach wie vor besass aber das Kloster Wettingen Eigentum an Pfarrhaus und Chorraum und das Kollaturrecht. Mit Dekret vom 7. November 1835 stellte der Kanton Aargau sämtliche Klöster unter staatliche Administration. Gestützt auf diesen Erlass übertrug die Finanzkommission des Kantons Aargau am 3. März 1837 sämtliche Rechte des Klosters Wettingen in Dietikon an die Regierung des Kantons Zürich. Der Abt von Wettingen wurde darüber nicht einmal vorgängig orientiert; die offizielle Mitteilung erhielt er erst vier Jahre später. Am 14. Januar 1841 wurde das Kloster Wettingen vom Kanton Aargau aufgehoben.

b) Nebeneinander von Reformierten und Katholiken

Die Gläubigen beider Konfessionen von Dietikon suchten in dieser wechselvollen Geschichtsepoche so gut als möglich miteinander aus- und in der Kirche nebeneinander durchzukommen. In der heutigen Zeit der Ökumene können wir uns also einer alten Tradition rühmen. Die gemeinsame Benützung der Kirche mit gleichen Rechten und Pflichten wies immer auf das Gemeinsame der Konfessionen hin, ohne aber das Grundsätzliche in Frage zu stellen. An den Werktagen kam man leicht aneinander vorbei. An den Sonntagen stand die Kirche aber von 9.00 Uhr (im Winter von 9.30 Uhr) an den Reformierten zur Verfügung. Der katholische Hauptgottesdienst — meistens ein lateinisches Amt — begann schon um 7.30 (bzw. 8.00) Uhr,

doch dauerte die Predigt viel länger als heute. So konnte es passieren, dass der Pfarrer, wenn ein Pater Kapuziner das Ende seiner Predigt nicht fand, einfach an den Altar trat und kräftig das Credo anstimmte oder die Ministranten anwies, recht kräftig zur Opferung zu läuten — was diese mit dem grössten Vergnügen machten —, um mit der Messe nicht in Zeitnot zu geraten. Allerdings fiel einmal die Predigt auch zu kurz aus und der Sängerkorchor war noch nicht zum Credo bereit. Es gab nämlich Männer, die während der Predigt abschlichen, um ihre Stimme im «Neuen Bahnhof» etwas zu «ölen».

Als Herr Keller als Organist gewählt wurde, ersuchte die katholische Kirchenpflege die reformierte Kirchenpflege, ihre Sonntagsgottesdienste auch im Sommer auf 9.30 Uhr anzusetzen, da der Organist erst mit dem Zug von 7.30 Uhr von Baden eintreffe und der katholische Gottesdienst somit nicht früher als um 7.45 Uhr beginnen könne. Dem Gesuch wurde entsprochen, dafür übernahmen die Katholiken die entstandenen Insertionskosten im «Limmattaler». An besonderen Tagen, wie zum Beispiel am Karfreitag, war es aber schwieriger, aneinander vorbeizukommen. Die beiden Sigriste verstanden sich aber so gut, dass der katholische Sigrist einmal am Karfreitag zuviel vom reformierten Abendmahlwein erwischt haben soll.

Um die Kirche lag der Friedhof mit einem Abteil für die Reformierten und einem andern für die Katholiken. Die Umfriedung gehörte beiden Konfessionen gemeinsam. Bis zur Bundesverfassung von 1874 war das Friedhofs- und Bestattungswesen eine rein kirchliche bzw. konfessionelle Angelegenheit. Auch die verstorbenen Reformierten von Bergdietikon, Spreitenbach und Killwangen wurden bis 1898 hier bestattet, denn trotz der Abtretung von Dietikon an den Kanton Zürich im Jahre 1803 wurden die Kirchgemeinden nicht getrennt; so erstreckten sie sich noch einige Zeit über zwei Kantone. Während die Katholiken von Spreitenbach schon im Jahre 1861 eine eigene Kirchgemeinde bildeten und diejenige von Rudolfstetten und Friedlisberg zu Berikon geschlagen wurden, erfolgte die Abtrennung der aargauischen Gebiete bei der reformierten Kirchgemeinde erst 1956 (Spreitenbach und Killwangen) und 1961 (Bergdietikon).

Ein schönes Zeichen der Zusammenarbeit trotz Trennung war auch die Schule. Bis 1900 bestanden in Dietikon eine reformierte und eine katholische Schule, deren Lehrkräfte ursprünglich durch das Kloster Wettingen besoldet wurden. Von 1839 an übernahm der Kanton Zürich die finanziellen Verpflichtungen der Schule. Als der Zürcher Regierungsrat am 8. November 1878 die Verschmelzung der beiden Schulen beschloss, rekurrierte die katholische Schul- und Kirchgemeinde dagegen beim Bundesrat²⁰. Man war der Ansicht, dass die katholische Schule Dietikon Art. 27 Abs. 3 der Bundes-

verfassung, wonach die öffentlichen Schulen von den Angehörigen aller Konfessionen sollen besucht werden können, nicht verletze, da sowohl Kinder reformierter Eltern die katholische wie Kinder katholischer Eltern die reformierte Schule besuchten. War ein Lehrer krank, so half man sich gegenseitig aus. 1865/66 war erst gerade ein neues katholisches Schulhaus, das jetzige Stadthaus, gebaut worden. Die reformierte Gemeinde war ebenfalls gegen eine Verschmelzung, denn eine Ersparnis konnte damit nicht erzielt werden: die katholische Schule zählte 123 Schüler und zwei Lehrer, die reformierte Schule 100 Schüler und zwei Lehrer. Auch befürchtete man, dass bei den Wahlen das freundschaftliche Verhältnis zwischen den Konfessionen getrübt werden könnte. Die Bundesversammlung befasste sich zweimal mit dieser Angelegenheit, schliesslich wurden die beiden Schulen aber auf den 1. Mai 1900 dennoch, unter Gewährleistung des konfessionellen Religionsunterrichts während der ordentlichen Schulzeit in den Räumen des Schulhauses, zusammengelegt.

Das gute Verhältnis zwischen den beiden Konfessionen von 1909 bis zur Auflösung des Simultanverhältnisses im Jahre 1926 und darüber hinaus ist sicher auch ein Verdienst der Diplomatie des katholischen Pfarrers Hermann Camenzind.

c) Rechtsverhältnisse in der Simultankirche

Die Eigentums- und Rechtsverhältnisse an der Simultankirche waren als Folge der geschichtlichen Entwicklung recht verworren, was sich besonders deutlich zeigte, als man in der Zeit vor 1926 das Simultanverhältnis lösen wollte. Im Landfriedensgesetz von 1531 wurde die Kirche beiden Konfessionen zugesprochen²¹. Die Folge davon war ein gemeinsames Eigentum und eine gemeinsame Unterhaltungspflicht der beiden Kirchgemeinden am Kirchenschiff mit Empore und Vorbau, der Bestuhlung, der Kanzel, dem Turm mit Glockenstuhl und den Glocken. Chor, Hauptaltar, Sakristei und Pfarrhaus blieben Eigentum des Klosters Wettingen. Wie vorne erwähnt, wurden diese Rechte und auch die Unterhaltungspflicht an diesen Teilen im Jahre 1837 vom Kanton Aargau an den Kanton Zürich übertragen. Somit wurde der Staat Zürich Eigentümer von Chor, gotischem Hauptaltar, Pfarrhaus und bis 1868 der Sakristei. Was die beiden Kirchgemeinden bei den Renovationen allein bezahlt hatten, galt auch später als deren Alleineigentum. So verfügte katholisch Dietikon über die Orgelempore samt Orgel, die elektrische Beleuchtungsanlage, die Chorstühle, die Glasgemälde im Chor, den bronzenen Kronleuchter im Chor, den Taufstein im Chor, das Chorgitter, die beiden Seitenaltäre und die drei Beichtstühle. Anlässlich des Aufbaus der Orgelempore übernahm es vom Kanton Zürich 1868 auch Rechte und Pflichten an der

Sakristei. Reformiert Dietikon besass auf abgegrenztem Raum auf der Empore ein Harmonium und im Kirchenschiff einen eigenen Taufstein. Schliesslich war die politische Gemeinde Dietikon Eigentümerin der Turmuhr samt Schlagwerk und eines Tresors, welcher sich vorne rechts gegenüber der Kanzel befand und worin verschiedene Gemeindeakten dieb- und feuersicher aufbewahrt wurden. Jede Konfession hatte für den Unterhalt ihrer Gebäude- teile einen eigenen Sigrist; zudem gab es einen Gemeindegrist, welcher für die Reinigung der Kirche und das Mittags- und Betzeitläuten verantwortlich war. Später wurde diese Leistung durch eine Zahlung aus der Gemeindekasse abgelöst.

d) Auseinandersetzung um die Kollaturrechte

Als Kollatur bezeichnet man das Recht, einen Amtsträger, hier den Pfarrer, zu ernennen und in sein Amt einzusetzen. Nach dem kanonischen Recht ist für die Verleihung eines kirchlichen Amtes die kompetente kirchliche Autorität zuständig (can. 145—195 des Codex iuris canonici)²². Da der Bischof von Konstanz am 10. November 1226 jedes Recht in geistlichen und weltlichen Dingen an den Konvent von Wettingen abgetreten hatte und dieses Kloster 1257 das Patronatsrecht über Dietikon erwarb, stellte es die kompetente kirchliche Autorität im Sinne des kanonischen Rechts dar. Bis zur Reformation ernannte und besoldete das Kloster Wettingen unangefochten den jeweiligen Leutpriester von Dietikon. Indem es danach einen Teil des Zehnten als Pfründe für den reformierten Prädikanten aussetzte, wahrte es sich auch die Kollatur über den reformierten Pfarrer von Urdorf-Dietikon. Alledings konnte es diesen nicht ganz frei wählen, sondern war auf eine von Zürich erstellte Dreierliste beschränkt; hinsichtlich des katholischen Pfarrers von Dietikon gab es jedoch keine Änderung.

Als Dietikon 1803 unter Zusicherung freier Religionsausübung an den Kanton Zürich kam, gerieten auch die Katholiken in den Zwiespalt zwischen Kirchenrecht und zürcherischer Kirchenpolitik. So hatte nach einem Reglement vom 26. März 1813 jeder im Kanton Zürich stationierte Pfarrer vor der kirchlichen Sektion der «Commission des Innern» zu erscheinen, um über seine Pflichten aufgeklärt zu werden und sich durch Handgelübde zur Erfüllung derselben zu verpflichten. Am 27. Dezember 1831 liess der Zürcher Regierungsrat dem Abte von Wettingen die Mitteilung zukommen, dass nach dem Gesetz vom 20. Dezember 1831 der Kollator den Pfarrer von Dietikon nicht mehr nach Belieben bestimmen könne, sondern er habe einen Dreiervorschlag zu machen, aus dem die Gemeinde den Pfarrer wähle. Der Abt liess sich die Kollatur jedoch nicht so ohne weiteres wegnehmen. Als er im Jahre 1833 die Pfarrstelle in Dietikon neu besetzen wollte, schrieb er an die Regie-

rung in Zürich, dass er genötigt sei, die Pfarrei «mit einem tauglichen neuen Subjekte zu besetzen», und er habe infolgedessen «unter Vorbehalt Hochdero Landesherrliche Bestätigung, für die ich Hochdieselbe ehrerbietigst bitte, diese wieder besetzt. Über diesen amtlichen Bericht werden Hochdieselbe mir verzeihen, dass ich hier noch beifüge: der zeitliche Pfarrer von Dietikon seye wie bei allen Regularpfründen nur ein Vikar, der keine Investitur hat und jedesmal nach dem Winke des Abtes wieder abänderlich ist.» Die Zürcher Regierung war damit aber nicht einverstanden. Daher beliess der Abt den bisherigen Pfarrer P. Paul Burkart im Amte, bis er am 28. April 1839 starb.

Inzwischen erfolgte aber der bereits erwähnte Staatsvertrag mit dem Kanton Aargau vom 3. März 1837, wonach die aargauische Finanzkommission das Kollaturrecht des Klosters Wettingen über Dietikon samt dem Eigentum am Pfarrhaus und Kirchenchor ohne Wissen des Abtes und ohne ihm Mitteilung zu machen, aber «namens des Klosters Wettingen» an die Regierung des Kantons Zürich übertrug. Diese Abtretung lag ganz im Interesse der Zürcher Regierung, welche eine konsequente Politik der Vereinheitlichung des Kirchenwesens verfolgte: Nach einem Gesetz vom 29. September 1832 wurde der Regierungsrat nämlich vom Grossen Rat beauftragt, «die Abtretung der Collatur-Rechte und Verpflichtungen von Seite fremder Collatoren an den Staat auf dem Wege der Unterhandlung zu erzwecken, sobald sich eine angemessene Gelegenheit dazu darbiethet».

Abt und Konvent von Wettingen erliessen einen Protest nach dem andern an die aargauischen und zürcherischen Behörden, besonders kräftig zwei Jahre nach der widerrechtlichen Wegnahme der Kollaturen. Nach dem Tod von P. Paul Burkart schickte der Abt P. Oswald als Nachfolger nach Dietikon. Doch der Zürcher Regierungsrat wies ihn fort. Darauf schrieb der Abt folgenden Brief nach Zürich: «Es ist uns Pater Ludwig Oswald, Pfarrverweser in Dietikon, Hochdero an ihn erlassenen Zuschrift vom 18. May abhin mitgeteilt, wonach Hochdieselben als Kollator der Pfarre Dietikon ihm die Entlassung erteilen und die Räumung der Pfarrwohnung auf den 24ten festsetzen. Hierbei haben wir Hochderselben einfach zu bemerken:

- a) Dass Kraft Urkunden und daheriger 500jähriger Übung der Abt und Convent von Wettingen Collator und Rector ecclesiae von Dietikon ist;
- b) dass wir kein Gesetz kennen, das uns die Ausübung dieses Gesetzes verböthe, vielmehr sichern Verfassung und Gesetze die bestehenden katholischen, kirchlichen Verhältnisse;
- c) wissen wir von keiner durch uns geschehenen Abtretung diesem vom Abt und Convente zustehenden Personalrechtes. Sollten aber Hochdieselben das

fragliche Collaturrecht aus dem mit dem Stande Aargau geschlossenen Verträge herleiten, so müssen wir Ihnen zu Gemüte führen: dass niemand in unserem Namen gegen unseren Willen eine Cession zu machen befugt war; uns wollten wir das Materielle eines Vertrages, der uns bis zur Stunde noch nicht mitgeteilt wurde, auch bestritten lassen, so können und dürfen wir das Geistliche oder Kirchliche in keinem Falle annehmen. Der Aargau konnte keines unserer kirchlichen dem Abt und Convent als Personen und nicht als Fiskus hangendes Recht — gültig abtreten und Zürich somit keines derselben acquirieren.

d) Nach katholisch-kirchlichen Gesetzen, die Hochdieselben doch in einer katholisch-kirchlichen Angelegenheit zur Richtschnur nehmen werden, kann ohne Einwilligung des rechtmässigen Besitzers und ohne besonderen Consens der kirchlichen Oberbehörden kein Patronatsrecht von einer Hand in die andere übergehen. Nach eben diesen Gesetzen gehört die Entscheidung von Collaturschwierigkeiten — weil geistliche Sache — lediglich vor den Richterstuhl des betreffenden Bischofs oder Verwesers, dem auch von unserer Seite die Angelegenheit überwiesen worden ist. Es ergeht daher an Hochdieselben unser Ansuchen, sie möchten bei solcher Sachlage bis zur Entscheidung des bischöflichen Ordinariates, den von uns gestellten und von Ihnen anerkannten bisherigen Pfarrvikar noch ferner funktionieren lassen. Sollten aber Hochdieselben nicht geneigt seyn, sondern von sich aus gleichsam als nunmehriger Collator und Rector ecclesiae der Pfarre Dietikon, einen neuen Pfarrer oder Vikar einsetzen wollen, so erklären wir zum Voraus, dass wir Abt und Convent von Wettingen — als rechtmässiger kirchlicher Collator gegen diese unsere persönlichen Rechte höchlich verletzenden Akt aufs feierlichste protestieren, unsere diesfälligen Rechte verwahrt und für alle Zukunft vorbehalten wissen wollen.»

Der Zürcher Regierungsrat gab nicht nach, denn er wollte einen Benediktiner aus dem Kloster Rheinau, P. Johann Baptist Schorno, zum Pfarrer von Dietikon bestellen. In Anerkennung der Rechtslage weigerte sich der Abt von Rheinau, diesen Pater nach Dietikon zu schicken.

Um Dietikon nicht längere Zeit ohne Seelsorger zu lassen und nach verschiedenen Verhandlungen ermächtigte schliesslich das Ordinariat von Chur den Abt von Rheinau, einen seiner Religiösen zu bestimmen, der in Ordinariatsnamen, ohne Präjudiz der Patronate, die Seelsorge als Pfarrprovisor zu führen habe. Das war der Zürcher Regierung wiederum nicht genehm. Sie machte der Kirchgemeinde Dietikon einen Dreivorschlag, anhand dessen sie zur definitiven Pfarrwahl schreiten sollte. Damit hätte sich Dietikon auf die Seite der Klostergegner gestellt. In einem Schreiben vom 13. November 1839 machte der Prior des Klosters Wettingen den Präsidenten des Still-

standes²³ darauf aufmerksam, dass Chur die Rechte Wettingens anerkannt habe und eine definitive Pfarrwahl nicht stattfinden dürfe. Die Kirchgemeinde Dietikon lehnte die definitive Wahl ab, bis die Sache kirchenrechtlich geordnet sei. Nun suchte die Zürcher Regierung über die aargauische Regierung das Kloster zu zwingen, nachzugeben. Wettingen gelangte an den Papst. Dieser entschied, dass weder Aargau noch Zürich Anspruch auf das Kollaturrecht hätten, und es könnte höchstens der Pfarrgemeinde abgetreten werden. Weil das päpstliche Schreiben nicht gerade in sanftem Ton abgefasst war, wurde es auf Bitten des Abtes vom Nuntius in etwas andere Form gekleidet. Auf der Rückseite dieses päpstlichen Schreibens fügte der Klosterarchivar folgende Notiz bei: «Als der Delegierte des Abtes am 13. Januar 1841 mit obiger Antwort nach Wettingen zurückkam, war die Aufhebung der aargauischen Klöster schon beschlossen, und am anderen Tag rückten die Baslerländertruppen ein. Seither blieb die Sache unerledigt, da der Aargau und

In Nomine Domini. Amen.

Wir Leopold von Gottes und des apostolischen Stuhles

Graden Abt der löblichen Gotteshaus Wettingen, der heiligen Cistercienser Ordens inbunden
 ferner, daß indem 29 Mai 1854 die Vorsteher der katholischen Pfarren Dietikon, Spreitenbach und
 Rudolfstetten-Friedlisberg an Uns die bitte
 gesandt haben:

«Wir, abt von der Kirche und des heiligen Abt von Wettingen und abt selber anstehender
 • Kollatur von Dietikon möglichen soon - d. f. der Pfarrenmündel ad iudicium - dieses Unser
 • Kollatur recht abtretten; und für desmal eine definitive Pfarrewahl vorgenommen zu werden;
 • und zuan stellen; ad die diesen Abte vernünftig, die pariguate pflichtliche binden aufhaken.
 Demnach in fernung, daß sich dem d. d. d. Paulus Bruchard, Capitular Unserer
 Gotteshaus der Pfarren katholisch Dietikon unser definitiver Pfarrewahl sein, sondern die, wenn selbständig
 katholischen Ordinariate in Chur mit Vertheil der Rechte der legitimem Kollaturer gemacht und erwirkte
 Pfarrenmündel administrirt würde;
 in fernung, daß durch Verfügungen mehrerer Casforden der Ordnung dieses katholischen
 Kollatur Unserer Vorsteher d. d. vertheilt werden; und Uns anstehender wird;
 in fernung ferner, daß länger andauernde Praediorien unzulässig sind zum Nachtheil der Pfarren
 gestation gereichen; und

Obere Hälfte des Titelblattes der Urkunde, die Abt Leopold von Wettingen-Mehrerau am 16. Juli 1854 an Katholisch-Dietikon sandte. Sie enthielt die von der Vorsteher-schaft der Gemeinden Dietikon, Spreitenbach und Rudolfstetten-Friedlisberg nach-gesuchte ausserordentliche und einmalige Abtretung der Kollaturrechte und damit die Erlaubnis, selbständig eine definitive Pfarrwahl vornehmen zu dürfen. Pfarrarchiv Dietikon.

Zürich vollauf zu tun hatten und die Diebe mit dem erschlagenen Eigentümer nicht mehr zu rechnen hatten.»

Bei Schneegestöber mussten die Patres das Kloster verlassen. Kirchenrechtlich hatte diese Klosteraufhebung vorläufig nichts bewirkt, denn nach Kirchenrecht besteht ein aufgehobenes Kloster bis 100 Jahre nach dem Tod des letzten Konventualen weiter. Der Wappenspruch Wettingens «non mergor» — ich gehe nicht unter — sollte sich einmal mehr bewahrheiten. Am 18. Oktober 1854 konnte der Konvent in Mehrerau bei Bregenz neu eröffnet werden mit gleichzeitiger Aufnahme eines Novizen. Pius IX. übertrug alle Rechte Wettingens auf Abt und Konvent des Klosters Wettingen-Mehrerau. Die Äbte dieses Stiftes beanspruchten damit weiterhin auch die ihnen gehörenden angestammten Kollaturrechte.

Nach fünfzehnjährigem Provisorium baten die Vorsteher der Gemeinden Dietikon, Spreitenbach und Rudolfstetten-Friedlisberg mit Schreiben vom 29. Mai 1854 den Abt um Übertragung der Patronatsrechte an die Pfarrgemeinde für eine einmalige Pfarrwahl. Mit Urkunde vom 16. Juli 1854 gewährte Abt Leopoldus dies für den einzigen Fall und ohne Präjudiz. Darauf gelangte der Stillstand von Katholisch-Dietikon an den Zürcher Regierungsrat mit dem Ersuchen, er möchte der Kirchengemeinde gestatten, eine definitive Pfarrwahl vorzunehmen. Das Gesuch wurde abgewiesen mit der Begründung, der Kanton Zürich sei seit 1837 durch Staatsvertrag Inhaber der Kollaturrechte. Als auch ein zweites Gesuch vom Jahre 1856 abgelehnt wurde, bat die Kirchengemeinde den Grossen Rat (Kantonsrat) um Abhilfe. Die Petition wurde zwar erheblich erklärt, zeitigte aber keinen Erfolg. Am 26. Oktober 1858 beschloss die Kirchengemeinde die definitive Besetzung. Jetzt setzte der Regierungsrat eine Vorberatungskommission ein. Am 28. Oktober 1859 kam demzufolge ein Vertrag zwischen dem Bischof von Chur und der Zürcher Regierung zustande — mit Genehmigung durch Abt Leopold unter Wahrung seiner Rechte —, wonach das bischöfliche Ordinariat einen Dreier-vorschlag machte und dem von der Regierung gewählten die bischöfliche Admission erteilte. Dieser Kompromiss: Vorschlag durch eine geistliche Behörde und Wahl durch ein politisches Gremium, hat sich bis heute bewährt; er liegt auch der geltenden Pfarrwahl-Verordnung zugrunde.

Als Nachfolger von P. Johann Baptist Schorno walteten P. Johann Rösler von Rheinau 1850—1853 und Johann Anton Kümin 1853—1860 als Pfarrer- verweser. Durch den Bischof suspendiert, musste der letztere zur Resignation gezwungen werden. Der Bischof von Chur sandte dann am 5. Januar 1860 dem Regierungsrat die drei Vorschläge, aus denen Josef Maria Ackermann zum Pfarrer verweser gewählt wurde. Zwei weitere Gesuche der Kirchengemeinde zur definitiven Besetzung der Pfarrstelle wurden wiederum ab-

gewiesen, weil zuerst die Bewilligung von Wettingen-Mehrerau eingeholt worden war.

Am 27. Oktober 1863 trat das Gesetz betreffend das katholische Kirchenwesen in Kraft, mit welchem die bestehende Kirchgemeinde Dietikon ausdrücklich anerkannt wurde. Weitere katholische Kirchgemeinden nach diesem Gesetz waren Rheinau, Winterthur und Zürich, welche 1873 zur christkatholischen Kirchgemeinde wurde. § 18 dieses Gesetzes bestimmte: «Die Pfarrer und Helfer der katholischen Gemeinden werden auf Lebenszeit gewählt. Die Wahl steht dem Regierungsrate zu. Den betreffenden katholischen Gemeinden ist indes Gelegenheit zu geben, ihre Ansichten und Wünsche auszusprechen.» Nach der revidierten Kantonsverfassung von 1869 stand das Pfarrwahlrecht jedoch allgemein den Kirchgemeinden zu. Die Wahlen erfolgten aber jeweils auf Empfehlung des Bischofs von Chur, welcher gestützt auf die erwähnte provisorische Abtretung des Kollaturrechtes seitens des Abtes von Wettingen-Mehrerau, der Kirchgemeinde einen Dreivorschlag unterbreitete.

Nach dem neuen Gesetz über das katholische Kirchenwesen vom 7. Juli 1963, welches die staatliche Anerkennung für alle katholischen Kirchgemeinden brachte, sind die Pfarrer von der Kirchgemeinde auf Amtsdauer zu wählen. Das Verfahren wird in einer Verordnung der römisch-katholischen Zentralkommission geregelt. Diese sieht vor, dass der Bischof mit der Kirchenpflege Verbindung aufnimmt und ihr Gelegenheit gibt, Wünsche zu äussern. Danach nennt er ihr einen Kandidaten, auf besonderes Ersuchen noch einen zweiten oder dritten. Einer der Kandidaten ist durch die Kirchenpflege der Kirchgemeindeversammlung vorzuschlagen, welche darüber in geheimer Wahl abstimmt.

Gemäss Vorbehalt des Klosters Wettingen-Mehrerau bei der Abtretung der Kollatur an den Bischof von Chur stellen sich aber die neugewählten Pfarrer von Dietikon heute noch nach der Wahl persönlich oder schriftlich dem Abt vor.

e) Auskauf der Simultankirche

Um das Jahr 1800 war Dietikon noch ein Bauerndorf mit 876 Einwohnern. Die danach einsetzende Industrialisierung bot reichlichere Verdienstmöglichkeiten. Die Eröffnung der «Spanisch-Brötli-Bahn» am 9. August 1847 half zu rascherem und bequemerem Verkehr nach Zürich und Baden. Das führte zu einem ständigen Anwachsen der Bevölkerungszahlen:

Jahr	Wohnbevölkerung	davon Katholiken
1850	1291	.
1860	1470	791
1870	1643	.
1880	1687	.
1888	1919	1018
1900	2613	1401
1910	4493	2285

Diese steigenden Zahlen stellten die Behörden vor grosse Zukunftsaufgaben für die Infrastruktur der Gemeinde. Besonders dringend sollten die Schulhaus- und die Friedhoffrage gelöst werden. Für die kirchlichen Behörden aber stand der Bau der Kirche im Vordergrund. Die von beiden Konfessionen benutzte Simultankirche mit knapp 400 Sitzplätzen war vor allem für die Katholiken zu klein geworden. (Die Kirche war zirka 30 m lang, wovon ein Drittel Chor, 8,30 m breit, 7 m hoch, der Mittelgang war 1,40 m breit.) Die Gläubigen beider Konfessionen hingen aber sehr an ihr und niemand wollte sich gerne von ihr trennen.

Anfangs 1909 kam mit dem Einzug des neuen katholischen Pfarrers Hermann Camenzind die Kirchenbaufrage ins Rollen. Zunächst musste man sich Klarheit über die finanziellen Möglichkeiten verschaffen. Da bisher in dieser Richtung überhaupt nichts geschehen war, erliess die Kirchenpflege im April 1911 sowohl an die Katholiken von Dietikon als auch an eine weitere Bevölkerung im Schweizerland einen Aufruf, mit dem Hinweis, dass die zirka 2300 Katholiken, wovon 450 Kinder, auf die Frühstunden angewiesen seien und um 10 Uhr (bzw. um 9 Uhr im Sommer) die Kirche für die Reformierten geräumt sein müsse. Ein dritter Gottesdienst sei damit unmöglich. Bischof Dr. Georgius Schmid von Grüneck hatte in seiner Firmansprache an Allerheiligen 1911 gesagt: «Spannen Sie alle Kräfte an, um aus dieser Sardinienbüchse herauszukommen.»

Es galt jetzt vor allem, Geld zu sammeln: In der Kirche wurde ein Opferstock angebracht. Anfänglich zweimal im Monat, später jeden Sonntag, wurden Kirchenopfer aufgenommen. Darauf folgte die Gründung eines Kirchenbaufonds. Dass die selteneren Kirchenbesucher nicht ungeschoren wegkamen, gab man Sammelbüchlein heraus zur Zeichnung monatlicher Beiträge. Jahrelang wurden diese Monatsbeiträge durch freiwillige Helfer und Helferinnen eingezogen. Der Pfarrer rief in vielen Bettelpredigten die engere und weitere Umgebung um gütige Hilfe an. Bettelbriefe flogen an die auswärtigen Dietikoner und an Bekannte und Freunde hinaus. 1914 beschloss eine Kirchgemeindeversammlung, die Kirchensteuer von Fr. 1.50 pro Kopf auf Fr. 2.—



Aussenansicht der Simultankirche mit Friedhof. Im Hintergrund der «Bären», links die Tramstrasse mit dem «Schnecken».

zu erhöhen in der Meinung, dass der Mehrertrag dem Kirchenbau zuflüsse. Drei Kirchenbazare warfen einen Reingewinn von Fr. 47 501.50 ab. Durch die Gebefreudigkeit der freiwilligen Spender erreichte der Kirchenbaufonds die Summe von über 350 000 Franken.

Schwieriger als die Geldsammlung war die Auflösung des Simultanverhältnisses. Zunächst wollte die reformierte Kirchgemeinde Urdorf-Dietikon nicht auf eine Änderung der bestehenden Rechtsverhältnisse eintreten. Sie konnte auch nicht allein entscheiden, da die aargauischen Kirchensprengel von Spreitenbach und Bergdietikon zu ihr gehörten. Den Reformierten genügten vorläufig die Platzverhältnisse für die Gottesdienste, und die Vermögenslage war nicht so, dass ein Auskauf des katholischen Besitzteils hätte bezahlt werden können. Eine Offerte vom 10. März 1910 wurde von der reformierten Kirchenpflege abgelehnt. Eine Eingabe vom 14. November 1913 an den Regierungsrat wurde mit Entscheid vom 1. Juli 1915 nach langem Hin und Her abschlägig beantwortet. Der ausgebrochene Weltkrieg brachte neue Schwierigkeiten. Auf weiteres Drängen der katholischen Kirchenpflege berief die Direktion des Innern Vertreter der beiden Kirchenpflegen auf den 4. Februar 1918 nach Zürich. Die Aussprache führte zu dem Ergebnis: Eine Trennung muss einmal kommen und die Trennung soll auf friedlichem Wege versucht werden.

Wer sollte nun die bestehende Kirche übernehmen und zu welchem Preis?
Eine Dreierkommission kam zu folgender von beiden Teilen anerkannten
Schätzung der Anteile:

Schätzungsprotokoll vom 22. November 1918

	Anteil Katholiken	Anteil Reformierte
a) Kirchenschiff mit Vorbau	24 057.—	24 057.—
b) Glockenturm	14 565.—	14 565.—
c) Sakristeianbau	7 725.—	—.—
d) Kirchenbänke	1 177.50	1 177.50
e) Kanzel mit Deckel	200.—	200.—
f) Pfarrstühle	100.—	—.—
g) Glasgemälde in Chorfenster	900.—	—.—
h) Chorgitter	1 000.—	—.—
i) Beleuchtung, exkl. Kronleuchter im Chor	1 000.—	—.—
k) Glocken	2 925.—	2 925.—
l) Glockenstuhl mit Ausrüstung	300.—	300.—
m) Bodenwert Kataster Nr. 460	3 060.—	3 060.—
n) Bodenwert Kat. Nr. 456, 461, 328	20 190.—	—.—
457, 458, 462	—.—	9 870.—
o) Einfriedung	1 500.—	1 500.—
Total	78 699.50	57 654.50

Auf Vorschlag einer Expertenkommission entschied sich die reformierte Kirchgemeinde am 23. Januar 1921 mit 78 von 120 Stimmen, das Auskaufsangebot der katholischen Kirchgemeinde anzunehmen und sich auf den Bau einer neuen Kirche einzurichten. Bis 1. Januar 1924 sollte das Simultanverhältnis unverändert in Kraft bleiben und dann von beiden Vertragsschliessenden auf 2 Jahre hinaus gelöst werden können.

Die katholische Kirchgemeindeversammlung vom 24. April 1921 genehmigte den Ausverkaufsvertrag mit der reformierten Kirchgemeinde Dietikon für Fr. 60 000.— einstimmig und bewilligte gleichzeitig Fr. 5000.— für Kirchenbaustudien.

Am 1. Januar 1924 kündigte die katholische Kirchenpflege mit eingeschriebenem Brief das bestehende Simultanverhältnis auf den 1. Januar 1926. Am 13. September 1925 hielten die Reformierten morgens um 8.15 Uhr in der alten Simultankirche ihren letzten Gottesdienst. Dieser Abschied erfüllte sie mit dem wehmütigen Schmerz, etwas Heimat zu verlieren, aber auch mit froher Zukunftshoffnung. Unter dem Geläute der alten Glocken und unter den Klängen der Harmoniemusik zogen unsere reformierten Glaubensbrüder weg zur Einweihung ihrer schönen neuen Kirche.

Nun galt es noch, den Anteil des Staates Zürich abzulösen, um für die ungehinderte Bearbeitung der Bauprojekte freie Hand zu bekommen. Auf Antrag der Baudirektion erklärte sich der Regierungsrat mit Beschluss vom 13. Juni 1925 bereit, zur Abfindung der Eigentumsrechte und Unterhaltspflichten einen ausserordentlichen Staatsbeitrag von Fr. 12 000.— auszurichten. Damit verblieb dem Kanton Zürich nur noch Bau- und Unterhaltspflicht für das Pfarrhaus mit Umgelände.

4. BAU DER ZWEITEN ST.-AGATHA-KIRCHE

a) Geplante und verwirklichte Landkäufe

Zu Beginn der Unterhandlungen mit der reformierten Kirchgemeinde über eine Auflösung des Simultanverhältnisses war noch ungewiss, wer am Ende die Kirche behalten würde. Die katholische Kirchgemeinde rechnete damit, selber eine neue Kirche bauen zu müssen und hielt rechtzeitig Ausschau nach geeigneten Bauplätzen. Die neue Kirche sollte auf jeden Fall möglichst zentral gelegen sein; Plätze, die nicht so günstig waren, konnte man im Hinblick auf einen möglichen Abtausch erwerben. So kaufte man zum Beispiel am 29. Dezember 1911 an der Bühlstrasse das Grundstück Kat. Nr. 601 (15 Aren 50 m²) hinter dem damaligen Sekundarschulhaus, dem heutigen Stadthaus. Der Platz lag zwar zentral, war aber auf der einen Seite durch das Schulhaus und auf der andern durch einen Bauernhof eingengt. Das Land wurde 1929 für Fr. 17 200.— an Dr. J. Grendelmeyer verkauft.

Der «Limmattaler» vom 10. Mai 1911 machte weitere Vorschläge: der Ziegehüttenplatz an der Zürcherstrasse, das Zelgli an der Oberdorfstrasse und das den Gebrüdern Seiler gehörende Areal im Weingarten zwischen Bremgartner-, Windegg- und Tempelistrasse. Vom letzteren hiess es: «Dieser ist nach Ansicht vieler der vorzüglichste und die Kirchenpflege tut gut, sich dieses Bauterrain bei Zeiten zu sichern.»

Zum vornherein stand fest, dass das Pfarrhaus auch in Zukunft den Katholiken dienen sollte, weshalb man auf alle Fälle einen Bauplatz in dessen Nähe anstrebte. Die Kirchgemeindeversammlung vom 3. März 1912 beschloss daher den Kauf einer Wiese von Baumeister Jakob Wiederkehr-Muntwyler für Fr. 45 000.—, welche sich zwischen der Zürcher- und der Bahnhofstrasse befand (heute Liegenschaft Glockenhof). Jakob Simon, Fuhrhalter, schenkte dazu einen Landstreifen von 1,2 Meter Breite, der Schweizerischen Volksbank entlang bis zum Friedhof, um die direkte Verbindung zum Pfarrhaus zu sichern. Bereits arbeitete Architekt Rimli in Frauenfeld an einem Projekt für eine neue Barockkirche mit Hauptportal gegen den Löwenplatz. Als feststand, dass die neue Kirche an Ort und Stelle der Simultan-

kirche gebaut werde, verkaufte die Kirchgemeinde den Bauplatz an Jakob Wiederkehr für Fr. 53 000.— zurück. Später wurde ein Teil davon für die Notkirche gemietet.

Ein weiteres Grundstück der Kirchgemeinde im Schuelgut (Kat. Nr. 1876) wurde für Fr. 2500.— an Jakob Wiederkehr verkauft; die Kirchgemeindeversammlung vom 10. Mai 1925 erteilte hierzu die Genehmigung.

Während des Kirchenbaus schenkten Schreinermeister Eduard Egli und Fuhrhalter Jakob Simon 53 m² Land zur Arrondierung des Kirchenplatzes der Kirchgemeinde; dagegen musste die Kirchgemeinde im April 1927 für die Verbreiterung der Tramstrasse und die Erstellung des Trottoirs 319 m² an die politische Gemeinde abtreten.

Grosse Sorge bereitete der Kirchenpflege die nächste Umgebung der neuen Kirche, besonders beim Haupteingang. Vergebens hoffte sie auf eine Lösung im Zusammenhang mit dem Dorfbauungsplan vom 11. Juli 1925. Direkt vor dem Friedhofeingang stand die Metzgerei-Schlächterei Vögeli. Wenn am Morgen die Leute zur Frühmesse gehen wollten, mussten sie einen Weg durch Unrat und Blutlachen suchen und wurden durch das Brüllen der zum Schlachten bestimmten Tiere gestört. Wiederholte Schreiben an den Gemeinderat fruchteten nichts. Am 29. August 1925 schrieb Pfarrer Camenzind: «Gestern Freitag, den 28. August, liess ich durch den Gemeindeammann Gibel feststellen, dass ein ganz neuer Schädelknochen, vermutlich von einem Kalb herstammend, in noch blutendem Zustande in der Nähe der Seitentüre unserer Kirche aufgefunden wurde. Desgleichen berichteten die Gärtnergehilfen des Herrn Kölliker, die mit der Reinigung des Friedhofes beschäftigt waren, dass sie auch ein Stück Gedärme aufgefunden, es aber sofort wieder zu Herrn Vögeli hinübergeworfen hätten. Des weiteren sagten dieselben Gehilfen, es sei eine Schweinerei, wie immer Knochen herumliegen von der Metzgerei her; letzten Herbst hätten sie eine Garette voll weggeschafft.»

Am 30. April 1929 brannte die an den Kirchhof angrenzende Liegenschaft von Josef Simon nieder. Herr Simon offerierte den ganzen Platz der Kirchgemeinde für Fr. 130 000.—. Auch die Liegenschaft Vögeli, in der Zwischenzeit an Herrn Merz verkauft, war für Fr. 160 000.— feil. Die finanzielle Lage erlaubte beide Geschäfte aber leider nicht: man hätte den Steuerfuss für die Kirchensteuer von 35 Prozent um mindestens 15 Prozent erhöhen müssen.

Eine Einsprache der Kirchenpflege gegen ein Baugespann der Metzgerei Merz wurde durch das Gericht abgewiesen. Glücklicherweise konnte aber beim Bau des jetzigen Marianahofes eine annehmbare Lösung gefunden werden.

b) Abbruch und Neubau

Was sollte nun mit der alten Kirche geschehen. Ihr Bild mit dem Käsbissenturm war tief ins Herz des Volkes gegraben und den Gläubigen beider Konfessionen seit Kindsbeinen vertraut. Durfte man es wagen, Kirche und Turm einfach abzubrechen? Um dem Volkswillen so weit als möglich entgegenzukommen und dabei auch etwas zu sparen, plante man anfänglich, Bauteile der alten Kirche in die neue Kirche einzubeziehen. Erste Überlegungen gingen dahin, dass die neue Kirche rechtwinklig zur alten zu stehen kommen würde, mit dem Hauptportal zur Kirchstrasse. Beim Abbruch zeigte sich aber, wie baufällig alles war, und man war froh, dass man sich für einen vollständigen Neubau entschlossen hatte.

Die Planung lag in den Händen einer neunköpfigen Baukommission, welcher fünf Mitglieder der Kirchenpflege angehörten und vier frei aus der Kirchgemeindeversammlung vom 3. Juni 1923 gewählt wurden. Die Zusammensetzung war leider nicht sehr glücklich, denn schon am 10. Februar 1924 mussten fünf zurückgetretene Kommissionsmitglieder durch die Kirchgemeindeversammlung ersetzt werden. Zur Ehre der Zurückgetretenen darf aber festgehalten werden, dass alle später zu grossen Wohltätern der neuen Kirche wurden. Diese Kommission zog drei Projekte in die engere Wahl, welche von den damals bestbekanntesten Kirchenarchitekten Gaudy in Romanshorn, Higi in Zürich und Steiner in Schwyz ausgearbeitet worden waren. Pater Albert Kuhn in Einsiedeln und die Architekten Siegwart in Aarau und Scheyer in St. Gallen begutachteten die Projekte und schlugen der Kirchgemeindeversammlung dasjenige von Dr. Adolf Gaudy zur Ausführung vor. 192 von 223 Stimmberechtigten genehmigten an der Kirchgemeindeversammlung vom 14. Dezember 1924 dieses Projekt einer einfachen Kirche im modernen Barock oder sogenanntem klassizistischen Baustil. Der Kostenvoranschlag rechnete (ohne Glocken, Turmuhr und Orgel) mit Fr. 642 000.—, für den Abbruch der alten Kirche setzte man noch Fr. 1500.— bis 2000.— ein.

Rings um die alte Kirche lag der Friedhof, ein Zeichen des Glaubens der Gemeinschaft der Heiligen und der Verbundenheit der Lebenden mit den Verstorbenen. Weil die neue Kirche etwa die doppelte Grundfläche der alten beanspruchte, mussten die Gräber im Bereich der neuen Grundmauern exhumiert werden. Pfarrer Camenzind erzählt in seiner Baugeschichte, dass, als er von der Kanzel dem Volk die unmittelbar bevorstehende Inangriffnahme dieser Arbeit mitgeteilt habe, eine nicht mehr junge Frau die Kirche verlassen habe. Auf dem Friedhof habe sie unter Schluchzen und vielen Tränen den Grabstein ihres längst verstorbenen Mannes umarmt. Was muss es doch früher für gute Männer gegeben haben! — Am 20. Oktober 1925,

dem Kirchweih-Dienstag, wurde morgens früh mit den Exhumierungsarbeiten begonnen. Nachmittags setzte Regen ein und es blieb die ganze Woche regnerisch; eine schwere Arbeit, bei diesem Wetter etwa 100 Leichen auszugraben. Zum Glück waren nur 10 Gräber jünger als 18 Jahre, denn seit 1912 stand ja der Friedhof im Guggenbühl zur Verfügung. Die älteren Überreste wurden einem grossen Massengrab hinter dem Missionskreuz anvertraut. Die Gesundheitskommission Dietikon überwachte die ganze Woche die Arbeiten, die am 28. Oktober beendet waren. Nach der Vollendung der Kirche wurde anstelle des Friedhofs eine Grünanlage errichtet.

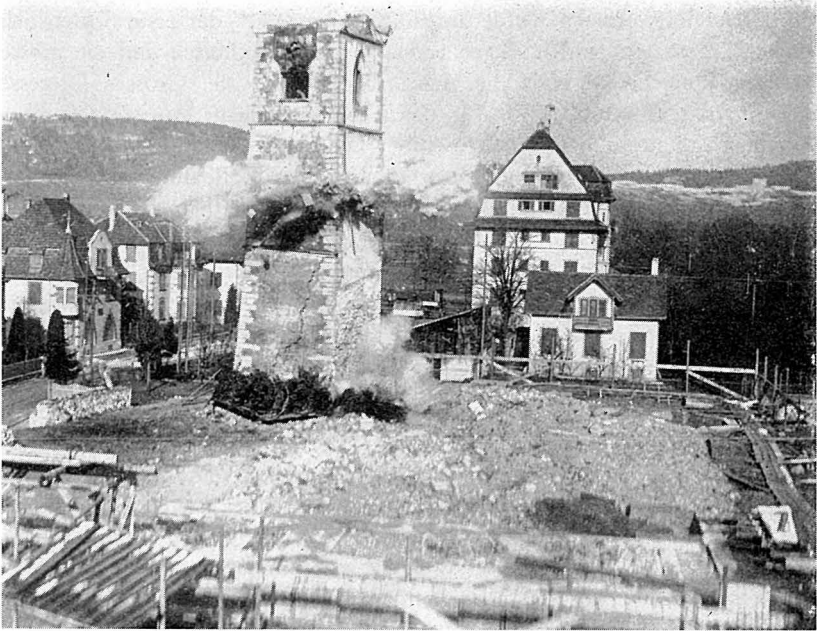
Um Zeit zu gewinnen, wurde schon im Oktober 1925 mit dem Bau begonnen, das heisst, die Fundamente für die Turmfassade und die weiteren Kirchenmauern sollten so weit um die alte Kirche, welche nicht genau in der gleichen Achse verlief, geführt werden, als sie diese zu umschliessen vermochten. In dieser Zeit wollte man die alte Kirche noch über den Winter für den Gottesdienst weiterbenützen. Die Durchführung der Baumeisterarbeiten, eingeschlossen die Niederlegung der alten Kirche und die Exhumierungsarbeiten, wurden der Firma Jakob Wiederkehr-Muntwyler anvertraut. Die Bauführung lag in den Händen von Herrn E. Zuppinger, der sich als ausgezeichnete und unbestechliche Kraft erwies.

Im festen Gottvertrauen wurde am 26. Oktober 1925 der erste Spatenstich gewagt. In den folgenden Tagen entstanden die Bauhütten und die grosse Betonmaschine zeigte, dass die Arbeit begonnen hatte. Grosses Interesse erweckte das gewaltige Loch für das Turmfundament. Am 4. November begann das Rattern der Betonmaschine. Fuder um Fuder Kies wurde angefahren. Der Kirche entlang kursierten auf einem Rollbahngeleise Schnellzüge mit Beton bis hinten um den Chor herum. Unersättlich schien das Loch für das Hauptfassadenfundament. Ende November setzten Schneefall und grosse Kälte (bis 12 Grad unter Null) ein und unterbrachen die Betonierungsarbeiten. Am 3. Dezember trafen die ersten Granitplatten für den Sockel ein. Am 4. Dezember folgte der Grundstein mit einem Gewicht von 50 Zentnern. Auf Holzrollen wurde er bei 8 Grad Kälte auf den künftigen Liegeplatz gerollt.

Am Aschermittwoch, dem 17. Februar 1926, hiess es mit einem letzten Gottesdienst von der alten Kirche Abschied nehmen. Die Kirche war gedrängt voll. Die Gläubigen empfingen die geweihte Asche: «Gedenke o Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehrst.» — Auch für die Kirche schlug die letzte Stunde. Wehmütige Stimmung umfasste alle: Hier waren sie getauft worden. Hier hatten sie die erste heilige Kommunion empfangen. Hier waren die meisten getraut worden und um die Kirche lagen ihre dahingeschiedenen Angehörigen. Am Schluss des Gottesdienstes gab der

Pfarrer zum letzten Mal den feierlichen Segen. Das ewige Licht wurde gelöscht. Still, mit Tränen in den Augen, verliess das Volk über eine provisorische Bretterbrücke das alte Gotteshaus. Am gleichen Tag wurden Altäre, Kerzenstöcke, Paramenten, Beichtstühle, Kanzel und Tabernakel in die Notkirche gezügelt, wo am nächsten Morgen schon wieder der erste Gottesdienst gefeiert wurde.

Nun gehörte die Kirche den Bauarbeitern, die alsogleich mit den Abbrucharbeiten begannen. Zur Enttäuschung der geschichtlich Interessierten fanden sich keine eingemauerten Urkunden über frühere Bau- und Renovationsarbeiten. Nur eine am Fusse des Turmes eingemeisselte Zahl (1660) wies auf das Datum des Turmbaus hin. Die Kugel, die der Wetterfahne als Fuss gedient hatte, erwies sich als leer. Einzig in der kleinen Kugel der Wetterfahne auf dem Giebel der Hauptfront fand sich ein kleines scherzhaftes Brieflein vor: «Dietikon, den 11. Juli 1905. Werte Kollegen. Diese Kugel wurde am 11. Juli 1905 von Ernst Spreng, Spengler aus Wynnigen, Ct. Bern, gefertigt. In der Werkstätte des Rud. Guts in Dietikon. — Kameradschaftlichen Gruss an die Nachfolger von Ernst Spreng & Rud. Gut, Sohn, Lehrling.» — Ferner kam hinter dem linken Beichtstuhl die weiter vorne beschriebene Grabplatte von Pater Leodegar Gilli zum Vorschein.

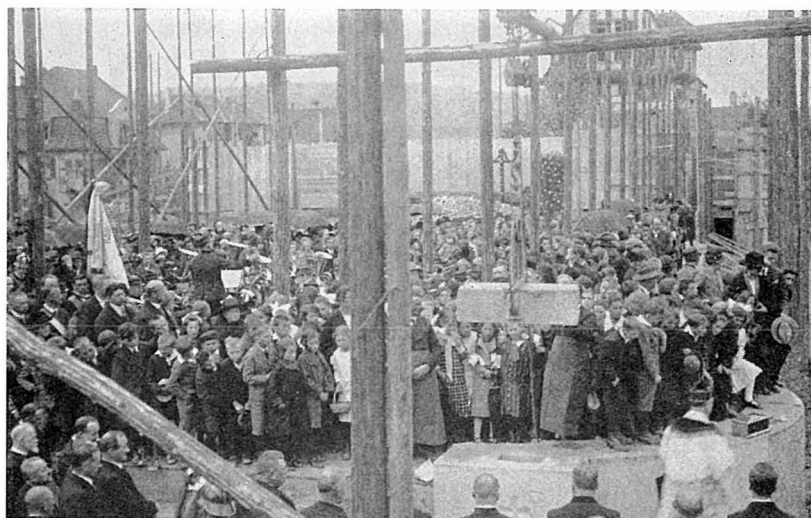


Abbruch der Simultankirche. Sprengung des Turmes.

Am 5. März 1926 galt es, den 27 Meter hohen Käsissenturm mit seinen meterdicken Mauern zu fällen. Die Sprengstofffabrik Dottikon übernahm die heikle Aufgabe. Sachgemäss wurde durch Unterhöhlungen und Bohrung der Sprenglöcher am Boden und auf halber Höhe alles gerichtet, dass der Turm in das Schiff der neuen Kirche fallen musste.

Hunderte von Sandsäcken und Fuder von Tannenästen wurden zur Verdämmung und Sicherung aufgeschichtet. Alles war auf den Beinen und wollte die Sprengung aus der Ferne mit ansehen. Punkt 15.30 Uhr ertönte das Alarmhörnchen: ein Beben und die obere Partie des Turmes hob sich, eine halbe Sekunde später folgte der untere Teil, und der Turm brach mit dumpfem Krach zusammen.

Am Nachmittag des 18. April 1926 zog die Geistlichkeit im vollen Ornat, geleitet vom Klang der neben der Notkirche aufgestellten vier alten Glocken auf den Bauplatz zur feierlichen Grundsteinlegung. Trotz eines kurzen Aprilgewitters war der Platz dicht mit Volk besetzt. Dekan Johann Th. Mayer von Winterthur segnete den mit A. D. 1926 bezeichneten Grundstein und Pfarrer Camenzind verlas die Weiheurkunde, welche nebst den geltenden Münzen bis Fr. 5.—, dem Pfarrblatt «Sonntagsglocken», dem «Limmattaler» und den «Neuen Zürcher Nachrichten» in einer kupfernen Kasette im Grundstein eingemauert wurde. Diese Arbeit nahm Kirchenbaumeister Jakob Wiederkehr höchstpersönlich vor.



Feierliche Grundsteinlegung der St.-Agatha-Kirche

Weihe-Urkunde

Im Namen des dreieinigen Gottes, Gott Vaters, Gott Sohnes und Gott Heiligen Geistes, unter Anrufung der heiligen Agatha, der Schutzheiligen der alten und neuen Kirche, ist heute, Sonntag, den 18. April 1926, am zweiten Sonntag nach Ostern, unter dem Pontifikate seiner Heiligkeit Papst Pius XI., unter der Regierung des hochwürdigsten Herrn Doktor Georgius Schmid von Grüneck, Bischofs von Chur, unter der Amtstätigkeit des hochwürdigsten Herrn Pfarrers Hermann Camenzind, im Auftrage des hochwürdigsten Diözesanbischofes durch hochwürden Herrn Pfarrer Johann Theodor Mayer von Winterthur, bischöflicher Kommissar und Dekan des Kantons Zürich, der Grundstein zu dieser römisch-katholischen Kirche gelegt worden. Auf dem Platze dieser neuen Kirche hat seit dem zwölften Jahrhundert immer ein Gotteshaus gestanden, welches aus kleinen Verhältnissen, den Bedürfnissen entsprechend oft erweitert wurde. Beim Ausbruch der Reformation blieb ein schöner Teil der Gemeinde dem alten Glauben treu. Von 1526 bis Herbst 1925 diente die Kirche beiden Konfessionen gemeinsam. Trotz einer martervoll engen und unbequemen Bestuhlung bot sie aber höchstens Raum für zirka 500 Sitzplätze, was unserer mittlerweile auf rund 2300 Seelen angewachsenen Gemeinde nicht mehr genügen konnte.

Im Jahre 1921 kam nach zehnjähriger mühevoller Arbeit ein Trennungsvertrag mit der protestantischen Kirchgemeinde zustande. Nachdem inzwischen durch Steuern, meistens aber durch freiwillige Gaben ein befriedigender Baufonds zusammengelegt worden, beschloss die Kirchgemeinde am 14. Dezember 1924 beinahe einstimmig, die alte Kirche samt Turm aus dem Jahre 1660 niederzulegen und auf dem gleichen Platze eine neue grosse Kirche zu erstellen nach den Plänen von Herrn Architekt Doktor Ad. Gaudy in Rorschach im Kostenvoranschlag von Franken 650,000.—, Orgel, Turmuhr und Geläute nicht inbegriffen.

Möge nun durch die Fürbitte der heiligen Agatha der allmächtige Gott seine Gnade über unser grosses Werk ausgiessen, das die Gemeinde mit bewunderungswürdigem Opfergeiste begonnen hat, damit dasselbe vollendet werden kann zu seiner Ehre und zum Heile der unsterblichen Seelen. Möge er auch seinen Segen spenden der ganzen Gemeinde und in ihr den Frieden und den Glauben unerschütterlich erhalten.

Dietikon, den 18. April 1926.

Pfarrgeistlichkeit:

Hermann Camenzind, Pfarrer
Franz Basner, Vikar

Kirchenpflege:

Präsident: Pfr. H. Camenzind
Vizepräsident: J. Stocker
Verwalter: J. Meier
Aktuar: Ed. Müller
Protokollführer: Aug. Koller
Beisitzer: Alois Grendelmeier
Emil Schmid

Baukommission:

H. Camenzind
Ed. Müller
J. Meier
J. Stocker
Arnold Mundweiler sen.
O. Uhlmann
Emil Schmid
Dr. med. J. Schärer
Jos. Blunsch

Der Bau ging daraufhin planmässig weiter. Am 27. April wurden die Konsolen der vier grossen Säulen am Eingangsportal versetzt. Am 29. April begann die Betonierung des Hochbaus. Bei der Hebung des zweiten Rollwagens brach der Mast wie ein Zündhölzchen entzwei; glücklicherweise wurde aber niemand verletzt. Am 21. Juni war das Mauerwerk mit Dachgesims fertig.

Beim Aufrichtefest im «Central» am 17. August konnten sich 70 Arbeiter an Schüblig, Kartoffelsalat und Bier erfreuen. Nachdem alles unter Dach war, mussten anfangs Dezember 1926 die Arbeiten wegen Kälte eingestellt werden. Schon im Februar 1927 gingen sie aber wieder mit dem Einsetzen der Fensterrahmen und mit den elektrischen Installationen weiter.

Der Bilderschmuck der Kirche bereitete der Baukommission und der Kirchenpflege einiges Kopfzerbrechen. Sowohl die Bistumsleitung in Chur wie ein Grossteil der Gläubigen waren gegen alles allzu moderne, darum wurden August Wanner, St. Gallen, und Albin Schweri, Bern, abgelehnt. Schliesslich wurden die Aufträge an folgende namhafte Künstler vergeben:

- Die Altargemälde an Prof. Dr. Martin Feuerstein, Kunstmaler in München, der persönlich in Dietikon auftauchte, um die Lichtverhältnisse zu studieren.
- Die Apostelbilder malte der Kunstmaler Augustin Müller in Wil mit seinem Sohn Antonio für Fr. 7200.—. Die Apostel mit dem lebendigeren Gesichtsausdruck stammen vom Sohn Antonio, welcher später in Florenz lebte.
- Den Kreuzweg (Eukaustische Malerei) erstellte Josef Heimgartner, Kunstmaler aus Altdorf, für Fr. 4550.— (inkl. Erlaubnisgebühr von 280 Mark) als Kopie eines Werkes von Prof. G. Fugel.
- Die Glasgemälde aller Fenster stammen aus der Firma F. W. Zettler, Bayerische Hofglasmalerei in München, nach Entwürfen von Figel. Sie wurden alle gestiftet und kosteten zwischen Fr. 103.— (Rundfenster in Schiff und Chor) und Fr. 1175.— (grosse Chorfenster).

c) Die Notkirche

Wo sollte während der zweijährigen Bauzeit Gottesdienst gehalten werden? Die Familie Schneider zum Hecht war immer sehr hilfsbereit und hätte gerne die Hecht-Scheune als Notkirche zur Verfügung gestellt. Leider war sie zu klein.

Zimmermeister Gottfried Koch offerierte eine hölzerne Baracke zur mietweisen Benützung für zwei Jahre zu sehr günstigen Bedingungen. Baumeister Jakob Wiederkehr vermietete dazu den früheren Kirchenbauplatz zwischen Zürcherstrasse und Bahnhofstrasse. Diese Lösung erwies sich als sehr preiswert und günstig, denn grössenmässig entsprach die Notkirche ungefähr der alten Kirche. Auf erhöhtem Chor standen die Altäre, Kanzel und Beichtstühle und am Ende des Kirchenschiffs eine grosse Sängerempore mit einem gemieteten Pedalharmonium. Ein über 800 kg schwerer Kassenschrank in der Sakristei schützte die kostbaren Kultusgegenstände.

Die Notkirche stand dort, wo sich heute die Bank Leu befindet, mit Hauptportal-Richtung gegen die Zürcherstrasse. An der Westseite wurde auf dem alten Glockenstuhl das bisherige Geläute aufgestellt und mit einem schweren Drahtgeflecht gesichert.



Der Innenraum der Notkirche

Die politische Gemeinde stellte für die Bekiesung des Zugangs und der Umgebung 30 Kubikmeter Kies gratis aus der Gemeindekiesgrube bereit. Die Baukommission bat die damaligen Fuhrhalter Alois und Oswald Grendelmeier, Saxer, Simon, Wiederkehers Erben und Wiederkehr-Eckert diesen Kies im Frondienst mit Pferden und Wagen kostenfrei in einem halben Tag zur Notkirche zu führen. Mitglieder des Arbeitervereins arbeiteten ebenfalls gratis bei der Weganlage.

In dieser Notkirche feierte am 23. Juli 1926 Herr Pfarrer Hermann Camenzind unter grosser Feierlichkeit sein silbernes Priesterjubiläum. Das Vereinskartell schenkte ihm, da er für sich keine Geschenke annehmen wollte, das Hochaltarsgemälde von Feuerstein, Christi Himmelfahrt darstellend, für die neue Kirche mit der Widmung: «Anlässlich des 25jährigen Priesterjubiläums des Erbauers der neuen Kirche in Dietikon Hochw. Herrn Kämmerer Hermann Camenzind stiftet die dankbare Gemeinde dem Jubilaren als Anerkennung das Hochaltar-Gemälde des neuen Gotteshauses.» Umgekehrt schenkte der Pfarrer der Gemeinde das Seitenaltarbild «Die heilige Familie», während die Jungfrauenkongregation einen Beitrag an das andere Seitenaltarbild der Unbefleckt Empfangenen leistete.

Während der langen Sommerferien verklebten unsere Studenten die Wände der Notkirche mit Papier und Stoff, damit die kalten Winterstürme nicht zu sehr durch die Fugen blasen konnten. Sie erhielten dafür aus dem Pfarrhaus manchen währschaften Zvieri, bei dem auch die Willisauerringli nie fehlten. Als man darüber beriet, ob eventuell eine Heizung eingebaut werden solle, meinte ein Bauer: «Wir brauchen keine Heizung. Wir beten und singen, bis wir schwitzen.»

Nach Bezug der neuen Kirche wurde hier noch ein grosser Kirchenbasar abgehalten. Nachher diente die Baracke der Firma Micafil in Altstetten, bis sie im Jahre 1960 einem Brand zum Opfer fiel.

d) Die Kirchweibe

Gottes Segen hatte offensichtlich über dem Bau der Kirche gewaltet: kein Unfall traf die Bauleute, Regen kam wie gewünscht bei den Betonarbeiten, während bei den Dachbauten schönsten Wetter herrschte. So konnte man voll Dankbarkeit und Freude dem grossen Tag der Kirchweibe entgegensehen. Die Einweihungsfeierlichkeiten waren auf den 10. und 11. September 1927 angesetzt. Die «Neuen Zürcher Nachrichten» vom 10. September 1927 rühmten die Kirche als «ein wirkliches Prachtsstück moderner Kirchenbau-

kunst, das als solches in allen Kreisen aufrichtige Anerkennung und Bewunderung findet.»

Viele hatten nur die Entstehung des Äussern mitverfolgt und staunten jetzt, beim Betreten der Kirche, über die Pracht im Innern. Zur Ehre Gottes — *Soli deo gloria* (Gott allein die Ehre) steht über dem Hauptportal — hatte die Gemeinde geopfert, und sie freute sich nun über das wohlgelungene Werk. Architekt Dr. Adolf Gaudy hatte den Bau folgendermassen beschrieben: «Das Schiff der Kirche bildet ein schlichtes Rechteck, dem nach Norden sich der halbrund geschlossene Chor, flankiert von symmetrischen Anbauten für die Sakristei und einen Unterrichtsraum angliedert. An der Süd-, zugleich Hauptfront, erhebt sich der wuchtige Turm mit dem Hauptportal. Daran schliessen sich die Seiteneingänge, alle mit Windfängen versehen, und auf jeder Seite je eine kleine Lourdes- und eine Taufkapelle. Das Rechteck des Schiffes ist im Innern gegliedert durch Säulenreihen, die auf jeder Seite um die Breite der Seitenlänge von der Aussenwand abstehen. Auf diesen Säulen erhebt sich das Tonnengewölbe, das mit einer Scheitelhöhe von 16.50 m das Schiff überspannt. Durch diese Anordnung gewinnen alle Plätze freien Blick zum Chor und zur Kanzel . . . Die Säulenarchitektur setzt sich am Chorbogen und im Chor fort, wodurch der Raum an Einheitlichkeit gewinnt und in der Perspektive gross wirken wird. Die 804 Sitzplätze zählende Bestuhlung im Schiff — 498 für Erwachsene und 306 für Kinder gerechnet — ist durch einen Mittelgang und einen Kreuzgang geteilt, auf den die Seitenportale mit eingebauten Windfängen führen . . . Die Emporentreppen gehen vom Schiff aus, damit der Verkehr zur Empore unter Kontrolle steht . . . Im Turm eingebaut, über der Empore erhöht, ist die grosse Orgel. Die von 2 Säulen getragene Empore selbst bietet für einen grossen Sängerkhor und etwa 150 Sitzplätze Raum.»

Die Weihe der Kirche am Samstag, dem 10. September 1927, dauerte nach altem Ritus gut zweieinhalb Stunden, ohne die anschliessende heilige Messe.

e) *Die Glocken zu St. Agatha*

Die reformierte Kirchgemeinde konnte am 7. August 1925 das neue Geläute mit festlicher Freude entgegennehmen. Es waren vier Glocken mit den Grundtönen A, cis, e, fis, gegossen in der Glockengiesserei H. Rüttschi AG in Aarau. Für die katholische Kirchgemeinde war es darum naheliegend, die gleiche Firma mit dem Guss der neuen Glocken zu betrauen. Beide Geläute sollten einen harmonischen Zusammenklang ergeben. Der ursprüngliche Plan, das alte Geläute weiterhin zu verwenden, wurde aufgegeben. Dank der



eifrigen Sammeltätigkeit der Herren Jakob Wiederkehr-Muntwyler und Anton Wiederkehr zum «Ochsen» wurde das Geld für ein sechsstimmiges Geläute zusammengebracht. Die sechs Glocken sollten auf die Töne A, H, d, e, fis, a gestimmt werden.

Der Glockenguss erfolgte am 2. Juni 1927 um 15.30 Uhr. Per Velo, Auto und Bahn waren die Kirchenpflege, die Baukommission und viele Neugierige nach Aarau gereist. Bald munkelte man, der Guss sei misslungen. Am 22. Juli 1927 schrieb der Aktuar der Kirchenbaukommission an Pfarrer Camenzind, der in den Ferien weilte: «In Dietikon pfeifen es die Spatzen von den Dächern, dass unser Glockenguss misslungen ist. Man spricht sogar vom Umguss des ganzen Geläutes.»

Gar so schlimm war es aber nicht. Nur die Glocken H, fis und a mussten neu gegossen werden. Die Glockenweihe wurde auf den 4. September 1927 verschoben — acht Tage vor der Kirchweihe. Am 3. September trafen die Glocken in Dietikon ein, begrüsst durch ihre Schwestern von der reformierten Kirche und das alte Geläute am Boden neben der Notkirche. Beim Anschlagen der H-Glocke — der Verfasser war damals Kreuzträger bei den Ministranten — schüttelte Bischof Gregorius den Kopf; er war mit dem Klang nicht ganz zufrieden. Doch die Experten Dr. Strauss aus Zürich und Pater Friedrich Schefold aus Appenzell schrieben: «Die einzelnen Glocken dürfen als sehr gut bezeichnet werden. Sie sind im Klang rund und weich, wohl auch infolge der überall glücklich mitschwingenden Unteroktaven. Wir empfehlen nicht nur die Annahme des Geläutes, sondern beglückwünschen Sie dazu.» — Die Schuljugend von Dietikon aber freute sich vor

allem darüber, dass sie am Montagnachmittag, statt in die Schule zu gehen, die Glocken in den Turm ziehen durfte und dafür Wurst und Brot erhielt.

Beschrieb der Glocken:

A-Glocke (ca. 4400 kg) Inschrift: Christus regnat — Christus imperat — Christus vincit — anno Domini MCMXXVII (Christus regiert — Christus herrscht — Christus siegt — im Jahr des Herrn 1927). Bild auf der einen Seite Christus-König und auf der andern Seite die Doppellilie als Gemeindegewappen.

H-Glocke (ca. 3200 kg) Ab incendio et quovis malo nos praeservare digneris (Vor Feuer und jeglichem andern Übel mögest du uns bewahren). Bild: Die heilige Agatha mit dem Titel: Patronae ecclesiae (Patronin der Kirche).

d-Glocke (ca. 1535 kg) Ave Maria gratia plena dominus tecum (Gegrüsst seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir). (Bild: Maria als Mutter Gottes).

e-Glocke (ca. 1300 kg) Ultima in mortis hora filium pro nobis ora (In unserer letzten Stunde bei deinem Sohne bitt für uns). Bild: Der heilige Josef als Patron der Sterbenden.

fis-Glocke (ca. 950 kg) Miseremini mei, saltem vos amici mei (Erbarmt euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde). Bild: Trost der armen Seele im Fegfeuer.

a-Glocke (ca. 550 kg) Observa eum et audi vocem ejus (Achte auf ihn und höre seine Stimme). Bild: Der Schutzengel als Hüter der Unschuld.

f) Die Orgel in der St.-Agatha-Kirche

Für die Baukommission war es sehr schwer, aus den verschiedenen Orgelofferten den richtigen Orgelbauer herauszufinden. Offensichtlich achtete man auch etwas allzu stark auf das Verhältnis der Grösse zum Preis als auf die Qualität. Am 14./15. Januar wurde mit der Orgelbaufirma Gebr. Späth in Rapperswil ein Vertrag über eine Orgel mit 37 effektiven Registern, 9 Auszügen und 2 Transmissionen für Fr. 40 500.— unterzeichnet. Der Expertenbericht, unterzeichnet von Vikar Alexander Bock, welcher auch die Disposition erstellt hatte, und Musikdirektor Häring lautete: «Zu unserer grossen Freude dürfen wir nun nach Fertigstellung der Orgel konstatieren, dass unsere Erwartungen bei weitem übertroffen wurden . . . Die Intonation der Orgel zeugt von dem feinen Geschmack ihres Meisters . . . Wir konstatieren, dass der Orgelbauer ein grossartiges Werk geliefert hat.»

Disposition:

I. Manual 56 Töne

1. Prinzipal 16'
2. Prinzipal 8'
3. Gedackt 8'
4. Nachthorn 8' Auszug
5. Flauto major 8'
6. Gamba 8'
7. Dolce 8'
8. Oktave 4'
9. Rohrflöte 4'
10. Nasat $2\frac{2}{3}'$ Auszug
11. Oktave 2' Auszug
12. Cornet 8' 5fach
13. Mixtur $2\frac{2}{3}'$ 4fach
14. Trompete 8'

II. Manual 68 Töne

15. Lieblich Gedackt 16'
16. Geigenprinzipal 8'
17. Echobourdon 8'
18. Flute harmonique 8'
19. Salicional 8'
20. Aeoline 8'
21. Vox caelestis 8'
22. Traversflöte 4'
23. Violine 4'
24. Spitzflöte $2\frac{2}{3}'$ Auszug
25. Waldflöte 2' Auszug
26. Terzflöte $1\frac{3}{5}'$ Auszug
27. Septime $1\frac{1}{7}'$ Auszug
28. Oboe 8'
29. Tremolo II

III. Manual 68 Töne

30. Quintaton 8'
31. Konzertflöte 8'
32. Dulciana 8'
33. Unda maris 8'
34. Corno 4'
35. Flute d'amour 4'
36. Quinte $2\frac{2}{3}'$ Auszug
37. Flageolet 2' Auszug
38. Terz $1\frac{3}{5}'$ Auszug
39. Krummhorn 8'
40. Tremolo III
- 41/42 vacat

Pedal 30 Töne

43. Prinzipalbass 16'
44. Violonbass 16'
45. Subbass 16'
46. Echobass 16' Transmission
47. Gross-Nasat $10\frac{2}{3}'$
48. Flötbass 8'
49. Salicetbass 8' Transmission
50. Prinzipalflöte 4'
51. Bombardon 16'

Koppeln: III-I, Super III-I

II-I, Super II-I, Sub II-I, Super in II

III-II, Super III-II, Sub III-II, Super in III, Sub in III

III-Pedal, II-Pedal, I-Pedal, Super II-Pedal

Feste Kombinationen: p, mf, f, ff, Tutti, Auslöser

4 Chöre: Prinzipal, Gamba, Flöten, Zungenchor

2 freie Kombinationen, Registerschweller ab, Handregister ab, Pianoped.

Registerschweller, Echwerk II, Echwerk III

Winddruck im Hauptmagazin 120 mm, sonst 95 mm

Vielleicht hatte man das grosse Werk etwas allzu stark gerühmt. Die Orgel stach zwar grössenmässig gegenüber derjenigen der reformierten Kirche mit 22 klingenden Registern stark ab, und wir bewundern heute die grosse Zahl der Koppelungsmöglichkeiten und der festen Kombinationen, doch wies sie rückblickend mehrere schwerwiegende Unzukömmlichkeiten auf. Man darf

ruhig behaupten, dass die Zeit zwischen 1920 und 1935 nicht die besten Jahre des Orgelbaus waren. Das damals als letzte Neuheit gepriesene Taschenladensystem bewährte sich absolut nicht²⁴. Die ledernen Taschen, welche sich beim Drücken einer Taste mit Luft füllten und dadurch ein Ventil öffneten, verhärteten mit der Zeit und erzeugten Heuler, das heisst Töne, die nicht mehr abstellten²⁵. Man baute die Orgel in den Turm in der Meinung, die Töne würden in dessen Gewölbe wie das Licht in einem Brennglas gesammelt und in herrlichem Klang ins Schiff strömen. Leider wurde aber auch die Luft aus dem Turm angesogen, das heisst im Winter sehr kalte und im Sommer heisse und trockene. Dies führte zu Feuchtigkeitsschäden an Leder und Eisenteilen. Auch war das Material der Pfeifen nicht viel wert, denn nur wenige waren aus Zinn, die meisten aus Zink oder Holz. Da die alten wurmbefallenen Bänke aus der Simultankirche für die Sänger auf die Empore gestellt wurden und auch das wurmstichige Karfreitagsgrab dort stand, machte sich auch in der Orgel bald der Holzwurm bemerkbar. Ausserdem fielen beim Läuten immer wieder Steinchen und Mörtel aus dem Turm in die Pfeifen, denn der Turm schwingt beim Läuten immer leicht mit. Es ist darum nicht verwunderlich, dass bald Störungen, vor allem Heuler, auftraten. Schon im März 1932 schrieb die Kirchenpflege der Orgelbaufirma: «Die Orgel ist heute auf einem total unbrauchbaren Zustand angelangt.» Dann musste der Sigrüst getadelt werden, weil er die Turmfenster nicht geschlossen hatte und dadurch Regenwasser in den Blasbalg gedrungen war. Im August 1935 wurde ein Teil der Lederventile ersetzt. Bei einer Cäcilienfeier erhielt der Organist vom Kirchenchor ein Giesskännchen, um die Orgel in den trockenen Sommermonaten fleissig zu begiessen.

Nach Ablauf der Garantiezeit revidierte die Firma Metzler & Co. in Dietikon die Orgel. Als die Klagen der Organisten, des Dirigenten und der Sänger nun doch zu laut wurden, veranlasste die Kirchenpflege eine Expertise durch Pater Stefan Koller aus Einsiedeln. Dieser empfahl als einzige gute Lösung einen Neubau. Die Gebrüder Späth schlugen zwar am 22. September 1947 vor, die Orgel vom pneumatischen System auf eine elektrische Traktur umzubauen, doch folgte die Kirchenpflege dem Rat von Pater Koller und bestellte bei der Orgelbaufirma Metzler mit Vertrag vom 31. Dezember 1948 eine neue Orgel mit 42 klingenden Registern und zwei Transmissionen für Fr. 86 000.—. Die Einweihung der neuen Orgel erfolgte am 15. Oktober 1950. Die beim ersten Orgelbau begangenen Fehler wurden vermieden; wäre es nach dem Willen der Orgelbaufirma gegangen, hätte die Orgel eine mechanische Traktur erhalten, doch P. Stefan Koller bestand auf einer elektro-pneumatischen Traktur. Heute müssen wir sagen «leider», denn moderne Organisten zeigen ihr Können lieber auf einem Instrument mit mechanischer Traktur.

Disposition der Orgel:

I. Manual

1. Prinzipal 16'
2. Prinzipal 8'
3. Rohrflöte 8'
4. Gemshorn 8'
5. Oktav 4'
6. Flöte 4'
7. Oktav 2'
8. Mixtur 2' 5—6fach
9. Cornet 8' 5fach
10. Zinke 8'

II. Manual

11. Suavial 8'
12. Gedackt 8'
13. Prinzipal 4'
14. Ged. Flöte 4'
15. Prinzipal 2'
16. Larigot 1 $\frac{1}{3}$ '
17. Mixtur 1' 4fach
18. Krummhorn 8'

III. Manual

19. Gedackt 16'
20. Prinzipal 8'
21. Flöte 8'
22. Salicet 8'
23. Schwebung 8'
24. Prinzipal 4'
25. Rohrflöte 4'
26. Oktav 2'
27. Blockflöte 2'
28. Nasat 2 $\frac{2}{3}$ '
29. Terz 1 $\frac{3}{5}$ '
30. Scharf 1 $\frac{1}{3}$ ' 5—7fach
31. Basson 16'
32. Trompete 8'
33. Clairon 4'

Pedal

34. Posaune 16'
35. Trompete 8'
36. Clairon 4'
37. Prinzipalbass 16'
38. Subbass 16'
39. Zartbass 16' Transmission
40. Oktavbass 8'
41. Spillflöte 8'
42. Gedackt 8' Transmission
43. Oktav 4'
44. Mixtur 4' 4fach

Koppelungen mit Hand- und Fussbedienung:

III-II, III-I, II-I

III-Ped., II-Ped., I-Ped.

2 freie Combinationen, Schweller III

Registerschweller, Handregister ab, Forte, Tutti

Schleifladen, elektro-pneumatische Traktur.

g) Übersicht über die Baugeschichte

- | | | |
|------|--------------|--|
| 1925 | 20. Oktober | Exhumation des Friedhofs |
| | 26. Oktober | Erster Spatenstich |
| | 4. November | Baubeginn |
| | 26. November | Einstellung der Arbeiten wegen Schneefalls |
| | 4. Dezember | Ankunft des Grundsteins |
| 1926 | 17. Februar | Letzter Gottesdienst in der alten Kirche |
| | 24. Februar | Beginn der Sprengung der alten Kirche |
| | 5. März | Niederlegung des Turms |
| | 18. April | Grundsteinlegung |

21. Juni	Mauerwerk der Kirche bis einschliesslich des ersten Dachgesimses fertig erstellt
17. August	Dachstuhl aufgerichtet (abends Aufrichtemahl)
7. Oktober	St.-Agatha-Statue an den Turm hinaufbefördert
31. Oktober	Turmabschluss
3. November	Turmkreuz
1927 Februar	Fensterrahmen eingesetzt Fussboden betoniert
14. März	Beginn der Gipsarbeiten
2. Juni	1. Glockenguss
4. September	Glockenweihe
11. September	Kirchweihe durch Bischof Georgius Schmid von Grüneck

Gesamtkosten der Kirche gemäss Bauabrechnung an den Regierungsrat:
Fr. 899 433.78.

Kirchenbau allein	Fr. 692 765.74
Glocken	Fr. 58 446.25
Läute-Einrichtung	Fr. 10 315.—
Orgel	Fr. 40 877.40
Turmuhr	Fr. 9 052.80
Ausstattung	Fr. 5 584.65



5. ENTWICKLUNG DER ST.-AGATHA-PFARREI SEIT 1926

a) Flächenmässige Veränderungen

Man muss sich, wenn man die verschiedenen Gebietsveränderungen mit ihren Konsequenzen verstehen will, immer vor Augen halten, dass «Pfarrei» und «Kirchgemeinde» im katholischen Kirchenwesen keine identischen Begriffe sind. Zur Zeit der alten Ordnung und solange Dietikon aargauisch war, deckten sich diese Gebiete. Als Dietikon zum Kanton Zürich kam, wurde die katholische Kirchgemeinde Dietikon in ihrem damaligen Bestand als politische Organisationsform anerkannt. Der Staat regelt — zumindest nach heutigem Verständnis — nur die Belange der Kirchgemeinden, während die kirchlichen Behörden nach Kirchenrecht nur die Pfarrei kennen. In der Regel deckt sich das Gebiet einer Pfarrei (nach kirchenrechtlichem Verständnis) mit demjenigen einer Kirchgemeinde (nach staatlicher Gesetzgebung). Dies braucht aber nicht so zu sein, insbesondere im Fall von Dietikon kam es mehrmals vor und bestehen heute noch Verhältnisse, wonach ein Gebiet vom Bischof der St.-Agatha-Pfarrei zugewiesen oder von ihr abgetrennt wurde, ohne dass dies aber auf die vom staatlichen Recht beherrschte Kirchgemeinde von Einfluss wäre.

Schon vor der Auflösung des Simultanverhältnisses waren von der umfangreichen mittelalterlichen Pfarrei Dietikon im Laufe der Zeit grössere Gebiete abgetrennt worden: 1567 gelangte Killwangen an die Pfarrei Wettingen und 1861 wurden Rudolfstetten und Friedlisberg der Pfarrei Berikon²⁶ zugewiesen, während Spreitenbach im gleichen Jahr selbständige Pfarrei und Kirchgemeinde wurde. Damit gehörte kein aargauisches Gebiet mehr zur katholischen Kirchgemeinde Dietikon (vgl. vorn S. 9).

Die wenigen Katholiken von Oetwil, Geroldswil, Weiningen und Fahrweid erfüllten ihre religiösen Pflichten teils in Dietikon, teils in Würenlos und teils im Kloster Fahr. Nach einer Karte der katholischen Pfarreien im Kanton Zürich vom 1. Juli 1929 ist Oetwil, Geroldswil und Fahrweid als zur Pfarrei Dietikon gehörend eingezeichnet. Fahrweid wurde durch bischöfliches Dekret vom 26. Februar 1935 Dietikon zugeteilt²⁷. Die katholische Kirchgemeinde umfasste jedoch nach wie vor lediglich das Gebiet der politischen Gemeinde Dietikon. Dies blieb so bis zum Erlass des Gesetzes über das katholische Kirchenwesen vom 7. Juli 1963, mit welchem die katholische Kirchgemeinde Dietikon als das Gebiet der politischen Gemeinden Dietikon, Geroldswil, Oetwil an der Limmat und Weiningen umfassend festgelegt wurde.

Urdorf war bei der Reformation ganz zum neuen Glauben übergetreten und bildete mit Dietikon zusammen die reformierte Kirchgemeinde Urdorf-Dietikon. Als sich nach der durch die Bundesverfassung von 1848 garantierten Niederlassungs- und Religionsfreiheit dort wieder einige Katholiken ansiedelten, zählte man diese nebst denjenigen aus Altstetten, Albrisrieden, Höngg, Ober- und Unterengstringen, Weiningen, Schlieren, Birmensdorf, Landikon, Ringlikon und Aesch zur Heilig-Kreuz-Pfarrei Altstetten. 1910 gab es unter den 484 Einwohnern Oberurdorfs 43 Katholiken. Mit dem Bezug der Notkirche St. Josef in Schlieren an Weihnachten 1923 kam Ober- und Niederurdorf mit Ober- und Unterengstringen zu dieser Pfarrei. 30 Jahre später, am Ostersonntag 1953, begann sich das seit 1930 politisch vereinigte Urdorf kirchlich selbständig zu machen, indem an der Schönheimstrasse 2 eine Notkirche eingerichtet wurde. Im Dezember 1955 verfügte der Bischof von Chur die Abtrennung der Urdorfer Katholiken von der Pfarrei Schlieren und ihre Zuteilung an die Pfarrei Dietikon. Dies war aber von Anfang an nur als vorübergehender Anschluss gedacht, denn Urdorf sollte eine eigene Pfarrei werden. Die am 7. Mai 1956 auf dem Notariat Schlieren eingetragene «Bruder-Klaus-Stiftung Urdorf» bereitete alles Nötige vor. Am 1. September 1960 übersiedelte Dr. Felix Marbach, Pfarrhelfer in Dietikon, in eine Mietwohnung in Urdorf. Darauf folgte am 4. Oktober 1960 durch bischöfliches Dekret die Abtrennung Urdorfs von der Pfarrei Dietikon und die Errichtung der Bruder-Klaus-Pfarrei innerhalb der politischen Grenzen Urdorfs. Am 30. August 1964 konnten sich Dietiker und Urdorfer Katholiken gemeinsam am wohl gelungenen Bau der Bruder-Klaus-Kirche freuen⁹.

Auch die reformierte Kirchgemeinde Urdorf-Dietikon wurde auf den 1. Januar 1959 in zwei selbständige Kirchgemeinden getrennt.

b) Die St.-Josefs-Pfarrei in Dietikon

1950 hatte Dietikon 7358 Einwohner, 1960 waren es mehr als doppelt so viele und 1968 zählte man über 22 000 Einwohner. Entsprechend wuchs auch die Katholikenzahl: Zusammen mit Geroldswil, Oetwil und Fahrweid-Weiningen zählte die St.-Agatha-Pfarrei 1950 knapp 4000, 1963 zirka 10 000 und 1968 15 000 Katholiken. Gestützt auf diese Zahlen drängte sich eine Aufteilung der Pfarrei und der Bau neuer Kirchen auf. So sicherte man sich einerseits in der «Breiti», zwischen der Gyrhalden- und der Schützenstrasse, und in den Hätschen anfangs der sechziger Jahre ein Areal von zirka 72 Aren für eine St.-Ulrichs-Kirche, andererseits liess man aber auch die neuerstandenen grossen Wohnsiedlungen im östlich der Stadt gelegenen Schönenwerdquartier nicht aus den Augen. Der Bau einer neuen Kirche in jenem Gebiet erwies sich als vordringlicher, und die Kirchgemeinde kaufte

am 28. Juni 1963 für Fr. 100 000.— die Liegenschaft Urdorferstrasse 42 mit 9 Aren 68 Quadratmeter. Der Bauplatz konnte später durch Zukauf und Abtausch mit dem Josefsheim um 14 Aren 50 Quadratmeter vergrössert werden. Am 4. April 1963 trat erstmals die Baukommission St.-Josefs-Kirche zusammen. Aus sechs eingereichten Projekten wurde dasjenige von Architekt Julius Senn mit gewissen Änderungen wegen der 1965 erneuerten Liturgie genehmigt und der Kirchgemeindeversammlung zur Ausführung empfohlen. Am 13. April 1966 stimmte diese dem Kirchenbau und dem Kostenvoranschlag in der Höhe von Fr. 2 790 000.— zu. Am 20. Juni 1966 begann man mit dem Bau, am 19. März 1967, dem Josefstag, wurde der Grundstein gelegt. Die Glockenweihe wurde am 15. Oktober 1967 gefeiert und der erste Gottesdienst am 5. Mai 1968 abgehalten. Am 20. Oktober 1968 wurde die St.-Josefs-Kirche durch den Bischof von Chur, Johannes Vonderach, eingeweiht²⁸ und am gleichen Tag trat Pfarrhelfer Alois Baur sein Amt als Pfarrektor des noch zur Pfarrei St. Agatha zählenden Gebietes östlich des Schäflibaches an. Mit bischöflichem Dekret vom 3. September 1972 wurde dieses Gebiet jedoch von der St.-Agatha-Pfarrei abgetrennt und zu einer eigenen Pfarrei erhoben, blieb aber in der Kirchgemeinde Dietikon.

c) Die St.-Johannes-Pfarrei Geroldswil

Schon im Jahre 1370 stand in Unter-Oetwil zwischen Dorfbach und Fussweg nach der Limmat eine Johannes dem Täufer geweihte Kapelle als Filiale von Würenlos²⁹. 1850 hat man dort Mauern und im anschliessenden Begräbnisplatz, welcher im Kaufbrief «Kirchhöfli» heisst, Totengebeine gefunden. 1803 kam Oetwil gemäss Mediationsakte zum Kanton Zürich und wurde der reformierten Pfarrei Weiningen zugeteilt. Anfänglich wohnten nur sehr wenige Katholiken in Oetwil, Geroldswil und dem seit 1935 zur Pfarrei St. Agatha Dietikon gehörenden Dorfteil Fahrweid der im übrigen zur Pfarrei Schlieren gehörenden Gemeinde Weiningen. Die rechts der Limmat gelegenen Gemeinden wurden aber zusehends grösser. 1955 erreichte die Zahl der Katholiken in diesen Orten bereits 273 und 1963 zählte Geroldswil allein 817 katholische Gläubige. Der Religionsunterricht wurde bis in die fünfziger Jahre hinein in einigen Privatfamilien erteilt, von 1955 an durfte er auch in den Schulhäusern erteilt werden. 1956 wurde ein Kirchenbauverein gegründet und Geld gesammelt; durch eine grossherzige Vergabung war ein Bauplatz gesichert, welcher später einen Tausch mit einer Parzelle im Zentrum Huebwies ermöglichte. Das Land steht im Eigentum der «St.-Johannes-Stiftung Geroldswil», welche es im Baurecht der Kirchgemeinde Dietikon zur Erstellung von Kirche und Pfarrhaus überliess.

In der Kirchgemeindeversammlung vom 9. September 1970 wurde die Ausführung des Projektes von Architekt Walter Moser, welcher mit Baukosten von Fr. 2 540 000.— rechnete, beschlossen. Der Bau wurde am 8. Februar 1971 in Angriff genommen und die Kirche konnte am 3. September 1972 von Bischof Johannes Vonderach eingeweiht werden³⁰. Gleichzeitig wurde Eduard Loher als erstem Pfarrer der neugeschaffenen Pfarrei St. Johannes die Seelsorge über Geroldswil, Oetwil an der Limmat und das Quartier Fahrweid der Gemeinde Weiningen anvertraut. Weiningen-Dorf, das ebenfalls zur Kirchgemeinde Dietikon gehört, blieb jedoch bei der Pfarrei Oberengstringen.

d) Das Kirchgemeindefhaus

Eine rege Vereinstätigkeit unterstützte damals die Seelsorge. 1926 bestanden mehrere religiöse Vereine mit zum Teil recht beträchtlichen Mitgliederzahlen. So wiesen auf:

Männerverein	63 Mitglieder
Arbeiterverein	104 Mitglieder
Jünglingsverein	95 Mitglieder
katholischer Turnverein	52 Mitglieder
Vinzenzverein	11 Mitglieder
Mütterverein mit Elisabethenverein	267 Mitglieder
Arbeiterinnenverein	70 Mitglieder
marianische Jungfrauenkongregation	197 Mitglieder

Vor allem bei der alljährlichen Fronleichnamsprozession standen daher zahlreiche Helfer zur Verfügung, um an dieser Demonstration des Glaubens tatkräftig mitzuwirken. Solange dieser Feiertag in Dietikon begangen wurde, erachtete es jeder Katholik als Ehrensache, daran teilzunehmen und die Häuser am Prozessionsweg zu schmücken. Heute, da dieser Brauch bei uns schon fast in Vergessenheit geraten ist, vermag uns vielleicht eine Prozessionsordnung von damals eine Vorstellung von der Grösse jenes Ereignisses zu vermitteln:

1. Kreuz und Fahne
2. Knaben der Primarchule
3. Rotes Fähnchen
4. Mädchen der Primar- und Sekundarschule
5. Weisse Fahne der marianischen Jungfrauenkongregation
6. Weissgekleidete Mädchen mit der Madonna-Statue
7. Mitglieder der marianischen Jungfrauenkongregation und übrige Jungfrauen
8. Fahne des kath. Jünglingsvereins und Mitglieder des K. J. V.

9. Musikverein
10. Cäcilienverein
11. Gelbe Fahne vom Allerheiligsten
12. Geistlichkeit
13. Ministranten
14. Das Allerheiligste mit «Himmel» (Baldachin)
15. Grössere Knaben von der Empore her
16. Fahne des kath. Arbeitervereins
17. Männerwelt
18. Violette Fahne
19. Gesamte Frauenwelt

Der Prozessionsweg führte von der Kirche durch die Bremgartnerstrasse—Oberdorfstrasse—Obere Reppischstrasse—Untere Reppischstrasse—Zürcherstrasse zurück zur Kirche. An vier Altären wurde feierlich der Segen gespendet:

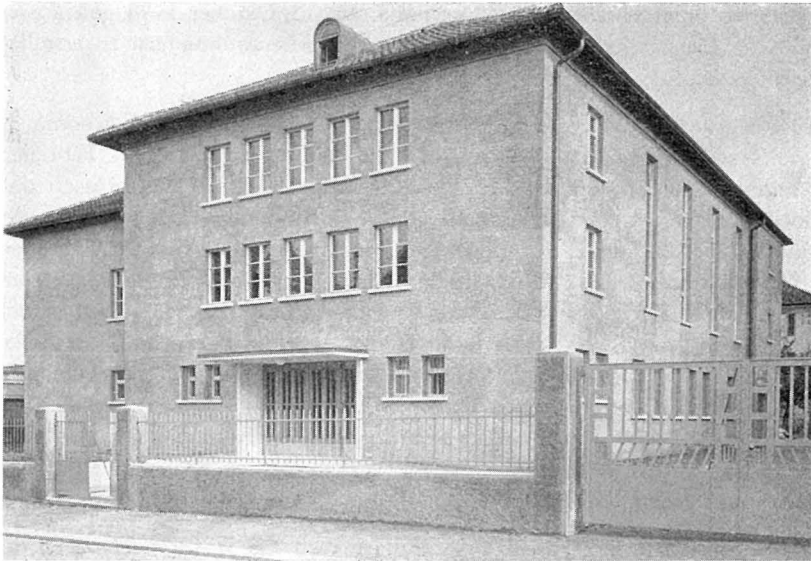
1. Beim heiligen Winkel, wo heute die Hasenbergstrasse beginnt
2. Bei der Reppischbrücke
3. An der Bühlstrasse
4. Bei der Krone vor dem Haus der Fuhrhalterei Grendelmeier



Fronleichnamsprozession 1921 an der Zürcherstrasse

Der Pfarrei und den Vereinen fehlte jedoch ein Zentrum für die ausserkirchliche Tätigkeit. Zwar war die grosse Sorge der Kirchgemeinde vorerst die Abtragung der Kirchenbauschuld, aber man hielt die Augen offen und suchte nach einer günstigen Gelegenheit für ein Vereinshaus. Diese schien sich zu bieten, als 1936 an der Kirchstrasse/Weiningerstrasse günstig ein Platz aus einer Konkursmasse zu haben war. Schnell konstituierte sich unter dem Präsidium von Pfarrer Camenzind ein «Kath. Kirchgemeindehaus-Verein», der das Land für Fr. 30 000.— erwarb. Es bot sich aber eine noch bessere Lösung an: Schreiner Eduard Egli verkaufte am 30. März 1939 seine direkt an Kirchhof und Pfarrgarten angrenzende Liegenschaft für Fr. 30 000.— an die Kirchgemeinde. Diese wollte das Land dem Kirchgemeindehaus-Verein zur Errichtung eines Pfarreiheimes abtreten, doch schien der Oberbehörde die Rechtslage zu unsicher. Erst ein neuer, abgeänderter Baurechtsvertrag mit der Dienstbarkeit, dass für alle Zeiten für die Kirchgemeindeversammlungen ein passendes Lokal gratis zur Verfügung stehen und den Gottesdienstbesuchern die Aborte gratis offenstehen müssen, fand deren Zustimmung. Für den vorher erworbenen Bauplatz Kirchstrasse/Weiningerstrasse fand der Kirchgemeindehaus-Verein in Alphons Füglistler einen Käufer.

Als es mit dem Bauen endlich vorwärts gehen sollte, brach der Krieg aus. Die Angst vor Fiegerangriffen war gross und auf der Kirche lastete noch



Das Kirchgemeindehaus an der Tramstrasse

eine Bauschuld von Fr. 80 000.—. Dazu kamen die Auflagen des Luftschutz-Verbandes. Dennoch begann man das Werk mit Gottvertrauen im Jahre 1939 und vollendete es im folgenden Jahr³¹. Am 17. Mai 1944 wurde das Kirchgemeindehaus ins Eigentum der Kirchgemeinde übertragen. Sie erfolgte bei einem Gebäudewert von Fr. 225 000.— ohne hypothekarische Belastung für Fr. 32 000.—, was den noch offenen Schulden des Kirchgemeindehaus-Vereines entsprach.

e) Mit der Pfarrei verbundene Institutionen

Pfarrer Johann Egger errichtete am 15. Februar 1950 durch Hinterlegung einer Urkunde die kirchenrechtliche Stiftung «*Kath. Altersheim St. Antonius Dietikon*» mit Sitz in Schwyz. Zu diesem Zweck erwarb er an der Schöneeggstrasse 29 ein Haus und die Stiftung richtete es als Altersheim ein. Für bedürftige Dietiker Katholiken stand ein von der Kirchenpflege verwalteter Fonds zur Verbilligung ihrer Pension in diesem Heim zur Verfügung. Während 24 Jahren bot das Antoniusheim 12 bis 15 betagten Leuten zu günstigsten Bedingungen ein Daheim. Strengere Vorschriften der Behörden und gestiegene Ansprüche der Insassen hätten aber in jüngster Zeit einen totalen Umbau verlangt. Auch wurde die Personalsuche immer schwieriger, und die Stadt Dietikon hatte inzwischen das grosse, modern eingerichtete Altersheim «*Ruggacker*» erstellt. Im Antoniusheim lebten fast ausschliesslich Pensionäre von auswärts. Das Heim wurde darum, nachdem alle Insassen anderswo untergebracht werden konnten, am 15. Oktober 1974 geschlossen und die Liegenschaft mit der Auflage, dass Alterswohnungen zu erstellen seien, verkauft.

1862 wurde die Weberei Syz AG mit 230 Webstühlen in Betrieb genommen. Die Kraft für den Maschinenbetrieb kam aus dem Limmatkanal. Fabriziert wurden einfache Baumwolltücher. 1882 wurde der Betrieb vergrössert und bot Beschäftigung für 250 Arbeiter und Arbeiterinnen. 1920 umfasste der Betrieb 550 Webstühle. Für die Unterkunft der Arbeiter standen 42 Arbeiterwohnungen mit 3 und 4 Zimmern zur Verfügung. Ein *Mädchenheim* (heute Kreidefabrik Zraggen) für zirka 100 italienisch sprechende Arbeiterinnen wurde von Menzinger Schwestern geleitet. Jeden Sonntag hielt der Vikar für die Töchter des «*Italienerheims*» Katechese. Wir Ministranten mussten beim Segen dienen. Wir waren aber so frühzeitig dort, dass wir den Mädchen auf der Drehorgel zum Tanz spielen konnten und während der Katechese des Vikars in der Küche gut gepflegt wurden. In den Krisenjahren gingen Fabrik und Heim ein.

In der Pfarreichronik von St. Agatha darf auch das *St.-Josefs-Heim* an der Urdorferstrasse nicht unerwähnt bleiben. Das am 16. Juni 1902 in Schlieren

gegründete Heim — St.-Josefs-Heim St. Theresia benannt — wurde 1913 nach Dietikon verlegt. Das Heim will Mädchen und Knaben ein dauerndes Daheim bieten, sie sittlich-religiös erziehen und sie durch Gewöhnung an Einfachheit und Arbeit zu glücklichen Gliedern der menschlichen Gemeinschaft heranbilden. Aufgenommen werden Voll- und Halbwaisen und in jüngster Zeit hauptsächlich auch Scheidungswaisen, Kinder aus gestörten Ehen und ausserhehliche Kinder, die geistig und körperlich normal entwickelt und gesund sind. Viele dieser Kinder sind durch stadtzürcherische Vorsorgestellen hier untergebracht. Sie besuchen die Schule in Dietikon.

Die Leitung und Verwaltung des Heims besorgen Schwestern Karmelitinnen D. C. J., deren General-Mutterhaus in Sittard, Holland, liegt.

Das älteste Hauptgebäude befand sich bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts als währschaftes Bürgerhaus an der mittleren Bahnhofstrasse in Zürich. Mit der Entwicklung der Zürcher Bahnhofstrasse zur grossen Geschäftsstrasse musste dieses Bürgerhaus weichen. Es wurde sorgfältig abgetragen und alles Brauchbare samt Innenausstattung, Dachfirst, Ziegeln und Ökonomiegebäude auf den Hofackerrain an die Urdorferstrasse nach Dietikon disloziert. Sogar die kräftigen Kastanienbäume wurden auf Tiefgangswagen herangeführt. Um den Hofackerstutz zu umgehen, erfolgte der Transport, von 4 Pferden gezogen, über den Schönenwerd gegen den Herweg und die Urdorferstrasse abwärts. Die Beschaffung der Finanzen hat den Schwestern stets grosse Sorge bereitet. Da die Kostgelder der Kinder möglichst niedrig angesetzt waren, konnte die Betriebsrechnung nur dank grosser freiwilliger Spenden ausgeglichen werden. Die Schwestern arbeiten ohne Lohn, und auch die AHV-Renten der älteren Schwestern fliessen in vollem Umfang dem Heim zu.

Mit der Zeit konnten die alten Räume den modernen Anforderungen einer Erziehungsstätte nicht mehr genügen. In den Jahren 1956 bis 1958 wurden verschiedene Pläne gründlich durchberaten. Ende September 1960 begannen dann die Bauarbeiten nach den Plänen von Julius Senn zur Erstellung eines Doppelpavillons, dem bald der zweite folgte. Für die Innengestaltung wurde viel Wert auf eine familiäre Atmosphäre gelegt, damit die Kinder die nötige Nestwärme finden und die frohe Gemeinschaft schätzen lernen. Dank eines Zustufes aus öffentlichen Mitteln und grösserer privater Spenden ist die finanzielle Lage des Heims heute gesichert.

Ein Herzensanliegen der Schwestern war auch die Neugestaltung der Kapelle. Dort holen sie immer wieder die Kraft für ihre nicht leichte Arbeit. 1975 konnte die sehr gediegene und den neuen liturgischen Vorschriften entsprechende Kapelle eingeweiht werden. Jetzt folgt noch die Erneuerung des

Altbaus, die auch den Schwestern etwas wohnlichere Räume bringen soll. Einen wichtigen Posten im Heim hat auch der geistliche Leiter und Betreuer, der Spiritual. Für unsere Pfarrei leisten und leisteten diese älteren Geistlichen einen grossen Dienst durch Beichtaushilfe und durch Übernahme von Religionsunterrichtsstunden. Ältere Leute erinnern sich vielleicht noch an Namen wie Pfarrer Sebastian Zehnder, Stampfli, Dr. Praxmarer, Prof. Winger (er ruht im Priestergrab bei der St.-Agatha-Kirche), Meinrad Bruhin, Eugen Huber.

Möge das Heim weiterhin segensreich wirken und auch junge Kräfte finden, die selbstlos die Liebe Christi im Dienst an den Mitmenschen ausstrahlen.

An der *Krummackerstrasse*/Schöneeggstrasse besass die Kirchgemeinde seit der Landsuche für die St.-Josefs-Kirche ein Stück Bauland aus einem Abtauschgeschäft. Als in den Zeiten der Hochkonjunktur die Nachfrage nach Wohnungen gross war, beschloss die Kirchgemeindeversammlung am 13. Dezember 1972, für dieses Land eine Überbauung mit einem Mehrfamilienhaus zu planen, hauptsächlich um dem eigenen Personal Wohnungen zu annehmbaren Bedingungen anbieten zu können. Als das Projekt — wegen der ungünstigen Platzverhältnisse mit einiger Mühe — erstellt war, wehte bereits ein schärferer Wind in der schweizerischen Wirtschaft. Die Kirchenpflege, welche die bevorstehende Restauration der St.-Agatha-Kirche als die vorrangigste Aufgabe betrachtete, beschloss daher am 6. Februar 1975, auf dessen Realisierung zu verzichten. Die Arbeit der letzten zwei Jahre war aber nicht umsonst: Der Gesellenhausverein übernahm das Projekt und führte es, gestützt auf einen Baurechtsvertrag mit der Kirchgemeinde, auch aus. Die Kirchgemeinde ist bei der Verwaltung des Hauses, das im übrigen ganz im Eigentum des Gesellenhausvereines steht, in mancher Hinsicht beteiligt.

f) *Das Kirchengesetz vom 7. Juli 1963*

Am 7. Juli 1963 nahm das Zürcher Volk mit rund 77 400 zu 47 800 Stimmen das neue Gesetz über das katholische Kirchenwesen an. Das Gesetz trat an die Stelle desjenigen aus dem Jahre 1863, das bereits die katholischen Kirchgemeinden Dietikon und Rheinau anerkannt und die katholischen Kirchgemeinden Winterthur und Zürich (die später zur christkatholischen wurde) neu geschaffen hatte. Mit dem Gesetz von 1963 wurden für alle Pfarreien im Kanton Kirchgemeinden gebildet. Ausserdem entstand die römisch-katholische Körperschaft als staatlich anerkannte Person des öffentlichen Rechts; sie stellt die Gesamtheit aller Katholiken im Kanton Zürich dar und wird, namentlich gegenüber den staatlichen Behörden, durch die Zentralkommission vertreten. Durch das neue Gesetz erhielten alle Kirchgemeinden

die Kirchensteuerhoheit über ihr Gebiet. Der Körperschaft wurde ein Anspruch auf staatliche Beiträge zuerkannt, welcher sich nach der Grösse der einzelnen Kirchgemeinden bemisst. Aus diesen Beiträgen hat die Zentralkommission in erster Linie «die auf historischen Rechtstiteln beruhenden Verpflichtungen des Staates hinsichtlich der Pfarrbesoldungen in den römisch-katholischen Kirchgemeinden Dietikon und Rheinau gegenüber diesen Gemeinden zu erfüllen» (§ 11 Abs. 2 des Gesetzes).

Aus dem neuen Gesetz resultiert für die Pfarrei eine viel grössere Freiheit und Unabhängigkeit. Nicht nur beschränkte der Staat seine Aufsicht ausdrücklich auf die «nicht innerkirchlichen Angelegenheiten», sondern er überliess es auch der Zentralkommission, Weisungen über die Abgrenzung der kirchlichen Zuständigkeitsbereiche der Kirchgemeindeversammlungen und Kirchenpflegen zu erlassen, wobei anerkannt wurde, dass sich die kirchlichen Aufgaben dieser Organe nach der kirchlichen Ordnung zu richten haben (§ 15 Abs. 2 des Gesetzes).

Für Dietikon war das neue Kirchengesetz nicht von derart überragender Bedeutung wie für den Grossteil der Zürcher Pfarreien. Immerhin brachte es der Kirchgemeinde den Zuwachs der Gemeinden rechts der Limmat, welche zuvor wohl zur Pfarrei St. Agatha, nicht aber zur Kirchgemeinde Dietikon gehört hatten.

Die katholische Kirchgemeinde Dietikon ist somit heute die vom staatlichen Recht geschaffene Organisationsform für die auf dem Gebiet der politischen Gemeinden Dietikon, Oetwil an der Limmat, Geroldswil und Weiningen wohnenden Katholiken. Auf dem Gebiet der Kirchgemeinde bestehen drei Pfarreien kirchlichen Rechts:

- St. Agatha in Dietikon, mit Ausnahme des Gebietes östlich des Schäfli-baches
- St. Josef in Dietikon für das Gebiet östlich des Schäfli-baches
- St. Johannes in Geroldswil für das Gebiet rechts der Limmat, mit Ausnahme von Weiningen-Dorf, das zur Pfarrei Engstringen gehört

Immer wieder tauchte der Gedanke einer vollständigen Trennung von Kirche und Staat auf. Gerade jetzt ist die Frage auf Kantons- und Bundesebene für sämtliche staatlich anerkannten Kirchen aktuell. Eine Annahme der auf Trennung gerichteten Initiativen hätte wohl das Ende der Kirchgemeinden, auch der jahrhundertealten staatlich anerkannten Kirchgemeinde Dietikon, zur Folge, nicht aber das Ende der Pfarrei St. Agatha, wenn auch die Auswirkungen für sie — nicht nur in finanziellen Belangen — gewaltig sein würden.

6. DIE RESTAURATION DER ST.-AGATHA-KIRCHE

a) Vorgeschichte

Die Geschichte eines Hauses ist oftmals eine Abfolge von Renovationen und Umbauten; bezeichnenderweise befasst sich auch das älteste erhaltene Zeugnis über die Simultankirche mit einer Erweiterung (siehe vorn S. 11). Auch an der neuen St.-Agatha-Kirche ging die Zeit nicht spurlos vorüber, wenn auch anerkannt werden darf, dass sie sich von der Konstruktion und vom Baumaterial her als solid und widerstandsfähig erwies. Sie wurde aber mit den Jahren innen und aussen immer dunkler und unansehnlicher. Mit der Warmluftheizung hatte man schon von Anfang an Schwierigkeiten. Sie brachte vorerst nicht die nötige Temperatur in den Raum, und die Luftzirkulation befriedigte nicht. Dazu gesellte sich als «Kinderkrankheit» in der ersten Zeit ein penetranter Gasgeruch, so dass Spötter die Kirche «Gasfabrik» nannten. Voll Entrüstung schrieb der Kirchenpräsident am Weihnachtstag 1927 an die Lieferfirma: «Dieser Gasgeruch ist gestern und heute am Weihnachtstage in das Kircheninnere gedrunken und war heute im Hochamt derart intensiv, dass trotz Einführung von Frischluft durch den Ventilator gegen 20 Personen betäubt und ohnmächtig aus der Kirche getragen werden mussten. Die hochw. Geistlichkeit konnte nur mit Auffassung ihrer ganzen Energie den Hauptgottesdienst zu Ende führen. Gegen Schluss des Hochamtes hatte sich unter den Kirchenbesuchern eine derartige Panik bemächtigt, dass dieselben vor Beendigung des Gottesdienstes fluchtartig die Kirche verlassen haben.»

Die Warmluftheizung war auch zu einem schönen Teil an der Verschmutzung des Kircheninnern durch hochgewirbelten Staub verantwortlich. Zum andern trug die ungenügende Wärmeisolation zwischen Dach und Gewölbe dazu bei, dass dieses fleckig und schwarz-grau wurde. Der Kirchenbesucher fühlte sich unbehaglich: ihm fehlten Licht und Wärme. So reichten am 1. November 1970 — nicht ganz unerwartet — 370 Stimmbürger bei der Kirchenpflege ein Begehren ein, es sei die Renovation der St.-Agatha-Kirche an die Hand zu nehmen und vor allem eine zeitgemässe Heizung und Beleuchtung zu installieren. Zur Abklärung sämtlicher Aspekte einer Renovation wurde daraufhin eine Studienkommission von 14 Mitgliedern gebildet. Deren Aufgabe war es, abzuklären, wie weit man bei einer allfälligen Renovation gehen solle und welche Richtung man dabei einzuschlagen habe. Schon bald wurde nämlich klar, dass man sich kaum auf Reparaturen und Auffrischungen beschränken konnte. Mit der Erneuerung des Raumes sollte auch eine Neugestaltung des liturgischen Bereiches einhergehen. Die letzten Jahre hatten nicht nur an Stein und Metall, sondern auch an Liturgie, Riten und katho-

lischem Brauchtum ihre Spuren hinterlassen. Das Zweite Vatikanische Konzil hatte als erstes Dokument die Konstitution über die heilige Liturgie veröffentlicht. Diese verlangte eine Erneuerung der Texte und Riten im Sinne einer besseren Verständlichkeit für das Volk und dessen tätige und gemeinschaftliche Teilnahme. Folgenswerste praktische Konsequenzen dieses Neuverständnisses der Liturgie war die Verwendung der Muttersprache anstelle des Lateins und dass der Priester sich bei der Messfeier dem Volk zuwandte und ihm nicht, wie in den vergangenen Jahrhunderten, den Rücken kehrte. Dies bedingte eine neue, zweckmässige Gestaltung des liturgischen Bereichs im Chorraum. Bis anhin hatte man sich mit einem provisorischen Zelebrationsaltar im vorderen Teil des Chors und einem einfachen Lesepult beholfen. Bei einer Neuüberdenkung der Chorraumgestaltung galt es auch, den Taufstein miteinzubeziehen. Für die Taufe als Initiationsritus und öffentliche Aufnahme in die Gemeinschaft konnte eine abgeschiedene Kapelle hinten in der Kirche weder von ihrem Sinn noch von den räumlichen Verhältnissen her genügen. Schon in der Simultankirche stand der Taufstein im Chor; dorthin sollte er durch die Restauration wieder kommen. Angezeigt erschien auch die Schaffung eines Beichtausprachezimmers und einer Kapelle für Werktagsmessen und kleinere Gruppen.

Die Renovationskommission kam zum Schluss, es sei eine umfassende Restauration vorzunehmen und empfahl der Kirchgemeindeversammlung die Freigabe eines Kredites von Fr. 40 000.— zur Ausarbeitung eines entsprechenden Projektes. Die Versammlung vom 13. Dezember 1972 folgte diesem Antrag, es kam aber deutlich zum Ausdruck, dass man keine grundlegenden Eingriffe in die Substanz der Kirche wollte. Manch einer befürchtete, man wolle die Kirche «modernisieren», das heisst zu einer der St.-Josefs- oder St.-Johannes-Kirche vergleichbaren modernen Kirche umbauen. Dieser Gedanke lag jedoch Renovationskommission und Kirchenpflege fern. Dennoch trat eine starke Minderheit dafür ein, dass keine baulichen Veränderungen vorgesehen werden dürfen. Ein entsprechender Antrag, welcher die Planung allzusehr eingeschränkt hätte, wurde zum Glück aber abgelehnt. Nahezu einhellig war man aber dafür, dass sofort etwas unternommen werden müsse.

Mit Beschluss vom 8. Januar 1973 übertrug die Kirchenpflege den Projektierungsauftrag Herrn Architekt Felix Schmid in Rapperswil, einem der erfahrensten Architekten auf dem Gebiet der Kirchenrenovationen. Sein Mitarbeiter für diese Aufgabe war Architekt Oskar Pekarek.

b) Planungsphase

Stadtplaner, Kunsthistoriker und Architekten waren sich einig, dass die St.-Agatha-Kirche eine respektgebührende architektonische Leistung von

Adolf Gaudy darstellte. Allen Beteiligten war bewusst, dass der eigenständige Charakter dieses Bauwerkes erhalten bleiben musste, dass dies aber manch heikles Problem mit sich bringen würde.

Das Jahr 1973 war vor allem der Aufnahme des Ist-Zustandes und der Erstellung eines Pflichtenheftes für die Restauration gewidmet. Hierzu wurden auch Sigrist, Organist, Chorleiter und Kirchenordner eingeladen, ihre Wünsche zu äussern. Das erste Wort hatte dabei aber die Geistlichkeit, denn den pastoralen Erfordernissen hatten sich alle andern Wünsche unterzuordnen. In den ersten Monaten des Jahres 1974 nahm das Vorprojekt Gestalt an, das in seinen Grundzügen eine Verlegung des Zelebrationsaltars wie eine Insel zwischen Chor und Schiff, umrahmt von den bestehenden Balustraden der Seitenaltäre, vorsah. Den Abschluss der Balustraden sollten rechts der Ambo und links der Taufbrunnen bilden. Die Taufkapelle sollte zu einer Marienkapelle und die bisherige Marienkapelle zu einem Beichtausprachezimmer umgestaltet werden. Im bisherigen Unterrichtszimmer sollte eine Werktagskirche eingerichtet werden. Im übrigen sollte an der bestehenden Einrichtung möglichst nichts verändert werden: Hochaltar, Seitenaltäre, Kanzel usw. sollten bestehen bleiben.

Bei diesem Grundkonzept blieb man im wesentlichen auch später, und auf seiner Grundlage wurden in der Folge Restaurationsprojekt und Kostenvoranschlag ausgearbeitet, welcher anfangs Dezember 1974 erstmals vorlag. Dessen Überarbeitung verursachte der Renovationskommission noch einiges Kopfzerbrechen. Man sah bald, dass die Abtragung und Verzinsung der Bauschuld die Gutsrechnung viele Jahre stark belasten werde. Auf Anregung der Kirchenpflege bildete sich jedoch alsbald ein Komitee zur Beschaffung von Finanzen, das eine rege Sammeltätigkeit an den Tag legte und mit verschiedenen Aktionen und Anlässen Fr. 228 200.— zusammenbrachte. Ausserdem gingen als Direktspenden und als Kirchenopfer weitere Fr. 139 400.— ein.

Man konnte den Kostenvoranschlag aber drehen und wenden wie man wollte, am Ende schauten doch Fr. 2 522 000.— heraus, die sich aus folgenden Positionen zusammensetzten:

Aussenrestaurierung	Fr. 841 000.—
Innenrestaurierung	Fr. 1 539 000.—
Umgebungsarbeiten	Fr. 30 000.—
Lüftungsanlage (deren Notwendigkeit noch umstritten war)	Fr. 112 000.—

Renovationskommission und Kirchenpflege genehmigten am 2. Juni 1975 Projekt und Kostenvoranschlag und traten Mitte Juni mit einer gedruckten Weisung an die Öffentlichkeit. Nach einer Orientierungsversammlung am 24. Juni 1975 in der Kirche stimmte die ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung vom 1. Juli 1975, welche ebenfalls in der Kirche abgehalten wurde, mit grossem Mehr der Vorlage zu.

c) Bauphase

Für die eigentliche Bautätigkeit trat eine siebenköpfige Baukommission³² an die Stelle der grossen Renovationskommission, welche seit 1971 wertvolle Arbeit zur Aufzeigung der Marschrichtung geleistet hatte. Die ersten drei Monate wurden für die Ausführungsplanung und die öffentliche Submission gebraucht. Die Rezession, welche vor allem das Baugewerbe hart getroffen hatte, schuf günstige Voraussetzungen für eine öffentliche Ausschreibung der Arbeiten. Auf der anderen Seite fiel es Baukommission und Kirchenpflege nicht immer leicht, sich bewerbenden Handwerkern, von denen man wusste, dass sie gute Arbeit leisten würden, einen negativen Bescheid zu erteilen, weil unmöglich alle zum Zuge kommen konnten. Wo immer es zu verantworten war, wurde danach getrachtet, die Arbeiten auf mehrere Unternehmer zu verteilen, was natürlich für Bauleitung und Rechnungswesen Mehrumtriebe zur Folge hatte.

Am 13. Oktober 1975 wurde mit den *Aussenarbeiten* begonnen, indem die Sträucher und Bepflanzungen den Fassaden entlang entfernt und die Kirche eingerüstet wurde. In den Wintermonaten konnte die Dachdeckung inklusive Dachstuhlkonstruktion saniert werden. Parallel dazu erfolgte die Überholung und Ergänzung der Spenglerarbeiten. Das Gipstonnengewölbe erhielt im Bereich des Dachraumes eine Wärmeisolation. Das Turmkreuz wurde abgenommen, restauriert und wieder gesetzt. Die Turmuhr ergänzte man mit einer Quarzuhranlage und die vier Zifferblätter und die Zeiger wurden analog dem alten Vorbild erneuert. Die Läutemaschinen wurden ersetzt und auch die alten rostigen Schalljalousien wurden ausgewechselt. Auf der Tramstrassenseite wurde eine Rampe als Invalidenaufgang erstellt. Ergänzungen, Reinigungen und Verbesserungen waren auch bei den Türen und dem Natursteinsockel nötig.

Ein Sorgenkind war der *Verputz* der Kirche. Vor allem im Bereich der Fenster und am Turm mussten zahlreiche Risse geöffnet und überbrückt werden, und wo grosse Pflanzen zu nah an der Kirche gestanden hatten, musste man ihn ersetzen. Auch an anderen Stellen traute man dem 50jährigen Naturverputz nicht ganz; man erwog, ihn vollständig oder zumindest an der Turmfront vollständig abzustossen und neu zu erstellen. Zudem traten

die Flickstellen, die trotz der angebrachten Farbmuster gut sichtbar blieben, äusserst störend in Erscheinung. Ein Gutachten der EMPA hielt jedoch fest, dass der Aussenputz bis auf wenige Stellen gut sei. Im Vertrauen darauf beschränkte man sich auf eine bestmögliche Angleichung der Flickstellen an den alten Verputz durch sorgfältige «Fassadenkosmetik», so dass diese unter dem neuen Silikon-Fassadenanstrich nahezu vollständig verschwanden. Für den Farbanstrich entschied man sich auf dringende Empfehlung der Fachleute von der Denkmalpflege hin zugunsten einer Abstufung in verschiedenen Grautönen, was dem ursprünglichen Baugedanken der Kirche entsprach.

Mit der *Innenrestauration* wurde am 26. April 1976 begonnen, nachdem tags zuvor noch in der Kirche Weisser Sonntag gefeiert und danach im Kirchgemeindsaal eine Notkirche eingerichtet worden war. Nach Ausbau der Orgelpfeifen und Abbruch der Bänke und des Bodenbelages erstellte man einen Betonboden über die ganze Fläche. Danach wurden Wände und Decke eingerüstet. Nach Beseitigung der Risse durch den Gipser erhielt das Tonnengewölbe einen hellen, in gebrochenem Weiss gehaltenen Anstrich. Das Chorgewölbe mit seiner sehr schönen, infolge Verschmutzung aber fast nicht mehr sichtbaren Dekoration wurde in mühseliger Arbeit auf den ursprünglichen Zustand restauriert. Auch die Apostelbilder, die Kreuzwegstationen und die Altarbilder wurden gereinigt und restauriert. Der Wandanstrich erfolgte im wesentlichen nach der Technik und der Farbgebung des ursprünglichen Baus, nur bei der Wiederanbringung der ehemals recht auffälligen violetten Farbtöne zeigte man sich zurückhaltend. Anstelle der Warmluftheizung wurde eine Bodenheizung installiert. Auf die bei der Krediterteilung noch in Erwägung gezogene Lüftungsanlage verzichtete man auf Anraten namhafter Fachleute. Für die Öltankanlage, welche neu erstellt werden musste, wurde zwischen Chor und Zugang zum Pfarrhaus ein Tankraum ausgehoben. Die Tankanlage dient sowohl der Kirche wie dem Pfarrhaus, mit dem sie durch eine Zuleitung verbunden ist. Bei den Grabarbeiten für diesen Tankraum kamen die vorne auf Seite 5 erwähnte römische Mauer und — man grub ja im Bereich des alten Friedhofs — einige Gebeine zum Vorschein, die wieder beigesetzt wurden.

Eine umfassende Restauration hatten auch die *Fenster* nötig: Sie mussten vollständig ausgebaut, gereinigt und neu verbleit werden. Mit einer neuen Aussenverglasung wurden sie danach in neue Eisenrahmen gesetzt. Auf die früheren Schutzgitter wurde verzichtet, um so viel Licht als möglich durch die leuchtenden Scheiben in die Kirche fluten zu lassen.

Für den *Zelebrationsaltar*, den *Ambo* und den *Taufbrunnen* suchte man den gleichen Veroneser Marmor aufzutreiben, der für die bestehenden Altäre Verwendung gefunden hatte. Nach mühevoller Arbeit fand man in Sant

Ambrogio einen sehr ähnlichen Stein, und unter der Leitung von Bildhauer Albert Wider in Widnau wurde dieser durch Spezialisten in Italien in Anlehnung an die Motive der schon vorhandenen Altäre bearbeitet. Altar, Taufbrunnen und Ambo konnten gerade noch rechtzeitig einige Tage vor der Einweihung versetzt werden.

Grosse Bedeutung kam auch den *Schreinerarbeiten* zu. Unter die Bänke kam wie zuvor schon aus akustischen Gründen ein Holzboden. Wandtäfer, Beichtstühle und Windfangtüren wurden wieder eingebaut. Die Bestuhlung wurde vollständig erneuert, wobei die Aussendoggen wieder verwendet werden konnten. Die Sakristei erhielt neue Schrankeinebauten, und auch auf der Empore und im Beichtaussprachezimmer wurde mit Schrankanlagen viel Stauraum geschaffen.

Für die *Werktagskirche* wurde an der linken Chorwand ein breiter Zugang ausgebrochen, welcher mit einer Faltwand geschlossen werden kann. Die 50 Sitzplätze dieses Raumes sind diagonal angeordnet. Eine Wendeltreppe erlaubt den Zugang hinauf in den Estrich und hinunter in die Abstell- und Arbeitsräume des Sigrist. Für die Gottesdienstbesucher wurde unter der Werktagskirche eine WC-Anlage installiert. Die frühere Taufkapelle wurde zu einem Andachtsraum ausgebaut, in welchem die Votivkerzen aufgestellt werden können. Der alte Taufstein fand als Weihwasserbecken beim Haupteingang eine sinnvolle Verwendung, soll uns doch das Weihwasser beim Betreten der Kirche an die Taufe erinnern. An der Stelle der früheren Marienkapelle befindet sich heute das Beichtaussprachezimmer mit einer Einrichtung zur Verwendung auch als Sanitätszimmer.

Die *elektrischen Installationen* mussten vollständig erneuert werden. Ein Haupttableau in der Heizung und ein Steuertableau in der Sakristei erlauben eine einfache Bedienung von Heizung, Beleuchtung, Glocken usw. Die sehr schönen, stilistisch gut zur Kirche passenden Beleuchtungskörper wurden fachmännisch restauriert und erstrahlen in neuem Glanz. Als zusätzliche indirekte Beleuchtung wurden oberhalb des Architraves in den Lynettenfensternischen Halogenscheinwerfer eingebaut, die das Tonnengewölbe in Schiff und Chor sehr gut erhellen. Eine neue Lautsprecheranlage für Sprache und Musik mit portabler Mikrofonanlage, eine Ringleitung für die Schwerhörigen und ein Liederanzeigeprojektor runden die umfangreichen elektrischen Installationen ab.

Die *Orgel* wurde durch die Erstellerfirma vollständig revidiert und einen halben Ton höher gestimmt. Eine Zeitlang hatte man ernsthaft erwogen, sie etwas weiter nach vorn zu versetzen und den seitlich angeordneten Spieltisch in die Mitte zu plazieren, eventuell auch von der elektrischen

Traktur auf eine mechanische umzustellen. Von alledem sah man jedoch ab, wie man auch die anfänglich diskutierte Chororgel, welche über der Werktagskirche in die Chorwand eingebaut worden wäre, schon in der Planungsphase aus dem Programm gestrichen hatte. Neu angefertigt wurden jedoch die Register Oktav 4', Oktav 2' und Mixtur (teilweise), während das Register Flöte 4' im Hauptwerk durch Prinzipalquinte $2\frac{2}{3}$ ersetzt wurde.

Ebenfalls restauriert wurden diverse *Kultusgegenstände*. Besondere Erwähnung verdienen bei dieser Gelegenheit das Vortragskreuz, Monstranz und Wettersegnen und ein wertvoller Barockkelch.



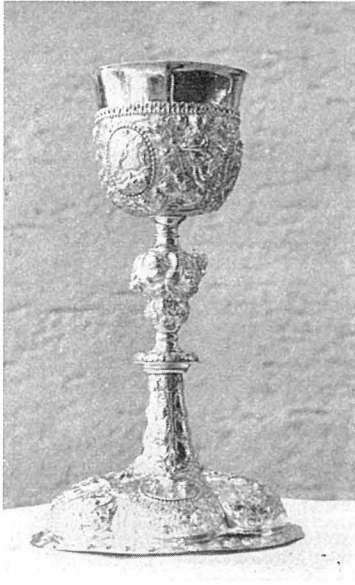
Monstranz



Kreuz

Die grosse Monstranz wurde am 24. August 1710 vom damaligen Pfarrer P. Celestinus Schwaller für 280 Gulden gekauft. Als Kaufzeugen waren zugegen Caspar Widerkehr, Ammann, und Hans Casper Grendelmeyer, Schulmeister. Angefertigt wurde die Monstranz mit den silbernen «Zitterrosen» von Johann Jacob Leublin und Johann Johann Rügg, Gold- und Silberarbeiter von Schaffhausen (cf. Kirchenrechnungen 1649—1797 und Originalkaufurkunde im Staatsarchiv in Aarau Nr. 3718).

Aus ungefähr der gleichen Zeit dürfte das schöne Kreuz, das jetzt die Werktagskapelle ziert, stammen. Christus trägt nicht die Dornenkrone, sondern einen Lichtkranz.



Barockkelch



Wettersegen

Der sogenannte «Wettersegen» enthält gemäss einer mit Siegel versehenen Echtheitsurkunde vom 28. Februar 1792 einen Teil des Kreuzes Christi (Pfarrarchiv Dietikon II A 5—7). Diesen Kreuzpartikel übergab Papst Innozenz XI. (1676—1689), zusammen mit einem Echtheitszeugnis (das später verloren ging), dem Vater der Baronin Von Ewerhart. Von Mönchspriestern wird die Echtheit 1706 und 1714 bestätigt.

d) Einweihung

Schon am 19. September 1976, am Eidg. Buss- und Betttag, kam die Pfarrei ein erstes Mal zusammen, um sich in einem feierlichen Feldgottesdienst vor dem Hauptportal über den glücklichen Abschluss der Aussenrestauration zu freuen und Gott für seine Hilfe zu danken. Als Erinnerung für die Nachwelt senkten Baukommissionspräsident Josef Wiederkehr und Kirchgemeindepräsident Hans Mundweiler eine Kasette mit verschiedenen zeitgenössischen Schriftstücken und einer kaligraphisch gestalteten Urkunde in den linken Eckstein und verschloss die Nische mit einer Steintafel mit der Aufschrift «Renovation 1976». An diesem Tag läuteten zum ersten Mal wieder die Glocken, und Turmuhr und Stundenschlag nahmen ihren Dienst für Dietikon wieder auf. Nach dem Gottesdienst fand sich jeder, der Lust hatte, im Pfarrgarten zu einem zwanglosen Aperitif und zum Risottoessen ein.

Pünktlich auf Heiligabend 1976 war die Kirche für den ersten Gottesdienst bereit. Noch schwieng zwar die Orgel und der neue Altar, Taufbrunnen und

In Namen Gottes, des Allmächtigen

Im Jahre des Herrn 1935 wurde die Restauration dieses der heiligen Agatha geweihten Gotteshauses nach den Plänen von Architekt Felix Schmid in Rapperswil begonnen. In diesem Jahre schlossen die Schweizerischen Synoden 72 nach dreijähriger Arbeit die Beratungen ab durch die Herausgabe von zwölf Dokumenten. Durch die bischöfliche Genehmigung erlangten sie sofort Rechtskraft. Damit sollen die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils für unser Land verwirklicht werden.

Von Rom aus leitet unser Heiliger Vater, Papst Paul VI., die römisch-katholische Kirche. Er hat für das Jahr 1975 ein heiliges Jahr der Versöhnung ausgerufen. Dr. Johannes Bodebach steht der Diözese Chur als Bischof vor. Generalvikar für den Kanton Zürich ist Dr. Hans Henry und Dekan des Dekanates Albis ist Dr. Hans Keger, früher Pfarrer in Dietikon.

Unsere katholische Kirchgemeinde umfasst das Gebiet der politischen Gemeinden Dietikon, Geroldswil, Detwil an der Linmat und Weinigen mit zusammen 18 734 Gläubigen (Stand 1. Januar 1976). Pfarrer Werner Thoma betreut die St. Agatha-Pfarrrei in Dietikon. Ihm stehen zur Seite seine Mitbrüder: Vikar Jakob Fuchs, Vikar Theophil Schuler und für die italienisch sprechenden Gläubigen Pfarrer Lucia Cortesi, Seelsorger der St. Joseph-Pfarrrei in Dietikon ist Pfarrer Alois Baur. Und in der St. Johannes-Pfarrrei in Geroldswil wirkt Pfarrer Eduard Jäger.

Für die Seelsorge am Nunnental-Spital in Schlieren, welche von Pfarrer Fridolin Gasser versehen wird, besteht ein Zweckverband, an welchem auch die katholische Kirchgemeinde Dietikon beteiligt ist. Ferner befindet sich an der Lidgassestrasse 32 das St. Josephsheim, ein von Schwestern geleitetes Heim für verwaltete und verlassene Kinder; Pfarrer-Konrad Eugen Huber wirkt dort als Spiritual.

Der katholischen Kirchgemeinde steht als Präsident Hans Mundweller vor. Als Mitglieder der Kirchenpflege stehen ihm zur Seite: Josef Wiederkehr, Thomas Furger, Werner Thoma, Elsy Tiefenbacher, Paul Laube und Karl Geiger.

Der Baukommission gehören an: Josef Wiederkehr als Präsident, Werner Thoma, Hans Mundweller, Karl Geiger, Elsy Tiefenbacher, Walter Brunner und Helen Stocker-Schmid.

Nach etlichen Jahren wirtschaftlicher Wüste und Überbeschäftigung stehen wir in einer Zeit des wirtschaftlichen Rückganges mit drohender Arbeitslosigkeit. Doch im Vertrauen auf Gottes Hilfe und zur Ehre Gottes wagen wir die Restauration dieses Gotteshauses.

So empfehlen wir dem Schutze des allmächtigen Gottes, der Fürbitte der heiligsten Jungfrau Maria und der heiligen Agatha die Bauleiter, Wohltäter und Gläubigen dieser Kirche und unserer ganzen Kirchgemeinde.

Dietikon, im Januar 1976

Der Pfarrer von St. Agatha:

Werner Thoma, Pf.

Für die Baukommission

Für die Kath. Kirchgemeinde Dietikon

Der Präsident:

Der Präsident:

Der Aktuar:

J. Wiederkehr

H. Mundweller

H. Keger

Ambo fehlten, aber die Innenrestauration war praktisch abgeschlossen und die Gemeinde konnte sich am wohlgelungenen Werk freuen. Schon eine halbe Stunde vor Beginn der Mitternachtsmesse war die noch im Halbdunkel liegende Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Als dann nach und nach die Lampen aufleuchteten und mehr und immer mehr Licht über das Gewölbe flutete und die Kirche in ihrer ganzen wiedererweckten Schönheit sichtbar machte, ging eine sichtliche Bewegung durch die Menge. Reihum klopfen die Herzen fast hörbar lauter vor Freude, und jeder, der für die Restauration Zeit, Mühe, Arbeit oder Geld geopfert hatte, durfte gewiss sein, dass sich sein Einsatz gelohnt hatte.

Der festlichste Tag war aber die offizielle Einweihungsfeier am 27. März 1977. Einer alten Tradition folgend kündeten Böllerschüsse von der Besonderheit dieses Tages. In feierlicher Prozession zogen kurz vor 9 Uhr Ehrengäste, Behördenmitglieder, Fähnendelelegationen und die Geistlichkeit vom Kirchgemeindehaus in die Kirche. Der Festgottesdienst, in welchem Bischof Johannes Vonderach den neuen Altar weihte, erhielt durch die von Kirchenchor, Solisten und Zürcher Barufsmusikern dargebotenen Krönungsmesse von W. A. Mozart ein besonders feierliches Gepräge. Um 12 Uhr trafen sich Gäste und Kirchenbürger zu einem gemeinsamen Mittagessen und zu einer heiteren Feier in der Stadthalle. Der Anlass wurde in der Presse wohlwollend gewürdigt; mit besonderem Interesse darf der Bericht des Architekten zur Kenntnis genommen werden:

Der Ausdruck einer Zeitepoche

Dass man ein 50jähriges Gebäude wiederherstellt, ist keine seltene Begebenheit und auch kaum Anlass zu einem grossen Fest. Wenn nun in Dietikon bei der Pfarrkirche eine löbliche Ausnahme gemacht wird, so müssen tiefergehende Gründe vorhanden sein. Ihnen nachzuspüren, ist mein Versuch gewidmet.

Die Pfarrkirche Dietikon stammt aus einer Zeit des geistigen und formalen Umbruches im Kirchenbau. Architekt Adolf Gaudy war in seinem Entwurf einerseits noch stark in der Formenwelt des Barocks und des 19. Jahrhunderts verhaftet, aber andererseits auch ein Bewunderer des Jugendstils.

Diese Neigungen des Architekten, verbunden mit bautechnischen Neuerungen, geben den Bauten Gaudys ein Eigenleben. Sie lassen sich in die hergebrachten Stil-Schematas nur schwer einordnen, sind aber Ausdruck einer Zeitepoche, die zu Anfang der dreissiger Jahre abrupt endete und durch den «Modernen Funktionalismus» abgelöst wurde.

Die Pfarrkirche Dietikon repräsentiert Lebenswille und Zukunftsgläubigkeit und bildet einen bedeutsamen städtebaulichen Akzent. Letzterer ist bei den neuen Kirchenbauten leider vielfach verlorengegangen, und man ist versucht zu sagen, dass kirchliche Repräsentanz durch Sakralbauten tunlichst vermieden wird. Anders die Pfarrkirche St. Agatha.

Am 1. Juli 1975 haben die Kirchbürger von Dietikon zu ihrer Kirche ein überzeugtes Ja ausgesprochen, und es wurde mir der ehrenvolle Auftrag erteilt, dieses Bauwerk

zu restaurieren. Die Baukommission, unter der Leitung von Josef Wiederkehr, hat sich in jeder Beziehung der anfallenden Fragen angenommen und erst nach gründlichen Erwägungen Entscheide gefällt, deren Resultate nun vorliegen. Diesem grossen Einsatz der Behörden gebühren der Dank und die Anerkennung der Kirchbürger, aber auch des Architekten.

Gewiss, an der restaurierten Kirche können sich nicht alle Besucher begeistern, dessen bin ich mir voll bewusst. Der Versuch, den Innenraum dem heutigen Zeitgeist oder Geschmack anzupassen, hätte wohl etwas Faszinierendes an sich gehabt, aber ich glaube, er wäre hoffnungslos gescheitert. Charakter und Bauidee sind fundamentale und unverrückbare Gegebenheiten eines Bauwerkes. In der Kirche St. Agatha sollten nur dort wesentliche Eingriffe vorgenommen werden, wo sich die Art der Nutzung seit dem Bau vor fünfzig Jahren verändert hat. Dies betrifft vor allem die neue Werktagkapelle und den Liturgiebereich, der seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil anders gestaltet wird. Stellvertretend für den Erbauer musste ich deshalb diese Räume formal neu entwerfen.

Nach Abschluss der Arbeiten darf ich feststellen, dass die Qualität des Bauwerkes die Erwartungen in jeder Beziehung erfüllt hat. Dies erleichterte es uns, dem ursprünglichen Konzept zu folgen. Es war für mich und meinen Mitarbeiter Oskar Pekarek, dem ich für seinen Einsatz herzlich danke, ein Erlebnis, immer wieder neue Qualitäten an dieser Kirche zu entdecken, und Überlegungen des Schöpfers nachzuvollziehen. Damit hat sich für uns die These, dass nicht das Alter eines Gebäudes Massstab für dessen künstlerische Aussage und Erhaltungswürdigkeit sei, voll bestätigt.

Für die gute Zusammenarbeit danke ich dem Präsidenten der Kirchenpflege, Hans Mundweiler, dem Pfarrherrn Werner Thoma und allen Ratsmitgliedern. Allen beteiligten Bauhandwerkern, dem Gestalter von Altartisch und Taufbrunnen, Albert Wider, Bildhauer, Widnau, wie auch den Beratern der Denkmalpflege Dr. Walter Drack und Dr. Josef Grünenfelder gilt mein Dank. Felix Schmid, Architekt

Die Restauration war für niemanden eine leichte Aufgabe, auch nicht für Architekt Felix Schmid, der sich nicht nur mit den Problemen des Gebäudes, sondern auch mit den Vorstellungen der Dietiker auseinandersetzen musste. Baukommission und Architekt haben ihre Aufgaben aber, so darf man rückblickend sagen, sehr gut gelöst und besonders erfreulich ist auch, dass sie den Kostenvoranschlag einzuhalten verstanden und trotz Hochhaltung der Qualität beträchtliche Einsparungen erzielten. So kosteten nach der Schlussabrechnung:

Aussenrestauration	ca. Fr. 621 000.—
Innenrestauration (inkl. Öltankinstallation, die auch dem Pfarrhaus dient)	ca. Fr. 1 151 000.—
Umgebungsarbeiten	ca. Fr. 29 000.—
Lüftungsanlage	(weggelassen)
Total	ca. Fr. 2 201 000.—
Kostenvoranschlag	Fr. 2 522 000.—

Damit fand die Restauration auch hinsichtlich der Finanzen einen erfolgreichen Abschluss. Es bleibt zu hoffen, dass sich das Werk, das diese Generation erbrachte, ebenso bewährt wie dasjenige unserer Vorgänger und sich als gern gelesenes Kapitel in die Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha einfügen wird. Im Bewusstsein, dass künftige Generationen über den Wert der Restauration urteilen werden, schliessen wir dieses Neujahrsblatt mit dem Segenswunsch von Pfarrer Werner Thoma im Pfarrblatt vom 10. April 1977:

Österlicher Jubel

ertönte am 27. März 1977 um 9 Uhr beim Festgottesdienst in der neurenovierten St.-Agatha-Kirche. Die festliche Kirchenmusik und die eindrucksvollen Weihehandlungen werden den einzelnen noch lange in Erinnerung bleiben. Ja, die Pfarrei durfte wahrhaft einen grossen Tag erleben. «Vollendet ist das grosse Werk», diese Tatsache erfüllte alle mit Freude und Dank.

Nun steht unser Gotteshaus in neuem Glanze da. Danken wollen wir vor allem Gott, der zu allem menschlichen Mühen und Arbeiten, das hier nötig war, seinen Segen gegeben hat. Gott zur Ehre und im Dienste für die Menschen soll dieser geheiligte Raum ein Stück Herzmitte in unserer Gemeinde sein.

Der Chorraum wurde durch den neuen Altar aus Veroneser Marmor bereichert. Aus dem gleichen Stein gehauen sind auch der Taufbrunnen und der Ambo. In feierlicher Weihe hat unser Diözesanbischof, Herr Dr. Johannes Vonderach, diese neuen Kunstwerke für den liturgischen Dienst übergeben. Sie selber sind Zeichen der Christusbegegnung, sind Einladung des Herrn an uns alle: «Siehe, ich bin für euch da». Im verkündeten Evangelienwort am Ambo will Christus uns ansprechen, am Brunnen der Taufe will Christus immer wieder neues Leben der Gotteskindschaft schenken, und am Altar des eucharistischen Opfers will Christus uns stärken mit seinem heiligen Leib und Blut.

Freude und Anerkennung, verbunden mit einem herzlichen Dank, brachte unser Bischof zu verschiedenen Malen zum Ausdruck. Auch sein Predigtwort soll uns allen Auftrag und Sendung bedeuten, wenn er mit dem Apostel Petrus sagt: «Lasst euch nun als lebendige Steine zu einem geistlichen Bau aufbauen und bringt Gott geistliche Opfer dar, die er durch die Vermittlung Jesu Christi gerne annimmt» (1 Petr 2,5). An dieser Stelle möchte ich als Pfarrer von St. Agatha allen, die zur Verwirklichung dieses Werkes beigetragen haben, meinen herzlichen und aufrichtigen Dank aussprechen. Dank gebührt dem Architekten, Herrn Felix Schmid aus Rapperswil, der mit grossem Einfühlungsvermögen Gestalt und Form unserer Pfarrkirche erhalten hat. Danken möchte ich auch der Kirchenpflege und all den verschiedenen Kommissionen, die mit der Planung, der Durchführung der Renovation und der Beschaffung der finanziellen Mittel beauftragt waren. Ebenso danke ich den beteiligten Firmen, ihren Handwerkern und Arbeitern. Ein herzliches «Vergelt's Gott» auch allen Spendern und Wohltätern für die grossherzigen Gaben und Kirchenopfern. Ein Dankeswort sei auch allen gesagt, die zur Gestaltung und Bereicherung des Altarweihe-Sonntags beigetragen haben.

Österliche Freude und Gnade vom auferstandenen Herrn wünsche ich der ganzen Pfarrei.

ANHANG

PFARRER DER ST.-AGATHA-PFARREI

- 1465 P. Peter Biegger, von Homberg, gestorben 4. Oktober 1486
- 1581—1584 P. Damasus Lienamer, von Kaiserstuhl
- 1590—1597 P. Arbogast Bachmann, von Kaiserstuhl; war als Witwer ins Kloster getreten, fiel 1597 vom katholischen Glauben ab und zog nach Zürich
- 1597—1605 P. Georg Stoll, von Kaiserstuhl, gestorben 29. Dezember 1605; er wurde im Chor der Kirche Dietikon begraben
- 1607—1618 P. Benedikt Hoppler-von Langenhast, von Hermetschwil, 20. November 1607 bis März 1618
- 1629—1632 P. Jakob Winterberg, von Pfaffnau, ab 4. Januar 1629
- 1633—1635 P. Benedikt (schon 1607—1618), 18. Juli 1633—1635
- 1635—1639 P. Jakob (schon 1629—1632), 29. März 1635 bis zu seinem Tod am 23. Juni 1639
- 1646—1648 P. Benedikt Staub, von Menzingen; wurde später Abt
- 1648—1651 P. Marian Ryser, von Bremgarten, 20. November 1648 als Weltpriester; er trat 1652 ins Noviziat ein und wurde 1672 Abt
- 1651—1652 P. Gabriel Moser, von Luzern, ab 15. April 1651
- 1652—1654 P. Nicolaus Göldlin von Tiefenau, von Luzern, 26. September 1652 bis 1654; er wurde Prior, später Abt
- 1655—1657 P. Ludwig Mittler, von Luzern, 3. Januar 1655
- 1657—1660 P. Nicolaus (schon 1652—1654)
- 1660—1667 P. Ludwig (schon 1655—1657)
- 1667—1676 P. Johann Breni, von Rapperswil, 11. Februar 1667—7. April 1676, seinem Tod
- 1674—1676 P. Ignaz Niderist, von Schwyz, vermutlich als zweiter Priester
- 1676—1684 P. Leodegar Gilli, von Luzern
- 1684—1689 P. Gregor Omlin, von Sarnen
- 1688 P. Hieronimus, als Frühmesser
- 1689—1691 P. Leodegar (schon 1676—1684)
- 1691—1695 P. Nivard Lusser, von Altdorf; dessen Primizkelch ist heute noch in Mehrerau in Gebrauch
- 1695—1700 P. Joachim Kuhn, von Uri, ab 19. Oktober 1695
- 1700—1706 P. Robert Dorer, von Baden
- 1706—1708 P. Ulrich Wäber, von Menzingen (*antiquarum rerum peritissimus*)
- 1708—1709 P. Heinrich Hegner, von Lachen
- 1709—1716 P. Coelestin Schwaller, von Solothurn
- 1716—1723 P. Bernhard Schnyder von Wartensee, von Luzern, ab 3. Juli 1716
- 1723—1725 P. Placidus Stocklin, von Zug, ab 28. August 1723
- 1727—1729 P. Johann Baptist Stadelmann, von Mörschwil
- 1729—1736 P. Bernhard (schon 1716—1723)
- 1736—1742 P. Caspar Bürgisser, von Bremgarten; ein fruchtbarer Komponist

- 1743— P. Martin Baumgartner I., von Kaiserstuhl, starb als Gutsverwalter von Dietikon am 23. April 1743
- 1752—1765 P. Caspar (schon 1736—1742)
- 1765—1769 P. Adalrich Gyr, von Einsiedeln, 5. Juni 1765—1769; war Sekretär des Kapitels Regensberg
- 1769—1770 P. Gregor Theiler, von Einsiedeln, 31. Oktober 1769—15. Juli 1770, an welchem Tag er auf der Kanzel vom Schlag gerührt wurde
- 1770—1776 P. Getulius Kaufmann, von Baden, 7. September 1770—1776
- 1776—1789 P. Martin Baumgartner II., ab 20. September 1776
- 1789—1813 P. Joseph Wiederkehr, von Mellingen, 16. Oktober 1789—7. Januar 1813, in Dietikon gestorben; er war in der Malkunst erfahren; Kämmerer des Kapitels Regensberg
- 1813—1826 P. Ambros Troxler, von Willisau, 2. Februar 1813—22. September 1826
- 1826—1839 P. Paul Burkart, von Rüstischwyl, 22. September 1826—28. April 1839, seinem Tod; ein guter Musiker; er starb als letzter Pfarrer aus dem Konvent von Wettingen und war der letzte Konventuale, der in Wettingen begraben wurde
- 1839—1850 P. Johann Baptist Schorno, geb. 1808, als Pfarrverweser aus dem Kloster Rheinau; ein Benediktiner
- 1850—1853 P. Johann Rösler, geb. 1805, Verweser aus dem Kloster Rheinau
- 1853—1860 Johann Anton Kümín, geb. 1807, ebenfalls nur Pfarrverweser, durch den Churer Bischof 1860 suspendiert und zur Resignation gezwungen
- 1860—1866 Josef Maria Ackermann, geb. 1807, aus einem Dreieuvorschlag des Bischofs von Chur vom Zürcher Regierungsrat gewählt, wiederum nur als Pfarrverweser
- 1866—1870 Leonhard Haas, geb. 1833, erster auf Grund des neuen Kirchengesetzes vom Jahre 1863 mit Bewilligung des Klosters Wettingen-Mehrerau gewählter Pfarrer; nachher wurde er Bischof von Basel-Lugano
- 1870—1909 A. Diethelm; auf sein Gesuch hin vom Regierungsrat auf 31. Dezember 1908 in den Ruhestand versetzt
- 1909—1943 Hermann Camenzind, am 5. Februar 1909 installiert, Dekan des Kapitels Albis, bischöflicher Kommissär, 1943 resigniert, gestorben 4. Juli 1951. Erbauer der neuen Kirche 1927
- 1943—1952 Johann Eggler, am 24. Oktober 1943 installiert, Gründer des katholischen Altersheims
- 1953—1973 Dr. Johann Rieger, am 8. Februar 1953 durch die Kirchgemeinde gewählt, am 19. April 1953 installiert und am 30. April 1953 vom Regierungsrat bestätigt, Dekan des Kapitels Albis. Auf den 1. November 1973 aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig pensioniert.
- 1974— Werner Thoma, am 3. Dezember 1973 durch die Kirchgemeindeversammlung gewählt, am 20. Januar 1974 installiert

ANMERKUNGEN

- 1 Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1921—1934, Bd. 2, S. 719 f.
- 2 Marcel Beck, Die Patrozinien der ältesten Landeskirchen im Archidiakonats Zürichgau, Diss. Zürich 1933. Chronik Ortliebs, De fundatione monasterii Zwiefaltensis libri duo M.C.H.S.S. Xp., S. 84 ff. (zitiert: Beck).
- 3 Otto II. starb im Jahre 1111.
- 4 St. Ulrich, Bischof von Augsburg, gestorben 973, kanonisiert 993.
- 5 Beck S. 58.
- 6 Otto Mittler, Kirche und Klöster, in: Aargauische Heimatgeschichte, Heft 4, Aarau 1935.
- 7 Regesta Episcoporum Constantiensium, Bd. 1.
- 8 Jakob Zollinger, Siedlungsgeschichte von Dietikon, in: Neujahrsblatt von Dietikon 1955, S. 8. «Heitirsberc in parrichia Dietinchon», die früheste Erwähnung dieses Dorfes.
- 9 Dr. Felix Marbach, Pfarrei und Kirche Bruder Klaus Urdorf, geschichtlicher Abriss, 1964.
- 10 Das Wappenrelief der ehemaligen «Oberen Mühle» und späteren «Marmor» befindet sich seit 1962 im Ortsmuseum Dietikon, nachdem im Laufe des Jahres 1963 alle Gebäude abgebrochen wurden, um einer Neuüberbauung Platz zu machen.
- 11 «Vicarius perpetuus als parochus actualis.»
- 12 Karl Heid, Abgegangene Kapellen im Limmattal, in: Limmattaler Heimat-Jahrbuch 1954, Baden 1953. Ferner Arnold Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, Zürich 1864 ff., Heft 3.
- 13 So nannte man damals die reformierten Pfarrer.
- 14 Kollaturrecht, das heisst das Recht, den Pfarrer zu bestellen.
- 15 Das Wappen des Klosters Wettingen zeigt eine Meerfrau mit Stern (stella maris = Meeresstern), dasjenige von Abt Ulrich Meyer ein Maienrisli. Beide mit Jahrzahl 1691.
- 16 Die reformierte Kirchgemeinde Urdorf-Dietikon und die reformierte Kirche in Dietikon, Hummel 1925.
- 17 Das Gebäude war vom Kanton Zürich durch Staatsvertrag mit dem Kanton Aargau aus dem Eigentum des Klosters Wettingen übernommen worden und musste vom Staat, gleich wie Chor und Hauptaltar der alten Kirche, bis zur rechtlichen Übertragung auf die Kirchgemeinde unterhalten werden. Durch Kirchgemeindebeschluss vom 8. November 1963 wurde es mit einem Dotationskapital von Fr. 15 000.— ins Eigentum der Kirchgemeinde übernommen und 1954 für Fr. 25 000.— renoviert.
- 18 Eugen Heer, Das aargauische Staatskirchentum von der Gründung des Kantons bis zur Gegenwart, Wohlen 1918.
- 19 Art. XII der Bundesurkunde.
- 20 Rekurs der Kirch- und Schulgemeinde katholisch Dietikon an den hohen schweizerischen Bundesrathes gegen den Beschluss des hohen Regierungsrathes Zürichs vom 9. November 1878 betreffend die Vereinigung der beiden Primarschulen von katholisch und reformiert Dietikon, Aussersihl-Zürich 1879.

- 21 Paul Oberholzer, Die Rechtsverhältnisse an den katholischen Kultusgebäuden mit besonderer Rücksicht auf die Schweiz, Diss. Freiburg i. Ue., Uznach 1927.
- 22 Codex iuris canonici = Kirchliches Rechtsbuch (zitiert: CIC).
- 23 Frühere Bezeichnung für die Kirchenpflege.
- 24 Dr. Wilhelm Widmann, Die Orgel, Kösel und Pustet 1922.
- 25 Willy Hardmeyer, Einführung in die schweizerische Orgelbaukunst, Hug & Co., Zürich 1947, S. 53.
- 26 Schreiben des Apostolischen Nuntius Joseph Mario Bovieri im Auftrag Pius IX. über die Abtretung aller aargauischen Gebiete von der Pfarrei und vom Bistum Chur und Angliederung ans Bistum Basel vom 26. Mai 1861.
- 27 Pfarrarchiv Dietikon.
- 28 Festschrift St.-Josefs-Kirche Dietikon.
- 29 Arnold Nüscheler, Gotteshäuser in der Schweiz.
- 30 Festschrift St.-Johannes-Kirche Geroldswil.
- 31 Eingeweiht am 22. September 1940.
- 32 Der Baukommission gehörten an:
 Von der Kirchenpflege: Josef Wiederkehr (Präsident der Baukommission), Hans Mundweiler (Präsident der Kirchenpflege), Werner Thoma (Pfarrer von Sankt Agatha), Karl Geiger (Gutsverwalter), Elsy Tiefenbacher. Weitere Mitglieder: Walter Brunner, Helen Stocker-Schmid.

LITERATURVERZEICHNIS

- Marcel Beck, Die Patrozinien der ältesten Landeskirchen im Archidiakonats Zürichgau, Diss. Zürich 1933.
- J. Brenner, Die reformierte Kirchengemeinde Urdorf-Dietikon und die reformierte Kirche Dietikon, Festschrift, Dietikon 1926.
- Codex Iuris Canonici, Freiburg i. Br. 1922.
- Dekrets-Vorschlag über die Vermögens-Liquidation der aufgehobenen Klöster Muri und Wettingen vom 25. Januar 1844. 5. Die Aussteuerung der Pfründen, welche von den aufgehobenen Klöstern besetzt wurden. 6. Die Aussteuerung notwendiger neuer Pfründen in denjenigen Kirchengemeinden des Kantons, in welchen den aufgehobenen Klöstern das Kollaturrecht zustand.
- Godehard Josef Ebers, Grundriss des katholischen Kirchenrechts. Rechtsgeschichte und System, Wien 1950.
- Gesetzes-Sammlung des Kantons Zürich mit Bereinigung bis 1960.
- Kassian Haid, Die Gründung des Klosters Wettingen, Bregenz 1927.
- Eugen Heer, Das aargauische Staatskirchentum von der Gründung des Kantons bis zur Gegenwart, Wohlen 1918.
- Karl Heid, Abgegangene Kapellen im Limmattal, in: Limmattaler Heimat-Jahrbuch 1954, Baden 1953.
- P. Burkhard Mathis, Das katholische Kirchenrecht für den Laien, 1940.
- Otto Mittler, Kirche und Klöster, in: Aargauische Heimatgeschichte, herausgegeben von Hektor Ammann und Otto Mittler, 1930—1935, Heft 4, Aarau 1935.
- Ernst Moor, Staat und katholische Kirche im Kanton Zürich, Neue Zürcher Zeitung, 9. August 1952.
- P. Gregor Müller, Der Konvent Wettingen, 13. Januar 1841 bis 18. Oktober 1854, Bregenz 1927.
- Arnold Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, Zürich 1864 ff., Heft 3.
- Paul Oberholzer, Die Rechtsverhältnisse an den katholischen Kultusgebäuden mit besonderer Rücksicht auf die Schweiz, Diss. Freiburg i. Ue., Uznach 1927.
- Hans Pestalozzi, Hand-Kommentar zum zürcherischen Gesetz über die direkten Steuern vom 8. Juli 1951, Zürich 1952.
- [Räber], Das Gotteshaus Wettingen in Vertheidigung seines Eigenthums und seines Rechtes dargestellt in der Reihe der daherigen Aktenstücke, Luzern 1836.
- Anton Retzbach, Das Recht der katholischen Kirche nach dem Codex Iuris Canonici, Freiburg i. Br. 1961.
- Alfred Teobaldi, Die rechtliche Stellung der Katholiken im Kanton Zürich, Neue Zürcher Nachrichten, Sonderdruck, Zürich 1952.
- Fritz Wernli, Beiträge zur Geschichte des Klosters Wettingen, Diss. Zürich, Basel 1948.
- Paul Widmer, Die öffentlich-rechtlich anerkannte römisch-katholische Kirchengemeinde Dietikon, Neue Zürcher Nachrichten, 6. und 9. März 1937.
- P. Dominikus Willi, Album Wettingense, Limburg a. L. 1904.
- Jakob Zollinger, Siedlungsgeschichte von Dietikon, in: Neujahrsblatt von Dietikon 1955.
- Dr. Felix Marbach, Pfarrei und Kirche Bruder Klaus Urdorf, 1964.

Festschrift St.-Josefs-Kirche Dietikon, 1968.

St.-Johannes-Kirche Geroldswil, 1972.

Protokolle der Kirchenpflege kath. Dietikon, Kostenvoranschläge der Kirchgemeinde.
Pfarrarchiv Dietikon.

Staatsarchiv Aarau.

JAHRESCHRONIK DIETIKON

November 1976

- 8.—12. Theaterwoche in der Schule Dietikon. Das Theater für den Kanton Zürich erläutert das Theaterspielen
10. Klubhaus der Sektion Limmattal der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft im «Röhrenmoos» eingeweiht
12. Architekt Georges Künzler legt zwei Vorschläge vor für den Umbau des alten Kindergartens an der Oberen Reppischstrasse in ein Ortsmuseum und eines Lagergebäudes im Schönenwerd in ein Jugendhaus
15. Fahrverbot für die Bühlstasse tritt nach Ablehnung der Rekurse in Kraft
15. Das 1894 gebaute Restaurant «Central» an der Ecke Zürcherstrasse/Weiningerstrasse wird abgebrochen
15. Der «Brüggliweg» wird offiziell begangen und eingeweiht. Naturspaziergang von der Grunsche bis zum Forsthaus im Hohneret, gebaut durch Arbeitslose der Stadt Dietikon
17. Pikettgruppen der Feuerwehr Dietikon verabschieden Kommandant Major Max Siegrist
19. Kommission für Heimatkunde mit Stadtpräsident Hans Frei, Finanzverwalter Robert Müller und dem kantonalen Denkmalpfleger Dr. Walter Drack auf Exkursion. Besichtigt wurden die Ortsmuseen in Zürich-Altstetten und in Birmensdorf. Anschliessend Nachtessen mit Aussprache im «Metzgerstübli» in Stallikon.

Dezember 1976

1. Alterswohnheim Schöneeggstrasse eingeweiht. Erbaut durch die Gemeinnützige Bau- und Mietergenossenschaft «Schächli». Architekt: Max Zumbühl
- 4./5. Eidgenössische und kantonale Abstimmungen. Resultate aus Dietikon:

Geld- und Kreditbeschluss	3005 Ja
	951 Nein
Preisüberwachung	3521 Ja
	651 Nein
40-Stunden-Woche	1329 Ja
	2879 Nein
Fischereigesetz (Kanton Zürich)	3206 Ja
	561 Nein

4. Einzug des Samichlaus aus dem Guggenbühlwald
7. Entlassungs-Inspektion: Jahrgang 1926 wird aus der Wehrpflicht entlassen. Der Zürcherische Militärdirektor Jakob Stucki und die Gemeindepräsidenten aller Limmattaler Gemeinden verabschieden die Wehrmänner in der Stadthalle
12. Altersweihnacht. Weihnachtsfeier für die Betagten, organisiert durch den Frauenverein. Ref. Kirchgemeindehaus
15. Stadtrat gibt an einer Orientierungsversammlung das Konzept für ein «Wohnschutzgebiet Gjuch» bekannt
16. Budgetberatung im Grossen Gemeinderat verschoben
22. Gerhard Hernach, ein Ausland-Österreicher, wohnhaft in Dietikon, erhält vom österreichischen Generalkonsul für Verdienste um die Förderung der kulturellen Beziehungen das Goldene Verdienstkreuz der Republik Österreich
24. In der neurenovierten katholischen Kirche St. Agatha wird um Mitternacht der erste Gottesdienst gefeiert
29. Dietiker Marmorweiher für den Eislauf freigegeben
30. Dietikons Skilift im Röhrenmoos nimmt Betrieb auf
31. Grossbrand in Dietikon. Die Liegenschaft Weiningerstrasse 38 (Drogerie Leutwyler) wird von einer Feuersbrunst heimgesucht. Dachboden und oberstes Geschoss ausgebrannt
31. Feuerwehrkommandant Max Siegrist verlässt sein Kommando nach 21 Jahren aktivem Dienst

Januar 1977

1. Peter Honegger wird neuer Feuerwehrkommandant unter Beförderung zum Major
2. Franz Brunner (81) alt Zimmermeister †, Zürcherstrasse 144
14. Verein «Jugendmusikschule Dietikon» gegründet
18. Genossenschaft Kunsteisbahn Schönenwerd legt neues reduziertes Projekt vor
19. Regierungsrats-Kandidatin Hedi Lang (SP) spricht in Dietikon im Vorfeld der Regierungsratswahlen
20. Grosser Gemeinderat: Budget 1977 verabschiedet. Steuerfuss für das politische Gut 142 Prozent plus 5 % Armengut
22. Familiengartenverein Dietikon erhält eine weitere Landparzelle in den «Weinreben»
25. «Steinmürli-Häuser» werden abgebrochen: Zwei Mietshäuser, die Ende 1800 von Zürich nach Dietikon versetzt wurden
27. Regierungsratskandidat Konrad Gisler spricht in Dietikon

30. Wahlen und Abstimmungen
 Kanton Zürich: Konrad Gisler (SVP) wird zum Regierungsrat gewählt. Er erhält aus Dietikon 2036 Stimmen, Hedi Lang (SP) 1591 Stimmen
 Stadt Dietikon: Der Kredit von Fr. 798 300.— für die Renovation der Turnhallen im Zentralschulhaus wird mit 2260 Nein gegen 1727 Ja verworfen

Februar

1. In Dietikon werden vom KTV 40 000 Kilo Altglas gesammelt
 12. Erstes «Hunde-WC» in Dietikon. Die Toilette befindet sich auf dem Parkplatz oberhalb des Stadthauses
 15. Das Restaurant «Güterbahnhof» wechselt seinen Besitzer und wird in Restaurant «Pergola» umbenannt
 16. Kanalbau für die Abwässer der umstrittenen Nationalstrasse N 20 (Westumfahrung von Zürich) erregt die Gemüter im Limmattal
 20. Fasnacht in Dietikon. Maskenbetrieb in den Restaurants, Chilbi auf dem Zelgliplatz. Risottoküche im Oberdorf

März

1. Heftige Debatte im Zürcher Kantonsrat über die Linienführung der Nationalstrasse N 20 im Schönenwerd
 3. Drogerie Leutwyler nach 2 Monaten wieder geöffnet. Das Haus wurde durch den Brand in der Silvesternacht stark beschädigt und die Drogerie durch Wasserschaden beeinträchtigt
 3. Im Grossen Gemeinderat wird die Motion über städtische Bevorschussung von Alimenten abgelehnt
 4. Generalversammlung des Fussballclubs wählt Oskar Salm zum neuen Präsidenten
 5. Otto Ammann-Muschel (60) †, dipl. Uhrmacher, Inhaber des Bijouteriegeschäftes am Löwenplatz
 12. Stadtjodler Dietikon feiern 50jähriges Bestehen ihres Vereins. Nach dem bodenständigen Heimatabend in der Stadthalle wurden dem Verein die Tageseinnahmen von 25 000 Franken aus dem abgeschlossenen Schiedsrichterzimmer gestohlen. Die Diebe konnten nach drei Wochen überführt werden. Mitbeteiligt am Diebstahl war auch der Hallenwart.
 14. Katholische Kirche erhält Altar, Ambo und Taufstein. Spezialtransport aus Verona bringt die Einrichtungen nach Dietikon
 17. Bundesrat weist Einsprachen aus Dietikon gegen die Nationalstrasse N 20 zurück

19. Stadtrat stellt Liegenschaft Strohmeier an der Schöneeggstrasse 20 als Ortsmuseum in Aussicht. Der ehemalige Kindergarten an der Oberen Reppischstrasse 23 soll Jugendhaus werden.
20. Stadtrat unterbreitet dem Grossen Gemeinderat einen Antrag für eine Teilrevision der Gemeindeordnung
21. Quartierverein Schönenwerd will Unterschriften für eine Standesinitiative gegen den Bau der Nationalstrasse N 20 sammeln
27. Bischof Johannes Vonderach weihet den Altar der St.-Agatha-Kirche nach Abschluss der Innen- und Aussenrenovation

April

1. Altersheim «Ruggacker» 10 Jahre in Betrieb. Jubiläumsfeier mit den Betagten im Heim
21. Grosser Gemeinderat: Viktor Müller Mitglied der Geschäftsprüfungskommission anstelle von Alois Hirzel; Spezialkommission mit 9 Mitgliedern für die Teilrevision der Gemeindeordnung gebildet; Gründungsvertrag der Verkehrsbetriebe Region Limmattal an den Stadtrat zurückgewiesen; Postulat W. Merkli für Fussgängerunterführung Löwenplatz an den Stadtrat zur Berichterstattung und Antragstellung weitergeleitet
30. Karl Werner vom Ingenieurbüro Sennhauser, Werner und Rauch 25 Jahre Gemeindeingenieur von Dietikon

Mai

4. Zürcher Planungsgruppe Limmattal erhält neue Verbandsstatuten
12. Wahlen im Grossen Gemeinderat. Politische Abteilung: Präsident Max Kaderli, 1. Vizepräsident Wolfgang Felzmann, 2. Vizepräsident Dr. Markus Hünig. Bürgerliche Abteilung: Präsident Walter Urech, 1. und 2. Vizepräsident wie in der Politischen Abteilung.
12. Verkehrsverein gibt neue Limmattaler Wanderkarte heraus
12. Untere Reppischstrasse erhält Fussgängersteg über der Reppisch
14. Verkehrsverein. Generalversammlung auf Schloss Heidegg
26. Zürcher Regierungsrat spricht sich gegen den Bezirk Limmattal aus

Juni

8. Stellwerk auf dem Bahnhofareal abgebrochen
12. Wahlen und Abstimmungen in Dietikon: Hans Marti wird in die Schulpflege gewählt. Abstimmungsergebnisse bei 45 Prozent Stimmbeteiligung: Mehrwertsteuer 1930 Ja, 3271 Nein; Steuerharmonisierung 3695 Ja, 1464 Nein

- 16. Grosser Gemeinderat genehmigt Jahresrechnung des Politischen Gutes und der Armenpflege sowie die Fondsrechnungen
- 19. Schweizermeisterschaft der Bocciaplayer im Fondli
- 24. Frauenverein Dietikon feiert zum 70jährigen Bestehen
- 26. Junioren-Ausscheidung für die Europameisterschaften der Springerer im Fondli
- 24. Bremgarten-Dietikon-Bahn feiert zum 75jährigen Bestehen
- 26. Limmattaler Musiktag in Dietikon

Juli

- 7. Grosser Gemeinderat genehmigt Neufassung der Kehrrichtverordnung
- 24. Kanu-Weltmeisterschaften in Österreich: Silbermedaille für Teilnehmer aus Dietikon
- 24. Internationaler Orientierungslauf in Paris: Gesamt- und zwei Etappensiege der OL-Gruppe Piz Hasi
- 25. Umbau der Bremgartnerstrasse. Das Geleise der BDB und der Unterbau wird erneuert

August

- 14. Robert Haller wird Europameister für magnetgesteuerte Modellflugzeuge. Dietikon erhält Goldmedaille für Mannschaft
- 16. Schweres Hagelwetter über dem Limmattal. Dietikon bleibt verschont
- 19. Kunstkollegium plant Gemäldegalerie an der Weiningerstrasse
- 25. Grosser Gemeinderat: Gründungsvertrag der Verkehrsbetriebe Region Limmattal wird der Volksabstimmung unterbreitet. Im Grossen Gemeinderat 16 Ja, 16 Nein. Stichentscheid von Präsident Max Kaderli für Ja

September

- 2. Kadervereinigung der Feuerwehr 25 Jahre alt
- 2. 25 Detailgeschäfte beschliessen Freitag-Abendverkauf bis 21 Uhr
- 5. Kanu-Schweizer-Meisterschaften in Baden: Christoph Bächtold und René Zimmermann werden Schweizer Meister im Canadier-Zweier
- 17. Freiwillige aus Feuerwehr und Zivilschutz helfen den Unwettergeschädigten in Spiringen an sechs Samstagen
- 17. Kulturgruppe «Limmethus» stellt Aktivitäten ein in Ermangelung von geeigneten Räumlichkeiten
- 24. Grosser Gemeinderat unternimmt Ausflug nach Langenthal

25. Gemeindeabstimmung: Zustimmung zum Gründungsvertrag der Verkehrsbetriebe Region Limmattal: 3726 Ja, 1506 Nein

Oktober

1. Exkursion des VVD mit Robert Müller zum Ort des Franzosenüberganges über die Limmat
1. Stadtrat beantragt dem Grossen Gemeinderat 280 000 Franken für den Umbau der Liegenschaft Obere Reppischstrasse in ein Jugendhaus
1. Katholische Kirche St. Agatha 50 Jahre alt
10. Ehrenbürger Lorenz Wiederkehr, alt Gemeindepräsident, 80 Jahre alt
27. Älteste Dietikonerin, Karolina Unterkirchner, 97 Jahre alt
28. Hotel «Krone» wird Mitglied der Vereinigung «Schweizer Romantikhôtels und Restaurants»
30. Kirchenchor St. Agatha 100 Jahre alt
30. Erweiterte Wasserversorgung Dietikon 20 Jahre alt

BISHER ERSCHIENEN

- 1948 «Landeskunde vom Limmattal», von Dr. H. Suter. (Vergriffen.)
- 1949 «Orts- und Flurnamen von Dietikon», von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1950 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
I. Teil: Post, Telegraph, Telephon und Zoll; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1951 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
II. Teil: Die Limmattal-Strassenbahn; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1952 «Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799»; von Robert Müller. (Vergriffen.)
- 1953 «Glanzenberg.» Bericht über die Ausgrabungen von 1937 bis 1940; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1954 «Beiträge zur Dietikoner Dorfchronik. Erlebtes und Erlauschtes. Ein alter Dietikoner kramt seine Jugenderinnerungen aus»; von Jakob Grau.
- 1955 «Siedelungsgeschichte von Dietikon»; von Jakob Zollinger. (Vergriffen.)
- 1956 «Die Taverne zur Krone in Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1957 «Hasenburg und Kindhausen, die Burgen am Hasenberg»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1958 «Geschichte der Waldungen von Dietikon»; von Karl Heid.
- 1959 «Der Weinbau im mittleren Limmattal»; von Rolf Buck.
- 1960 «Die Sekundarschule Dietikon-Urdorf»; von Karl Heid und Jakob Grau.
- 1961 «Hundert Jahre Wasserkraftnutzung der Limmat in Dietikon»; von H. Wüger.
«Zweiundvierzig Jahre Schuldienst in Dietikon»; von Elsa Schmid. (Vergriffen.)
- 1962 «Limmat und Reppisch»; von Karl Heid.
- 1963 «Das alte Gewerbe von Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1964 «Die Burg Schönenwerd bei Dietikon»; von Karl Heid.
- 1965 «Repertorium zur Urgeschichte Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1966 «Karl Heid zum 70. Geburtstag.» Festschrift (Verlag Stocker-Schmid, Dietikon).
- 1967 «Sagen, Sitten und Gebräuche Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid.
- 1968 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
III. Teil: Die Bremgarten—Dietikon-Bahn; von P. Hausherr und Karl Heid.
- 1969 «Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens von Dietikon»; von Max Siegrist.
- 1970 «Planung Zentrum Dietikon 1969.»
Auszug aus dem Bericht der Planungskommission Dietikon.
- 1971 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1830—1890»; von Lorenz Wiederkehr.
- 1972 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1890—1920»; von Lorenz Wiederkehr.
- 1973 «Die Festung Dietikon im Zweiten Weltkrieg»; von Oscar Hummel.
- 1974 «Monasterium Varense — Das Kloster Fahr im Limmattal»; von Oscar Hummel.
- 1975 «Werden und Wachsen der reformierten Kirchgemeinde Dietikon»;
von C. H. Pletscher und Peter Müdespacher.
- 1976 «Die Geschichte der Marmorì — 1895 bis 1962»; von Heinz Eckert.
- 1977 «Industrielle Entwicklung des Bauerndorfes Dietikon»; von Oscar Hummel.
- 1978 «Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon»; von Eduard Müller / Thomas Furger.